L XI. 84.

M.o.334

C. W. Hufeland,

Königl. Preuss. Geheimen Rath, Leibarzt, Director des Colleg. med. chirurg., erstem Arzt der Charité u.s.w.

Klinisches
Taschenbuch
für
Ärzte und Wundärzte.

Von

Ernst Horn,

Doktor der Arzneikunde und Wundarzneikunst, Professor der medizinischen Klinik und ausübendem Arzte in Braunschweig. mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitgliede u. s. w.

Mit dem Bildnisse des Herrn Geheimerath Hufeland in Berlin.

Berlin,
bei Johann Friedrich Unger.
1803.

Sr. Wohlgebornen

dem Herrn

Dr. Johann Christian Reil,

Königl. Preußischen Ober-Bergrathe, öffentlichen und ordentlichen Lehrer der Heilkunde auf der Friedrichs-Universität zu Halle, Director des Klinikums, Physikus der Stadt, der Societät der Medizin und Chirurgie zu Antwerpen, der Societät der Medizin, Chirurgie und Pharmazie zu Brüssel, der Kaiserl. Akademie der Naturforscher und der Societät korrespondirender Ärzte in der Schweiz Mitglied u. s. w.

aus wahrer Hochachtung und Dankbarkeit

für

seine großen Verdienste um die Heilkunde

gewidmet

von

dem Verfasser.

Vorrede.

Bei der Herausgabe dieses Taschenbuchs habe ich keinen andern Zweck, als den, durch Mittheilung einiger Originalabhandlungen und Aufsätze über wichtige Gegenstände der medizinischen und chirurgischen Klinik, solchen Ärzten und Wundärzten, denen die Kultur ihrer Wissenschaft, der Arzneikunde und Wundarzneikunst, am Herzen liegt, nützlich zu werden.

Mehrere meiner Freunde wünschten, daß ich diesen Arbeiten die Form eines Taschenbuchs geben und für die folgenden Jahre dem Publikum ähnliche Samm-

lungen mittheilen mögte. Ich habe das Denselben gegebene Versprechen hierdurch erfüllt und mich entschlossen, dieses Taschenbuch, wenn meine Leser es wünschen, für die Folge fortzusetzen.

Es bleibt dem kundigen Kritiker zu beurtheilen übrig, ob er die Ausführung der Arbeiten eben so nützlich, wie die Wahl der Gegenstände passend finde. Aber ich glaube, mir schmeicheln zu dürfen, daß meine Absicht, nicht blos den Ärzten, sondern auch den Wundärzten manche festere und sicherer leitende Kurregeln, als die bisher befolgten waren, mitzutheilen, einigermaßen erreicht ist. Theoretische Untersuchungen und Betrachtungen über die abgehandelten Materien, so viel sie deren auch zuließen, habe ich absichtlich vermieden, weil ich glaubte, durch Mittheilung des rein Fak-

tischen denen Lesern, die ich meinem Taschenbuche wünsche, nützlicher zu seyn. —

Sollte das Publikum wünschen, ausser den Abhandlungen aus der medizinischen und chirurgischen Praxis und für dieselbe, eine fortgesetzte jährliche Übersicht der wichtigsten Fortschritte im Gebiete dieser Wissenschaften und eine gedrängte Zusammenstellung der wichtigsten Novitäten des laufenden Jahrs durch dieses Taschenbuch zu erhalten; so würde ich mich bemühen, diesem Werke durch Befriedigung dieses Wunsches für die folgenden Jahre eine noch grössere Mannichfaltigkeit zu geben.

Die günstige Verbindung mit einer unserer ersten und ausgezeichnetesten Buchhandlungen macht es mir möglich, jedem Jahrgange dieses Taschenbuchs ein treues und geschmackvoll gearbeite-

tes Bildniß eines um die Heilkunde wahrhaft verdienten Arztes und Wundarztes beifügen zu können. Das Bildniß unsers würdigen und allgemein verehrten Hufeland, welches den ersten Jahrgang meines Taschenbuchs ziert, wird gewiß jedem meiner Leser willkommen seyn.

Braunschweig im März 1803.

Horn.

Über die Entzündung und ihre Behandlung.

Diejenige örtliche Krankheit eines Organs, die durch Röthe, Schmerz, Hitze und Geschwulst sich zu erkennen giebt, nennt man Entzündung (Inflammatio, phlogosis, phlegmone).

Es ist wahrscheinlich, daß diese Krankheit auf einem Leiden der Gefäße und Nerven beruht; aber eben so wahrscheinlich, daß die Arterien den vorzüglich leidenden Theil ausmachen.

Ein beständiger Begleiter der Entzündung ist die Röthe. Sie entsteht wahrscheinlich dadurch, daß die Gefäße des entzündeten Theils mehr Blut, wie gewöhnlich aufnahmen, also durch eine Anhäufung des Bluts in denselben. In dem entzündeten

Theile sind viele kleinere Gefäße mit Blut angefüllt, die sonst davon frei sind. Wenn ein ganzes Konvolut von kleinern Gefäßen Blutkügelchen empfängt, so entsteht dadurch Röthe. Bei den meisten Arten der Augenentzündungen z. B. bemerkt man in der Conjunction des Auges kleine rothe Stränge mit Gefäßzweigen; eine Erscheinung, die man beim nicht entzündeten Zustande des Auges vermißt.

Die bisher gewöhnliche Behauptung: daß die Gefäße des entzündeten Theils kräftiger wirkten, und durch innere Thätigkeit mehr Blut aufnähmen, als im nicht entzündeten Zustande, ist sehr gewagt und hypothetisch; dieser Begriff gab zu vielen falschen Schlüssen Veranlassung. Er gab den Grund zu der Idee von einer zu großen Thätigkeit, von einem zu regen Leben im entzündeten Theile. Diese Annahme ist viel zu allgemein und auch aus dem Grunde, weil sie gefährliche Anwendungen auf die Behandlung zuläßt, durchaus zu verwerfen.

Die Grade der Röthe sind sehr ver-

schieden. Zuweilen ist der entzündete Theil nur blaß, schwach-roth, gelb-roth, in andern Fällen dunkel-roth, violett, braun u. s. w. In der Mitte des entzündeten Theils ist die Röthe gewöhnlich am stärksten; nach den Gränzen zu wird sie allmählig blässer.

Fast immer ist der entzündete Theil schmerzhaft. Ob der Schmerz bei der Entzündung durch einen Druck auf die Nerven, den die ausgedehnten Gefäße ausüben sollen, oder ob er durch eine heftige Ausdehnung der Gefäße selbst entstehe, oder ob er die nothwendige Folge einer zu großen Reizbarkeit des entzündeten Theils sei, ist völlig ungewiß. Wer erinnert sich hier nicht an die Existenz der heftigsten, schmerzhaftesten Zufälle, die doch weder Äußerungen von Kongestion, noch von Entzündung wahrnehmen lassen.

Im häufigsten Falle wird das Gefühlsvermögen erhöht, so daß der entzündete Theil oft die leiseste Berührung nicht ertragen kann; das vorsichtigste Betasten, der loseste Verband machen die heftigsten Schmer-

zen. Bei vielen Arten der Augenentzündung verträgt das Auge nur unter heftigen Schmerzen den Reiz des Lichts. Das entzündete Ohr verträgt die gewohnten Töne nur bei Zunahme der Schmerzen und entzündete Lungen husten bei der Einwirkung der für sie bestimmten Reize, z. B. beim tiefern Athemholen, Sprechen, durch die gewöhnliche Luftanfüllung, u. s. w. Manche Organe, welche im unentzündeten Zustande Äußerungen von Empfindlichkeit vermissen lassen, z. B. Knochen, Knorpel, Bänder und Sehnen, werden oft sehr empfindlich, wenn sie entzündet sind.

Die Äußerungen der Kranken über die Art des Schmerzes im entzündeten Theile, sind sehr verschieden. Einige beschreiben ihn als brennend, stechend, drückend, klopfend u. s. w. In einigen Fällen ist er sehr heftig, in andern sehr gering. Häufig steigt und fällt der Schmerz, nimmt ab und zu und läßt gleich dem Allgemeinleiden Exazerbazionen und Remissionen bemerken.

Die Geschwulst des entzündeten Theils

ist ebenfalls ausserordentlich verschieden. Im Ganzen ist die Geschwulst desto stärker, je lockerer die Textur des entzündeten Theils ist.

Entzündete Knochen sind weniger geschwollen und dick, wie die Muskeln und die Haut sich im entzündeten Zustande zeigen. Noch geschwollener, wie diese, sind die entzündeten Drüsen, wie man z. B. bei der Entzündung der Mamma wahrnimmt.

Es ist gewiß, daß die Geschwulst bei der Entzündung dadurch entsteht, daß in dem entzündeten Theile eine größere Säftemasse, wie vor der Entzündung angehäuft ist.

Die Hitze ist ebenfalls der fast beständige Begleiter der Entzündung. So wohl die Empfindung des Kranken, wie unser Betasten, nehmen dieselbe wahr.

Es ist sehr gewagt, zu behaupten, daß die Hitze im entzündeten Theile durch eine größere Thätigkeit der Gefäße und durch einen lebhaftern Lebensprozeß, wodurch mehr Wärme frei werde, entstehe. Wir müssen darauf dringen, diese Idee aufzugeben, weil sie leicht klinische Verwirrun-

gen erzeugt hat. Allerdings mögte dieser Satz bei einigen Arten der Entzündung seine Anwendung leiden. Bei andern Entzündungen scheint der Thätigkeits-Grad und das Maaß der freiwerdenden Wärme im umgekehrten Verhältnisse zu stehen. Man denke an den fürchterlichen Grad von Hitze bei sogenannten Faul- und Nervenfiebern. Beruht auch sie auf einer Zunahme der Thätigkeit der Hautgefäße? Kann sie durch Anwendung schwächender Mittel geheilt werden? — In diesem Falle, wie in vielen andern, wurde die extensive Thätigkeit mit der intensiven verwechselt.

Erkenntniß der Entzündung.

In vielen Fällen kann man die Erkenntniß leicht, in andern schwer nennen. Ist der entzündete Theil ein äußerer; so ist es leicht zu sehen, ob er roth, geschwollen u. s. w. ist, oder nicht. Alle äußere Entzündungen sind daher leicht zu erkennen.

Aber woran soll man die innern Entzündungen erkennen, da im häufigsten Falle bei denselben weder Röthe noch Geschwulst wahrzunehmen ist? — Eine fortdauernde und schnell eintretende Störung der Verrichtung, ein fixer Schmerz, ein härtlicher Puls, rother, spaarsamer Urin, und das sogenannte Entzündungsfell (crusta inflammatoria) sollen die innere Entzündung zu erkennen geben. Es ist leicht zu begreifen, daß bei solchen schwankenden Bestimmungen und bei der festen, aber ungegründeten Zuversicht zu so täuschenden und zweideutigen Erscheinungen, sehr häufige Trugschlüsse gemacht werden mußten.

Hierher gehört zugleich die Lehre von den sogenannten verborgenen Entzündungen. Strengere Forschungen und Untersuchungen haben es dargethan, daß die verborgenen Entzündungen bei weitem so häufig nicht sind, wie man sich einbildete. Was im und am kranken Körper sich unserer Wahrnehmung entzieht, kann nicht wohl ein Gegenstand unserer Behandlung werden. Wie könnte wohl von der Behandlung einer verborgenen Entzündung die Rede sein, wenn uns kein einziges Zeichen bekannt wäre, dessen Gegenwart uns die Existenz derselben errathen ließe. Wo keine Erkenntniß ist, da giebt es auch keine Behandlung.

Sehr häufig mögen sie gar nicht existirt haben, wo man sie vermuthete, und sehr oft mögen die in den Organen nach dem Tode bemerkte Röthe, Ansammlung von Eiter ähnlichen Stoffen, gangränöse Erscheinungen u. s. w. das Produkt des Todesaktes gewesen seyn.

Gewiß hielt man die Beantwortung der Frage nach der Existenz innerer Entzündun-

gen für viel wichtiger, als sie würklich ist. Man fragte so ängstlich darnach, weil man mit dem Wesen der Entzündung und ihrem Verhältniße zum Allgemeinleiden weniger, wie jetzt bekannt war. Mit Unrecht hielt man diese Frage in therapevtischer Hinsicht für wichtig. Nur zu häufig gab der voreilige Glaube an die Gegenwart einer innern Entzündung, der ganzen Behandlung eine schiefe und gefährliche Richtung.

Über das Wesen der Entzündung.

Ist die Entzündung eine eigene, spezifische Krankheit, ein Leiden, das von jedem andern wesentlich verschieden ist? —

Diese Frage läßt sich mit ja! und nein! beantworten.

Die Entzündung ist eine spezifische Krankheit in Absicht ihrer Form. Die wahrnehmbare äussere Entstehung, der Verlauf und Übergang in andere Krankheiten, in so fern diese Veränderungen durch wesentliche Erscheinungen sich offenbaren, sind der Entzündung in formeller Hinsicht eigenthümlich. Die vorhin genannten charakteristischen Zufälle findet man zusammengenommen bei keinem einzigen andern örtlichen Leiden.

In Hinsicht des Wesens ist die Entzündung kein eigenthümliches Leiden. Die Natur der Entzündung ist der Natur eines Fiebers, d. h. einer Veränderung der Allgemeinthätigkeit, völlig ideotisch. So wie das Wesen des Fiebers auf einer Verände-

rung der Allgemeinthätigkeit des Systems beruhet, so beruhet das Wesen der Entzündung auf einer veränderten Thätigkeit einzelner Theile.

Die Entzündung ist nichts anders, als die örtliche Äußerung einer bestimmten Veränderung der örtlichen Thätigkeit eines oder mehrerer Organe.

Sehr gewöhnlich behauptet man, die Entzündung bestehe in einem zu gereizten Zustande des entzündeten Theils. Nach Andern behauptet man, die nächste Ursache der Entzündung sei gemeiniglich ein Reiz, dessen Wirkung nichts anders, als vermehrte und unordentliche Bewegung sein könne.

Diese und ähnliche Annahmen sind zwar sehr häufig, aber in Hinsicht ihrer Anwendung gefährlich. So wohl die Theorie wie die Erfahrungen widersprechen denselben. Sorgfältige Untersuchungen über diesen wichtigen Gegenstand, haben uns grade die entgegengesetzte Überzeugung gegeben Bei den meisten innern und äussern Entzündungen — haben uns diese Untersuchungen fin-

den lassen — bemerken wir einen Mangel an Reizen, und eine absichtliche Vermehrung der Reize giebt das sicherste Mittel zu ihrer Heilung ab.

Die Entzündung, wiewohl sie in formeller Hinsicht immer Entzündung bleibt, ist weder immer von einer Art, noch von selbstständiger Natur. Man kann sie als ein örtliches Fieber ansehen. Sie wird, wenn dieser Vergleich paßt, eben so verschieden sein, wie die Veränderungen der Allgemeinthätigkeit, die wir gewöhnlich Fieber nennen.

Über die Verschiedenheit der Entzündungen.

Die einzige richtige und praktisch anwendbare Eintheilung der Fieber, in Fieber von Stärke und Fieber von Schwäche, oder wie Andere wollen, in sthenische und asthenische, paßt auch ganz auf die Entzündungen.

Wie es nur zwei Arten von Veränderung der Allgemeinthätigkeit geben kann, so giebt es auch nur zwei Arten von Veränderung der örtlichen.

1) Entzündung von Stärke; sthenische Entzündung.

Ihr Wesen beruhet auf einer intensiv vermehrten Thätigkeit der Gefäße und Nerven des entzündeten Theils.

Die sthenische Entzündung entsteht nur bei einer Anlage von Stärke, z. B. bei manchen jungen Subjekten.

Allgemeine Krankheiten, z. B. Fieber, können nur vital seyn; örtliche Krankheiten hingegen sind nicht immer vital, sondern oft organisch und in noch andern Fällen aus beiden zusammengesetzt, d. h. aus Fehlern der Kraft und des Baues zugleich bestehend.

Die Entzündung von Stärke ist häufig mit Fieber verbunden, nicht selten aber eine bloß örtliche vitale Krankheit.

Nur in dem einzigen Falle, wenn das Fieber ein Allgemeinleiden von Stärke ist, kann die Entzündung sthenischer Natur seyn; indem die örtliche Thätigkeit in Hinsicht ihrer Ab- oder Zunahme nach der des ganzen Systems sich richtet.

Die Entzündung von Stärke entsteht gewöhnlich nur nach der Einwirkung der positiv oder relativ stark reizender Potenzen, wodurch der Erregungsgrad der örtlichen Thätigkeit zu sehr erhöht wird. Nur unter solchen und seltenen Umständen, die eine wahre Vollblütigkeit und Kraftzunahme hervorbringen, kann an die Existenz einer mit

Fieber von Stärke verbundenen sthenischen Entzündung gedacht werden.

Die sthenische Entzündung ist sehr heftig, sehr hitzig, sehr schmerzhaft; die Röthe ist sehr lebhaft und beträchtlich; sie ist von sehr kurzer Dauer und geht sehr bald, wenn sie nicht schnell eine Entzündung von Schwäche wird, in Eiterung oder Brand über.

Die Entzündung von Stärke kann nur durch schwächende Mittel geheilt werden. Die Anwendung reizender Mittel, von welcher Art sie auch seyn mögen, schadet. Dieser Satz ist für die Erkenntniß dieser Entzündungsart eben so wichtig, wie für ihre Behandlung. Er ist durchaus wichtig und anwendbar, indem er auf dem Wesen dieses Übels beruht.

Die äussern Begleiter der sthenischen Entzündung sind in beiden Fällen, sowohl in dem, wo diese Krankheit ein örtliches Übel, als in dem, wo sie mit einem Allgemeinleiden verbunden ist, ausserordentlich verschieden und mannigfaltig, aber eben dieser Verschiedenheit wegen, in diagnostischer

Hinsicht unsicher und täuschend. Es giebt nemlich sthenische Entzündungen, die das äussere Bild eines hohen Schwächegrades an sich tragen, z. B. manche Varietäten der sthenischen Darmentzündung (Enteritis), die auf den Charakter der Sthenie sich gründen, so wenig der äussere Schein dafür spricht. Nur durch sehr beträchtliche Schwächungsmittel — wie einige neuere Beobachtungen gezeigt haben — könnten sie geheilt werden.

Es ist nothwendig, hier zu bemerken, daß die sthenische Entzündung viel seltener vorkömmt, wie die entgegengesetzte; wiewohl auf der andern Seite nicht zu übersehen ist, daß sehr viele Entzündungen, deren sthenische Natur wir anerkennen müssen, Anfangs sthenischer Art gewesen seyn mögen.

2) Entzündung von Schwäche; asthenische Entzündung.

Diese häufigere Art der Entzündung beruht auf Schwäche der Gefäße und der mit denselben verwebten Nerven. Die gewöhnlichen

lichen Ausdrücke: atonische, kalte Entzündung, kronische, bösartige, falsche Entzündung u. s. w. sind unbefriedigende Bezeichnungen, sind zweideutig und unzulänglich. Sie umfassen den Begriff von der Natur der asthenischen Entzündung bei weitem nicht ganz. Alle diese vermeintlich eigenthümlichen Arten der Entzündung sind asthenischer Natur; aber es giebt noch viele andere Varietäten dieser Krankheit, welche unter diese Kathegorien nicht zu bringen sind, und des ungeachtet in jeder Hinsicht zur Klasse der asthenischen Entzündung gehören.

In den meisten Fällen geht der asthenischen Entzündung schon eine örtliche Schwäche vorher. Bei vielen asthenischen Entzündungen, welche nach Wunden und äußern Verletzungen entstehen, wurde durch eben diese die örtliche Thätigkeit vermindert, und so der Grund zu dieser neuen Krankheit gelegt. So entsteht z. B. die asthenische Rose nach komplizirten Beinbrüchen, in andern Fällen der asthenische Decubitus nach lange fortgesetztem Druck bei kronischen Krankheiten.

In den häufigsten Fällen geht der Entstehung der asthenischen Entzündung eine allgemeine Schwäche voraus. Die Allgemeinthätigkeit des ganzen Systems war schon eine kürzere oder längere Zeit vorher verringert. Daher entstehen so häufig asthenische Entzündungen bei kronischen Krankheiten. Bei alten, bei sogenannten kachektischen, schlaffen und ausgemergelten Konstituzionen entstehen kronische asthenische Entzündungen am häufigsten.

Alle kronische Entzündungen — kann man mit Zuversicht behaupten — sind Entzündungen von Schwäche. Die bloße Langwierigkeit, der kronische Zustand, widerspricht der Existenz einer wahren Sthenie. — Entzündungen mit völliger Erschlaffung und Erweiterung der Gefäße, bei träger und kalter Geschwulst, bei sehr geringen Schmerzen und eben so geringer Röthe — das häufige Bild der meisten kronischen Entzündungen — wurden von den Ärzten und Wundärzten fast jeder Zeit für Entzündungen von Schwäche gehalten und be-

handelt. Mit Recht hält man jetzt den Satz für fast allgemein wahr, daß es laut Erfahrung keine einzige wahrhaft sthenische kronische Krankheit gebe. Wäre es nicht ungereimt, zu glauben, daß die Entzündungen hievon eine Ausnahme machen? —

Das mit der asthenischen Entzündung so häufig verbundene Fieber ist immer ein Fieber von Schwäche. Die sogenannten hektischen Fieber, Nerven Faulfieber und die unbedeutenden Grade der Fieber von Schwäche, welchen man wegen der Gelindigkeit der Symptome diesen Namen nicht giebt, haben diesen Karakter mit einander gemeinschaftlich. Die mit denselben verbundenen örtlichen Entzündungen, z. B. Pneumonie, Darmentzündung, Rheumatismus, Rose, Entzündung der Haut mit Exkoriazion (Durchliegen), sind sämmtlich asthenische Entzündungen.

Die Ursachen dieser Entzündungen waren fast immer offenbar schwächend. Heftige, unangenehme Gemüthsaffekte, Erkältungen, plötzliche Veränderungen der Atmos-

phäre und die übrigen Gelegenheitsursachen der Fieber von Schwäche veranlassen oft asthenische Entzündungen.

Die äußere Beschaffenheit der asthenischen Entzündung hat nichts Eigenthümliches und für die Erkenntniß Entscheidendes. In sehr vielen Fällen ist die Geschwulst sehr beträchtlich; in andern sehr unbedeutend. Oft ist der entzündete Theil sehr schmerzhaft; in andern unempfindlich und nur sehr wenig schmerzhaft. Nicht immer ist der entzündete Theil schlaff, nicht immer sind die Gränzen der Entzündung unbestimmt. Ist der entzündete Theil zu Exkrezionen bestimmt; so sind dieselben gewöhnlich kopiöser wie im naturgemäßen Zustande. Kronische Entzündungen der Augenlieder z. B. sind fast immer mit starken Schleimabsonderungen verbunden. Bei den meisten asthenischen Pneumonien zeigt sich ein kopiöser Schleimauswurf; beim asthenischen Tripper ist der Ausfluß des Schleims aus der Harnröhre gemeiniglich sehr beträchtlich. Aber dieser Satz ist keinesweges allgemein wahr; denn es

giebt viele asthenische Entzündungen der zu Absonderungen bestimmten Organe, mit denen in dieser Hinsicht ein Mangel an extensiver Thätigkeit verbunden ist.

Die Heilmittel, welche die Behandlung dieser Entzündungsart erfordert, sind denen, welche zur Entfernung der sthenischen Entzündung nöthig werden, gerade entgegengesetzt. Hier ist die Anwendung reizender Mittel nöthig; schwächende sind im Allgemeinen hier schädlich. Je nachdem der Grad der allgemeinen und örtlichen Schwäche, welche der Entzündung zum Grunde liegt, beträchtlich oder gering ist, werden bald kräftigere, bald gelindere Mittel zur Zertheilung der asthenischen Entzündung erfordert.

Ich muß hier zugleich an einige merkwürdige Erfahrungen erinnern, welche der Allgemeinheit der eben gegebenen Regel zu widersprechen scheinen. Es hat sich nemlich durch wiederholte Beobachtungen gefunden, daß wahrhaft asthenische Entzündungen sich zuweilen auch durch Schwächungsmittel heilen ließen. So wurde z. B. der Gebrauch

der Purgiermittel bei manchen Arten der Augenentzündung, der Rose u. s. w. sehr nützlich gefunden. Diese Wahrnehmungen machen die Allgemeinheit jener Regel nicht verdächtig. Wir wissen, daß sehr oft die Form der Krankheit sich verändern, und mit einer andern, vielleicht günstigern, sich vertauschen läßt, ohne daß zugleich das Ursächliche hierdurch entfernt würde. In diesen Fällen wurde zwar das örtliche asthenische Übel, z. B. die Augenentzündung, entfernt, keinesweges aber der Karakter des allgemeinen Übelbefindens, von dem die Augenkrankheit nur ein Symptom war.

Die Eintheilung der Entzündung in sthenische und asthenische ist die richtigste und befriedigendste; und die Annahme einer dritten Art der Entzündung, welche Reil uns vorschlägt, der Entzündung mit dem Karakter der Lähmung, bedürfen wir nicht. Die Entzündung mit dem Karakter der Paralysis ist nichts anders, als eine Entzündung vom höchsten Grade der Schwäche. Sie gehört daher zur zweiten Art der Ent-

zündung und kann nicht als eine selbständige dritte angesehen werden. — Was der scharfsinnige Reil gegen die Rechtmäßigkeit der Annahme einer bösartigen Entzündung bemerkt (S. Fieberlehre. B. 2. S 233), spricht auch gegen seine eigene Eintheilung. Durch Grade, bemerkt er sehr richtig, wird kein wesentlicher Unterschied bestimmt. So wohl bei der Entzündung mit dem Karakter des Typhus, wie bei der mit dem Karakter der Lähmung, findet sich eine geschwächte Energie der Lebenskräfte; folglich gehören sie beide zur Klasse der asthenischen Entzündung.

Die bisher gewöhnlichen Eintheilungen der Entzündung haben, ihrer Verschiedenheit ungeachtet, doch alle einen unsichern Grund mit einander gemein. Es ist nothwendig, hier an die wichtigsten und bekanntesten zu erinnern.

Bei der gewöhnlichen Eintheilung der Entzündung vergaß man, daß diese Krankheit auf einer Störung des Wirkungsvermögens, oder der Erregung, beruht. Man

bedachte nicht, daß die Thätigkeit der Gefäße und Organe bald vermehrt, bald vermindert werden müsse, und daß von eben dieser Veränderung der Thätigkeit, und von den ebengenannten beiden Arten derselben, die nächste Ursache der Entzündung abzuleiten sei.

So sicher nun auch diese Ansicht des Ursächlichen der Entzündung ist, so wenig sind wir mit dem Grunde der Form dieser Krankheit bekannt. Denn wer hätte es uns erklärt, warum bei diesem oder jenem Grade der Stärke oder Schwäche eines Organs, Röthe, Hitze, Geschwulst, d. h. Entzündung, nicht aber ein blos schmerzhafter Zustand, oder Äußerung von Krampf als Produkt hervorgeht? —

Bei den seltsamen Ansichten des Ursächlichen der Entzündung, mußte man auf die unbefriedigendsten Eintheilungen gerathen. Hier stößt man auf die krassesten und seltsamsten Hypothesen. Man hat von einer Gährung des Bluts, von Einsperrung der Lebensgeister, von Versto-

pfung der kleinen Schlagadern, Stocken des Bluts, von einer vermehrten Geneigtheit des Bluts zur Fäulniß und von eigenthümlichen Entzündungsreizen gesprochen, und hiedurch das Wesen der Entzündung zu erklären gesucht. Alle diese Hypothesen sind durch neuere Untersuchungen völlig widerlegt.

Es ist irrig zu behaupten, daß die Entzündung eine Krankheit der Gefäße sei. Wer kann die Gefäße von den Nerven trennen, und wem sind Verrichtungen der Gefäße bekannt, woran nicht auch die Nerven, und, wie diese, nicht auch das Blut und andere Säfte Antheil nähmen? —

Ein entzündetes Organ, hat man neuerlich wiederholt behauptet, zeigt beständig eine größere Reizbarkeit, als im nicht entzündeten Zustande. Diese Behauptung ist viel zu allgemein; denn häufig findet man Entzündungen bei Individuen, welche allgemein und örtlich einen Stupor, eine wahre Unempfindlichkeit bemerken lassen. Wem wären die heftigen asthenischen Augen-

entzündungen, Rosen u. s. w. nicht bekannt, welche sogenannte Faul- und Nervenfieber begleiten? In den meisten Fällen dieser Art bemerkt man einen auffallenden Mangel an Reizbarkeit und Empfindlichkeit.

Nach diesen allgemeinen Erinnerungen komme ich auf die Beurtheilung der gewöhnlichsten Eintheilungen der Entzündung.

Ächte und unächte Entzündung, wahre und falsche.

Erstere nennt man nur die eigentliche Entzündung, letzterer darf man nur so halb und halb diesen Namen geben. Das Irrige dieser Eintheilung ergiebt sich von selbst. Ein örtliches Leiden ist entweder eine Entzündung oder nicht. Die Gegenwart oder Abwesenheit der genannten äußeren Zeichen kann allein hierüber entscheiden. In therapeutischer Hinsicht ist hier noch zu bemerken, daß die meisten sogenannten falschen Entzündungen, wozu man die rosenartigen, rheumatischen u. s. w. rechnet, asthenische Entzündungen sind, obgleich es sehr viele

asthenische giebt, welche mit Recht sich zu den sogenannten ächten zählen lassen.

Andere theilen die Entzündungen ein in gallichte, rheumatische, venerische, skrofulöse u. s. w. Auch diese Eintheilung hält durchaus nicht Stich. Die mit diesen Ausdrücken bezeichneten Differenzen sind nicht wesentlich, die Trennung ist nicht bestimmt und scharf, und es giebt viele Entzündungen, die nach den gegebenen Erklärungen der wesentlichen Merkmale dieser einzelnen Arten gallicht, rheumatisch, venerisch und skrofulös zugleich seyn müßten. Sehr häufig wurden hier die Wirkungen der Mittel, welche, wie immer, bald günstig bald ungünstig waren, nach Gutdünken ausgelegt. Sind venerische Entzündungen nur solche, welche nur durch den Gebrauch des Quecksilbers geheilt werden können? Es hat sich durch neuere Erfahrungen gezeigt, daß diese Varietäten der Entzündung auch durch andere Reizmittel sich glücklich heilen lassen. — Sind skrofulöse, gallichte Entzündungen nur solche, die sich durch Anwen-

dung antiskrofulöser, oder antigastrischer, Mittel heilen lassen? —

Gut- und bösartige Entzündungen. Was ließe sich gegen die Rechtmäßigkeit dieser Eintheilung nicht alles sagen! Ich übergehe es gern, und bemerke nur in klinischer Hinsicht, daß sehr viele Entzündungen, welche man bösartig nennt, durch die allgemeine und örtliche zweckwidrige Behandlungsart es geworden sind.

Die Huntersche Eintheilung in adhäsive, suppurative und ulzerative ist, so wie die Smythsche in Rose, Plegmone, Entzündung der durchsichtigen Membranen, Entzündung der schleimabsondernden Flächen, von Reil gründlich widerlegt.

Die übrigen Eintheilungen der Entzündungen in anhaltende, nachlassende, aussetzende, endemische, epidemische, sporadische, innere, äußere, gelinde, heftige, hitzige, kronische und habituelle, können nach den oben angegebenen Grundsätzen völlig beurtheilt werden.

Über die Ursachen der Entzündung.

Giebt es eine entzündliche Anlage?

Wenn es eine Anlage zur Entzündung giebt, so muß sie von doppelter Art seyn, indem die Entzündung eine Krankheit von zweifacher Art ist. Die Entzündung von Stärke ist der Entzündung von Schwäche grade entgegen gesetzt, mithin wird die Anlage zur Entzündung von Stärke der zur asthenischen Entzündung grade entgegen gesetzt seyn müssen.

Es giebt eine sthenische Anlage (sthenische Diathesis), welche der Entwickelung der vollkommenen sthenischen Krankheit gemeiniglich vorausgeht. Eben diese Diathesis giebt die eine Art der entzündlichen Anlage.

Es giebt eine asthenische Anlage (asthenische Diathesis), welche der vollständigen Entwickelung der asthenischen Krankheitsformen vorhergehet. Diese ist die zweite

und bei weitem häufigere Art der entzündlichen Anlage.

Eine von beiden Anlagen kann nur Statt finden, und in so fern sie dieses thut, giebt es überhaupt eine Anlage zur Entzündung. Die Anlage zur Entzündung setzt daher nichts besonderes, nichts eigenthümliches voraus, indem das, was durch diesen Ausdruck bezeichnet wird, von völlig verschiedener Art ist. Diese Bemerkungen sind um so wichtiger, je allgemeiner man unter dem Ausdrucke: entzündliche Anlage, nur die Anlage von Stärke verstehet; ein Zustand des Körpers, der sehr viel seltener, wie der entgegengesetzte, die Anlage von Schwäche, ist.

Es ist leicht begreiflich, daß diese verschiedenen Anlagen zur Entzündung auf sehr mannigfaltige Weise entstehen müssen. Die häufigste Anlage zur Entzündung, die asthenische, kann angeerbt, angebohren und akquirirt seyn. Physische und moralische Erziehung, Lebensart, Klima, die Witterung, Beschäftigung, vorhergegangene Krankheiten u. s. w. müssen zu ihrer Bildung beitragen.

Die Gelegenheitsursachen der Entzündung.

Die Art der Anlage bestimmt die Art der Entzündung vielmehr, wie die Gelegenheitsursachen, welche die formelle Entwickelung der Krankheit begünstigen. Hiedurch wird es begreiflich, warum gleiche Ursachen (die Gelegenheitsursachen) sehr verschiedene Wirkungen hervorbringen. Ein ähnlich scheinender Grad von Kontusion veranlaßt bei einem Subjekte eine sthenische, beim andern eine asthenische Entzündung.

Sehr irrig nennt man die äußern Schädlichkeiten, welche als Gelegenheitsursachen zur Entzündung wirken, Entzündungsreize. Es wird leicht begreiflich, welche Folgen dieser Name veranlassen müsse. Irrig dachte man sich, daß die gewöhnlichen Gelegenheitsursachen reizvermehrend wirkten, und daß die Entzündung, das Produkt der Einwirkung der vermeintlichen Entzündungsreize, fast beständig eine Entzündung von Stärke seyn müsse. — In der Erfahrung zeigt sich grade das Gegentheil. Die mei-

sten Gelegenheitsursachen der Entzündung wirken reizvermindernd, d. h. schwächend, und die meisten Entzündungen werden durch allgemeine oder örtliche Vermehrung der Reize geheilt.

Manche Gelegenheitsursachen der Entzündung wirken allerdings reizend; sie veranlassen eine Entzündung von Stärke. So bewirkt das Übermaß reizender Getränke, des Weins, Brandteweins, eine Entzündung von Stärke, z. B. Fieber von Stärke mit Lungenentzündung. So hat die häufige Anwendung des Brandteweins, Auflegen der Kantharidentinktur, die Anwendung der Senfpflaster, nicht selten eine Entzündung von Stärke hervorgebracht.

Viele Gelegenheitsursachen wirken reizentziehend, und so, oder durch unvorsichtige und übermäßige Reizvermehrung mittelbar schwächend. So entstehen z. B. durch Verbrennung, durch plötzliche Überreizung der Oberfläche, eine Entzündung von Schwäche. So entstehen ferner nach Erkältungen, Naßwerden der Füße und der Einwirkung unangenehmer

genehmer Gemüthsaffekte, durch unmittelbare Schwächung asthenische Rosen, asthenische Pneumonien u. s. w.

Sehr viele Gelegenheitsursachen der Entzündungen wirken komponirt, sind aus reizenden und reizentziehenden zusammengesetzt. Ihre Berücksichtigung ist desto wichtiger, da sie so häufig sind, und das Resultat ihrer Einwirkung sehr oft zweifelhaft bleibt. Die meisten mechanischen Verletzungen, z. B. Quetschungen, Drücken, Fallen, Stich-, Schuß-Wunden, und andere Gelegenheitsursachen der Entzündung wirken fast beständig komponirt.

Die gelinde Anspannung und Ausdehnung, wodurch manche von diesen Schädlichkeiten wirken, ist als reizvermehrend anzusehen. Der heftige Schmerz hingegen, die Ausleerung, der Erguß von Feuchtigkeiten, die gewaltsame Trennung nervenreicher Theile wirkt reizentziehend, d. h. schwächend.

Die gewöhnlichsten reizentziehenden Schädlichkeiten, welche durch Einwirkung aufs ganze System, oder auf einzelne Organe,

durch Vermehrung oder Verminderung der allgemeinen oder örtlichen Thätigkeit als Gelegenheitsursachen der Entzündungen wirken, sind folgende.

Die Kälte. Indem sie Wärme entzieht, nimmt sie dem Organismus einen der wichtigsten Lebensreize, und vermindert so die Thätigkeit der Gefäße, auf welche sie wirkt. Aus diesem Grunde entstehen nach der Einwirkung der Kälte so häufig die heftigsten asthenischen Entzündungen. Die heftigsten Fieber von Schwäche mit Entzündung der Lunge, mit Rose, mit Gliederschmerz und andern Formen innerer oder äußerer Entzündung, entstehen nach Erkältungen. Ein heftiger Grad der Kälte bringt Frostbeulen, und sogar Erfrierung, hervor; die kältern Winde, z. B. Nord-Ost und Ostwind, gehen der Entwickelung der meisten innern Entzündungen asthenischer Art unmittelbar vorher. Diese Entzündungen sind fast beständig Entzündungen von Schwäche; ein Erfahrungssatz, der um so wichtiger ist, je häufiger die entgegengesetzte Meinung angenommen wird.

Heftige Leidenschaften, z. B. Zorn u. s. w., wirken ebenfalls als Gelegenheitsursachen der Entzündung. Die Art der Entzündung, die darauf folgt, wird nach der Anlage und nach dem Grade der Einwirkungen dieser Gelegenheitsursachen verschieden sein.

Alle die mechanischen, chemischen und physischen Schädlichkeiten, welche man einzeln als Gelegenheitsursachen der Entzündung betrachtet, wirken ebenfalls dadurch, daß sie die Thätigkeit des ganzen Systems, oder einzelner Organe, verändern.

Hieher gehören alle Arten von Wunden, z. B. Schnitt = Hieb = Quetsch = und Schußwunden, und andere Arten der Trennung fester Theile. Sie gehören fast immer zu den reizentziehenden Gelegenheitsursachen, machen Schmerzen, bewirken grössere oder geringere Verminderungen der Flüssigkeitsmasse, und hemmen durch ihre Fortdauer das freie Spiel der Nerven und Gefäße.

Andere mechanische Einwirkungen, z. B. Knochensplitter, Würmer, Nierensteine u. s. w.,

die nicht weniger zu den Gelegenheitsursachen der Entzündungen gehören, wirken ebenfalls durch Veränderung der Thätigkeit. Was anhaltend die freie Wirksamkeit der Nerven und Gefäße stört und hemmt, muß nothwendig ihre Thätigkeit vermindern, d. h. schwächen.

Die sogenannten chemischen Potenzen, welche man zu den Gelegenheitsursachen der Entzündung rechnet, wirken ebenfalls dynamisch, und sind daher von den erstgenannten nicht wesentlich verschieden. Hieher gehören die äußere Anwendung der Säuren, der Laugensalze, der thierischen Gifte, Schlangenbiß, Wespenstich, u. s. w.

Es ist hier der Ort, noch über einige vermeintliche Gelegenheitsursachen dieser Krankheit zu reden. Es giebt gewisse Schärfen im Körper, sagt man, z. B. gastrische, atrabilarische, rheumatische, gichtische, skrofulöse u. s. w., welche häufige Entzündungen veranlassen.

Alle diese und andere sogenannte Schärfen können aus dem begreiflichen Grunde, weil ihre Existenz sehr unwahrscheinlich ist,

nicht zu den Gelegenheitsursachen gerechnet werden. Sie sind Produkte leerer Hypothesen, und aus der medicinischen und chirurgischen Klinik durchaus zu verbannen, weil sie keine reine Erfahrungen für sich haben. Die Ausdrücke: gallichte, atrabilarische, rheumatische Entzündungen u. s. w., sind durchaus ungereimt, und setzen einen ganz irrigen Begriff von dem wesentlichen Karakter der Entzündung voraus.

Eine Entzündnng kann niemals gastrisch, und eben so wenig rheumatisch seyn, eben so wenig, wie das Fieber, mit dem die Entzündung verbunden ist, als ein gastrisches oder rheumatisches Fieber gedacht werden darf. Die hiemit bezeichneten Differenzen sind ganz außerwesentlich, so daß nicht einmal eigenthümliche Formen dadurch bezeichnet werden Es giebt, wie ich bei einer andern Gelegenheit gezeigt zu haben glaube, nicht einmal eigenthümliche Scharlach- Masern- Blatternfieber*). Eben so wenig, wie

*) Beiträge zur medizinischen Klinik, gesammelt auf meinen Reisen. etc. Th. I.

diese für spezifische Fieber gehalten werden können, eben so wenig lassen die mit denselben verbundenen Hautentzündungen sich für wesentlich und eigenthümlich ansehen.

Es giebt allerdings Individuen, welche an sogenannten rheumatischen, gichtischen, atrabilarischen, gastrischen oder venerischen Beschwerden leiden, und häufig zu Entzündungen geneigt sind. Aber giebt die Gegenwart dieser Beschwerden der Entzündung einen eigenthümlichen Karakter? — Man begreift nicht, auf welche Weise sie denselben bekommen sollten. Durch häufige Erfahrungen sind wir belehrt, daß die meisten Entzündungen dieser Art asthenischer Natur sind. Eben diese Zweifel kann man gegen die Eigenthümlichkeit der venerischen Entzündung vorbringen. Die venerische Ansteckung ist zwar entfernte Ursache der Entzündung der Inguinaldrüsen (des venerischen Bubo), auf keine Weise aber nächste Ursache dieser Entzündung. Entzündung ist in jedem Falle das Produkt einer veränderten Thätigkeit des Organs; sie ist immer die

Wirkung entweder einer vermehrten, oder einer verminderten Thätigkeit. Die venerische Entzündung muß demnach ebenfalls auf einem von diesen beiden Zuständen beruhen, d. h. sie muß entweder sthenisch, oder asthenisch, seyn. Es ist einseitig zu behaupten: daß die venerische Entzündung nur durch Quecksilber geheilt werden könne. Entgegengesetzte Erfahrungen, die täglich wiederholt werden, sind hinreichend bekannt.

Verlauf, Ausgang und Vorhersagung der Entzündung.

Völlige Entfernung, Zertheilung der Entzündung. Wenn die Entzündung dergestalt sich entfernt, daß sie keine Form des örtlichen Übelbefindens zurückläßt, so nennt man diese Art des Ausgangs die Zertheilung. Der Prozeß der Zertheilung beruht auf der Zurückkehr des naturgemäßen Thätigkeitsgrades. Wenn wir eine Entzündung zertheilen wollen, so haben wir nichts anders zu thun, als die veränderte Thätigkeit mit der natürlichen zu vertauschen. Wir zertheilen die sthenische Entzündung, indem wir die zu starke Thätigkeit vermindern, und wir zertheilen die asthenische dadurch, daß wir die zu geringe Thätigkeit vermehren.

Bei dem Übergange der Entzündung in die natürliche Thätigkeit des Organs bemerken wir eine allmählige Abnahme der genannten Symptome; so wie wir beim Ent-

stehen der Entzündung ein allmähliges Steigen wahrnehmen. Eine allmählige Abnahme bemerken wir gemeiniglich; ein plötzliches Verschwinden wird seltener wahrgenommen.

Es führt zu wichtigen Irrthümern, die Übergänge der Entzündungen in andere Krankheiten, z. B. in Eiterung oder Brand, Krisen der Entzündung zu nennen. Die eigentliche Krise (der Akt der glücklichen Entscheidung) ist die Zertheilung selbst.

Kann die Entzündung nur durch Entfernung der entfernten Ursache (des sogenannten Entzündungsreizes) zertheilt werden? — Eine solche Annahme setzt offenbar einen falschen Begriff von dem Wesen der Entzündung voraus. Derselbe dürfte eben so irrig seyn, wie die Idee, daß die Heilkraft der Natur darauf ausgehe, den Entzündungsreiz selbst zu entfernen. Bei den meisten Arten der Augenentzündung bemerken wir zwar eine häufigere Absonderung der Thränen; aber sollte diese Zunahme der Thränenabsonderung wirklich dazu dienen, durch

Wegspühlen den Entzündungsreiz zu entfernen? Mit gleichem Rechte könnte man annehmen, daß der Eiter im Fontanellenabszesse dazu diene, die eingelegte Erbse zu entfernen; daß der Speichelfluß, der nach dem Mißbrauch des Quecksilbers entsteht, die Entfernung dieses Gifts aus dem Körper beabsichtige.

Mit den gesammten innern und äußern Bedingungen der Zertheilung der Entzündung sind wir nicht bekannt. — Wir wissen hierüber nichts Bestimmtes. Ob der Grad der veränderten Thätigkeit für sich, oder ein plötzlicher Wechsel derselben, die Art des Ausgangs bestimme, oder ob die Struktur des Organs hiezu beiträgt, ist völlig zweifelhaft.

Übrigens wissen wir, durch Erfahrung belehrt, daß Entzündungen, die auf eine sehr vermehrte Thätigkeit beruhen (die heftigsten sthenischen Entzündungen), und solche, die von dem entgegengesetzten Zustande abhängen (die heftigsten asthenischen Entzündungen), nicht blos selten zertheilt werden, sondern häufig in Brand übergehen.

Übergang der Entzündung in andere Krankheiten.

Erstlich; Übergang der Entzündung in Eiterung.

Hier ist keine völlige Heilung. Die Eiterung ist ein neues Übel, das in der eigenen Absonderung eines krankhaften Stoffs besteht.

Ob aber dieser Stoff von ganz eigenthümlicher Art, von den übrigen Stoffen des menschlichen Körpers völlig verschieden sey? — ist eine Frage, die eher von niemand, wie bejahend, beantwortet werden dürfte.

Der Eiterungsprozeß beruht, gleich der Entzündung, auf einer Veränderung der Thätigkeit der Gefäße eines Organs. — Es scheint ein bestimmter Grad von Thätigkeit zur Unterhaltung der Entzündungsform erforderlich zu seyn. Die Eiterung hört auf, weil die Thätigkeit des kranken Organs zu stark wird. Sie kann wieder

zu dem Grade zunehmen, daß aufs neue eine sthenische Entzündung entsteht. Die Eiterung hört auch dann auf, wenn der Thätigkeitsgrad, durch dessen Veränderung sie möglich wurde, zu stark vermindert wird. Auf diesem Wege entsteht der Brand.

Wird der Eiter durch ausgeschwitzte Lymphe oder Blutfaser erzeugt? oder wird derselbe, wie der Schleim und andere Stoffe, die wir bei Schleim- und Blutflüssen bemerken, durch die ausscheidenden Gefäße abgesetzt? — Diese und andere Fragen sind bis jetzt noch nicht mit befriedigender Gründlichkeit beantwortet.

Es ist gewiß, daß das Eiter nicht im aufgelösten Fette besteht, daß es nicht in der allgemeinen Säftemasse erzeugt, und daß das Blut durch die Eiterung nicht gereinigt wird. Es ist wahrscheinlich, daß die Säftemasse blos den Stoff zum Eiter hergiebt, daß die eiternde Oberfläche das Eitererzeugende Organ ist, und ganz gewiß, daß auch bei dem gesundesten Menschen Eiter erzeugt wird.

Gutes Eiter ist eine milde, süßliche, geruchlose, undurchsichtige, weißgelbe Flüssigkeit. Sie ist schwerer, wie das Wasser, und läßt sich in demselben nicht völlig auflösen. Man bekommt eine trübe, milchigte Flüssigkeit, aus welcher das Eiter zu Boden fällt, wenn man versucht hat, es durch Zusammenschütteln mit Wasser zu vermengen.

Ein schlechtes, dünnes, scharfes, übelriechendes und blütiges Eiter nennt man Jauche (Ichor, Sanies). Der Entstehung der Jauche liegt gewöhnlich eine Zunahme der örtlichen oder allgemeinen Schwäche zum Grunde. Wahrscheinlich erzeugt dieser Grad von Schwäche Eiter, und ein anderer Jauche, und häufig scheint nur eine örtliche Schwäche, die nicht mit Allgemeinleiden verbunden ist, ihrer Bildung zum Grunde zu liegen.

Die Jauche kömmt eben so wenig, wie das Eiter, unmittelbar aus dem Blute. Sie zeugt von keiner Schärfe in den Säften, und wird wahrscheinlich erst durch die äussersten Mündungen der Gefäße des Ge-

schwürs, grade wie das Eiter, bereitet. Sehr merkwürdig ist es indeß, daß zuweilen bei schlechter örtlicher Behandlung bei dem gesundesten Mehschen Jauche erzeugt wird, und eben so merkwürdig, daß nicht selten gewisse Speisen an der Absonderung der Jauche statt des Eiters Schuld haben.

Es sollte jedem Wundarzte bekannt seyn, daß das Eiter nicht für einen Auswurfsstoff zu halten ist, sondern vorzüglich dazu dient, den Stoff zur Wiedererzeugung der verlornen Substanz herzugeben, und die Granulazion zu befördern.

Die Entzündungsgeschwulst geht in Eiterung über, wenn sie härter und in der Mitte spitzer wird; alsdann wird gewöhnlich der Schmerz klopfend, anhaltend und stumpf; die Röthe in der Mitte verschwindet, die Haut wird mißfarbig, und die Geschwulst wird an einer Stelle weich. Endlich läßt die immer deutlicher werdende Fluktuazion die Gegenwart des Eiters nicht mehr verkennen.

Bei innern Entzündungen ist die Erkennt-

niß der Eiterung schon schwieriger. Der Kranke bemerkt in dem leidenden Theile gestörte Verrichtung, ein Gefühl von Schwere und Kälte Die völlige Genesung des Kranken erwarten wir vergebens. Es wird uns unmöglich, den Kranken weiter, als bis zu einem gewissen Punkte der Besserung, zu bringen. Die Kranken bekommen rothe Wangen, die mit einer grün-gelben Gesichtsfarbe abwechseln. Es tritt ein Zehrfieber mit allen seinen Zufällen ein; es gesellen sich hiezu kopiöse Ausleerungen, z. B. Nachtschweiße, Durchfälle, die Kranken magern ab und sterben.

In seltenern Fällen bricht der innere Abszeß auf. In diesen Fällen findet das Eiter einen Weg nach oben oder unten, und wird zuweilen durch die Lungen, durch den Darmkanal oder durch die Harnwege ausgeleert.

2) Übergang der Entzündung in Brand.

Der Brand besteht in einem völligen Aufhören der Thätigkeit eines Organs. Da

er nicht ohne ein völliges Aufhören der Thätigkeit zu Stande kommen kann, so ist er nichts anders, als ein örtlicher Tod. Man begreift leicht, daß der Brand einen ganz eigenthümlichen Zustand ausmache, und daß die möglichst große Verminderung der Lebensthätigkeit von dem völligen Aufhören derselben wesentlich verschieden sei.

Nicht immer ist der Brand eine Folge der Entzündung; denn es giebt Zustände, bei denen wir den höchsten Grad der Kraftverminderung wahrnehmen, ja, wo wir eine völlige Erschöpfung derselben bemerken, ohne daß eine Entzündung vorhergegangen wäre.

Hiedurch wird sogleich das Wesen des Brandes bestimmt. Der höchste Grad der asthenischen Entzündung geht der völligen Kraftvernichtung vorher, und durch eben diese wird der Eintritt des Brandes möglich.

Die gewöhnlichen Unterscheidungen in heißen und kalten und in feuchten und trocknen Brand haben keinen reellen Nutzen.

Wichtiger ist die Beantwortung der Frage, auf welche Weise der Brand bei heftigen Entzündungen entstehe? — Die sthenische Entzündung geht nicht als solche in den Brand über. Durch zu heftige intensiv vermehrte Thätigkeit, durch zu starke Erregung, verlöscht die Kraft. Durch die Verminderung der Erregungszunahme geht die sthenische Entzündung in asthenische über, und durch schnelle Zunahme der asthenischen kommt durch gänzliches Aufhören der Erregung der Brand zu Stande. Bei der ursprünglich asthenischen Entzündung ist der Weg zum Brande noch näher. Je mehr das Ursächliche dieser Entzündung, d. h. die Schwäche, zunimmt, desto eher wird der Übergang in den Brand möglich.

Sonst erklärte man den Übergang der heftigen Entzündung in den Brand aus andern Ursachen. Nach der gewöhnlichen Ansicht der Wundärzte stellte man sich vor, daß das stockende Blut in dem entzündeten Theile verderbe, faul werde, und so Fäulniß und Brand erzeuge. Aus leicht begreif-

lichen Gründen sind diese Ideen über die Entstehung des Brandes irrig, und daher in Hinsicht der Behandlung gefährlich. Die häufigen Anhänger dieser Meinung hatten zu bedenken vergessen, daß in sehr vielen chirurgischen Fällen eine wahre Stockung des Bluts und der Säfte gefunden wird, ohne daß dadurch Brand entstehe.

Wichtig ist die Berücksichtigung der äussern Erscheinungen und Zufälle, welche den Übergang der Entzündung in Brand verkündigen. Fast immer nehmen die genannten äußern Begleiter der Entzündung auffallend zu. Die Hitze, der Schmerz, die Spannung und die dunkele Röthe werden immer heftiger, und plötzlich hört der äußerst heftige Schmerz auf. Der vorher sehr empfindliche Theil wird gewöhnlich gefühllos, völlig kalt, und es entsteht darin ein Gefühl von Schwere. Eben so verändert sich das äussere Ansehn; der Theil wird mißfarbig, grau, schmutzig, braun und sogar schwarz. Oft erheben sich Blasen, die eine scharfe Feuchtigkeit enthalten. Der vorher schon aufge-

triebene Theil schwillt noch mehr, wird weich, und knistert beim Drucke. Zuletzt bemerkt man das Ausfließen einer stinkenden Jauche.

Die Ursachen des Übergangs der Entzündung in den Brand.

Die wichtigste Ursache, worauf beinahe alle andere sich zurückführen lassen, ist große und plötzliche Zunahme der Schwäche. Fast alle asthenische Entzündungen gehen in Brand über, wenn das Ursächliche derselben plötzlich vermehrt wird. Die Entzündung ist in diesem Falle ein Produkt der Schwäche; die Anlage zum Brande das Produkt einer noch größern Schwäche, und der Brand selbst das Produkt des völligen Aufhörens der Erregung. — Man hat neuerlich behauptet, daß Entzündungen bei sehr Geschwächten leicht bis zum Brande überreizten, und daß daher der Brand bei denselben so häufig sei. — Man kann dieser Behauptung nicht wohl beistimmen, wenn man bedenkt, daß man häufig einen großen Vorrath von Erregbarkeit, eine wahre direkte Asthenie, findet, und des ungeachtet eine große Neigung zum Brande. Der veraltete Begriff von Ent-

zündung, als von einem Zustande von zu starker Reizung, hat sich hier eingeschlichen. Die Entzündung ist in diesem Falle ein Effekt der mangelnden Reizung, und kann als solcher nicht reizend wirken.

Diese heftigen asthenischen Entzündundungen, deren Übergang in den Brand so leicht ist, findet man unter allerlei Umständen, und von den verschiedensten Formen eines allgemeinen Übelbefindens begleitet. Sehr häufig findet man sie bei Typhus- und Nervenfieberkranken. Hieher gehören die sogenannten bösartigen Rosen, Blutschwären und Karfunkeln, Decubitus grangraenosus, Entzündungen, die nach der Anwendung der spanischen Fliegen und Senfpflaster entstehen.

Es giebt Schädlichkeiten, durch deren plötzliche Einwirkung der Brand entsteht. In den häufigsten Fällen wird durch Überreizung der heftigste Grad der Asthenie herbeigeführt, die nur um wenige Grade zu steigen braucht, um den Brand zu veranlassen. Verbrennungen, Ätzmittel, Vergiftungen durch Schlangenbiß, werden hiedurch

häufige Ursachen des Brandes. Ein zweckwidriges chirurgisches Verfahren begünstigt auf diese Weise sehr oft die Entstehung des Brandes. Durch unzweckmäßiges Verfahren, z. B. durch unvorsichtige Anwendung zu heftiger äußerer Reizmittel, reibt man die Kräfte auf, und erschöpft sie durch zu plötzliche Reizung. Unter dem Namen maturirende Mittel wenden die Wundärzte oft die heftigsten Reizmittel an, um die Entzündung in Eiterung zu verwandeln. Sie machten allerdings die richtige Beobachtung, daß die äußere Anwendung vieler Mittel dieser Art diese Absicht wirklich erreichen half. Nun brauchte man sie aber mit Unrecht, und mit großer Gefahr für den Kranken, ohne Unterschied bei allen Entzündungen. Sie würden den Nachtheil dieser Grundsätze begriffen haben, wenn sie gewußt hätten, daß die Behandlung sthenischer Entzündungen die Anwendung schwächender Mittel, und daß die der heftigsten asthenischen Entzündungen eine vorsichtige und sukzeßive Anwendung passender Reiz-

mittel fordert. So brauchte man ohne Auswahl eine Menge von geistigen Mitteln, Seifenspiritus, Weingeist, Kampferspiritus, Wein, Schusswasser, Arkebousaden, u. s. w. Eben so zweckwidrig waren oft die innern Mittel, die man mit denselben verband. Diese Fehler werden noch jetzt von vielen Wundärzten sehr häufig gemacht. Bei sehr vielen Entzündungen sollten sie innerliche Reizmittel anwenden, und den gewöhnlichen antiphlogistischen Apparat gänzlich meiden. In andern Fällen reizen sie zwar, aber auf einmal zu heftig, und nicht vorsichtig genug.

Es giebt noch allerlei chirurgische Schädlichkeiten, die den Übergang der Entzündung in den Brand begünstigen, und deren Wirkungen noch nicht völlig bestimmt sind.

Stechende Knochensplitter, und andere fremde scharfe Körper; Knochenzerschmetterungen, welche die Entzündung beständig unterhalten, und wenn sie entfernt ist, schnell wieder erzeugen; stokende Flüssigkeiten im entzündeten Theile, heftige Quetschungen,

heftige gequetschte Wunden, Entzündungen in wassersüchtigen Theilen, u. s. w., begünstigen sehr häufig die Entstehung des Brandes.

3) Übergang der Entzündung in andere organische Übel.

Hieher gehören Anschwellungen der Theile, Verhärtungen, Verwachsungen, u. s. w.

Sehr häufig bleibt eine Härte und Geschwulst in den entzündeten Theilen zurück. Dies gilt besonders von lockern schwammigten Theilen, in welchen sich die Entzündung viel schwerer zertheilt. Es ist möglich, daß in vielen Fällen die ergossene Lymphe durch Stockung fester wird, und mit den Zellen des Zellgewebes verwächst.

Manche sehr wichtige Desorganisazionen innerer Theile lassen sich als Folgen einer nicht völlig zertheilten Entzündung betrachten. In nicht seltenen Fällen können sogar krebsartige Gewächse, Knoten, u. s. w., für Wirkungen einer unvollständig zertheilten Entzündung angesehen werden. Bei holen Kanälen, z. B. der Speiseröhre,

Harnröhre, dem Mastdarm ꝛc., enstehen wahrscheinlich auf diese Weise Verengerungen und Verwachsungen, durch deren Zunahme die Verrichtung dieser Theile gestöct, und das Leben in Gefahr gesetzt wird.

Prognostische Bemerkungen über die Entzündung.

Die Vorhersagung der Gefahr im Allgemeinen hat folgende Verschiedenheiten zu berücksichtigen.

Entzündungen von Stärke sind gefahrloser, wie Entzündungen von Schwäche. Es ist leichter zu schwächen, wie zu stärken; ein Satz, dessen Wahrheit durch tägliche Beobachtungen sich bestätigt.

Die Entzündung von Stärke ist auch aus dem Grunde gefahrloser; weil die asthenischen Entzündungen sehr häufig mit andern bedenklichen Krankheiten verbunden sind. — Die asthenische Entzündung wird durch ihre häufigen Übergänge in andere Krankheiten noch wichtiger. Durch einen langwierigen Eiterungsprozeß wird die thierische Ökonomie in große Gefahr gesetzt, und der Brand ist sogar ein gewöhnlicher Vorbote des nahen Todes.

Innere Entzündungen sind gefährlicher,

wie äußere. Die innern sind oft mit großer Schwierigkeit zu erkennen, und häufig ist ihre Erkenntniß gar nicht möglich. Selbst die Behandlung der innern Entzündungen ist schwieriger; weil uns häufig die Applikazion des örtlichen Apparats versagt ist. Viele äußere Entzündungen lassen sich durch äußere Mittel ganz allein entfernen. Von welchen innern Entzündungen ließe sich dies behaupten? —

Die Folgen der innern Entzündung sind gefährlicher, und ihre Behandlung zweifelhafter. Wie schwer wird es uns nicht oft bei Entzündungen der Lungen, der Leber, der Bauchhaut, die in Eiterung übergegangen, thätige Hülfe zu leisten? Die in Eiterung übergegangene Rose, die Abszesse der Mamma, die dadurch veranlaßten Knoten und Verhärtungen sogar, stehen hingegen gewöhnlich ganz in unserer Gewalt.

Ein sehr wichtiger, und für die Prognosis sehr wichtiger Umstand ist der, daß durch die Entzündung so leicht organische Fehler im Innern entstehn; Folgen, die, weil sie

zu spät oder gar nicht entdeckt werden, so oft tödtlich ausfallen.

Die Art der Entzündung, so wie die Behandlung derselben und die äußern Umstände des Kranken, entscheiden in prognostischer Hinsicht sehr viel. Bei vorhergegangener sthenischen Anlage, bei guter robusten Konstituzion, bei einer günstigen Jahreszeit, bei einer passlichen chirurgischen und medizinischen Hülfe, ist selbst eine heftige Entzündung gefahrlos. Bei den entgegengesetzten Verhältnissen ist die Gefahr desto größer. Bei sehr geschwächten Konstituzionen, bei zweckwidriger Behandlung und bei übrigens ungünstigen Umständen, sind asthenische Entzündungen oft sehr gefährlich.

Es ist schon vorhin bemerkt, daß die Entzündung vorzüglich durch ihre Folgen eine gefährliche Krankheit werde. Wenn man die Entzündung des Gehirns, des Herzens und ähnliche wichtige Formen dieser Krankheit abrechnet: so tödtet dieses Übel an sich wohl niemals; desto öfterer aber tödtet sie durch ihre Folgen. Wenig Schäd-

lichkeiten dienen so sehr zum Ruin der thierischen Ökonomie, wie langwierige Eiterungen. Jedem Wundarzte ist bekannt, daß bei einem lange fortdauernden Eiterungsprozeß unverkennbare Äußerungen einer grossen Schwäche eintreten, und daß Zehrfieber und der Tod ihre häufigen Folgen sind. Man sieht es sogar dem gewöhnlichen Verfahren der Wundärzte an, wie wichtig und bedenklich sie bedeutende Eiterungen halten. So lange die Krankheit die Entzündungsform hat, verordnen sie die sogenannten entzündungswidrigen (antiphlogistischen) Mittel. So bald die Eiterung eintritt, schreiten sie ohne Zögerung zum Gebrauch der China, und zu andern Stärkungsmitteln, um den Folgen der Eiterung vorzubeugen.

Die Schwäche des entzündeten Organs wird endlich so heftig, daß ein völliges Verlöschen der Kraft, d. h. ein örtlicher Tod, oder der Brand, entstehen kann. — Es giebt wahrscheinlich, ja gewiß, Fälle, wo der örtliche Brand durch Fortkriechen, durch Erzeugung eines sogenannten Faulgifts (Ty-

phuskontagium), den allgemeinen Tod als Folge herbeiführt. Am häufigsten aber ist der Tod nicht die Folge des Brandes; sondern umgekehrt, der Brand die Folge des örtlichen Todes. Der Übergang der Entzündung in Brand ist ein Zeichen eines hohen Grades der Asthenie. Der allgemeine Tod entsteht, weil die bis aufs äußerste zugenommene Schwäche endlich in eine völlige Erschöpfung übergeht. Da wo die äusserste Schwäche am Früheſten erlöscht, die Kraftäußerung zuerst aufhört, (an dem lokalaffizirten, d. h. asthenisch entzündeten, Theile) da entsteht der Brand. Der allgemeine Tod ist nun die Folge, nicht aber die Wirkung desselben.

Aber nicht blos hiedurch wird die Entzündung in ihren Folgen gefährlich. Die Struktur- und Formveränderungen, welche nach unvollkommen zertheilten Entzündungen sich entwickeln, sind ebenfalls durch ihre Folgen bedenklich. Innere bedeutende Desorganisazionen sind allemahl gefährlich. Die ausgeschwitzte Lymphe legt den Grund zu

Verwachsungen, und zur Bildung von skir-
rhösen Gewächsen an wichtigen Organen,
Höhlen und Kanälen. Eine Menge For-
men von kronischen und gefährlichen Übel-
befinden werden durch diese Folgen einer
unvollständig geheilten Entzündung möglich.

Über die Kur der Entzündung.

Allgemeine Kurregeln zur Entfernung der Entzündung, wiewohl sie bisher fast allgemein angenommen worden, giebt es nicht, und kann es nicht geben. Eine allgemeine entzündungswidrige Methode enthält daher den größten Widerspruch in sich. Das, was man am häufigsten annimmt: die Entzündung ist das Produkt einer zu großen Kraft, Stärke und Vollblütigkeit, — findet sich in der Erfahrung grade am seltensten. Der entgegen gesetzte Zustand, Entzündung vom Mangel an Säften, ist grade der häufigste. Durch die fast durchgängig gegebenen allgemeinen Kurregeln wurde bisher ganz ausserordentlich geschadet. Die medizinisch-chirurgische Klinik der Entzündung bedarf daher einer sehr großen Reform.

1) Behandlung der sthenischen Entzündung.

Man kann behaupten, daß die sthenische Ent-

zündung entweder allgemein und örtlich, oder blos örtlich sthenisch sei. Die allgemeine sthenische Entzündung ist nichts anders, als ein Fieber von Stärke, verbunden mit einer entzündlichen äußern oder innern Lokalaffekzion. Sthenische Pneumonie, sthenische Darmentzündung, sthenische Rose sind Formen, die hieher gehören.

In allen diesen Fällen ist der allgemeine sthenische Zustand primär. Es giebt Fälle, wo derselbe auch sekundär ist. Es giebt z. B. sehr heftige chirurgische (durch äußere Schädlichkeiten veranlaßte) sthenische Entzündungen, denen ein Fieber von Stärke folgt. Ob in diesem Falle die Entzündung als eine so heftig reizende Schädlichkeit wirkt, und so ein Fieber von Stärke veranlaßt, weil sie eine Anlage von Stärke vorfindet, müssen wir dahin gestellt seyn lassen.

In therapeutischer Hinsicht ist es wichtig, hier folgendes zu erinnern.

1) Man bedarf zur Kur der sthenischen Entzündungen einer sehr einfachen und ent-

scheidenden Behandlungsart. Komplizirt kann und darf die Behandlung nicht seyn, weil die Krankheit zu einfach ist.

2) Die Erfahrung macht hier die Erinnerung, daß die Entzündung von Stärke im ganzen viel seltener sei, wie die Entzündung von Schwäche. Die Konstituzionen, welche einen zu großen Vorrath von Kraft, eine zu große Blutsmenge möglich machten, sind die seltensten. Fieber von Stärke (sogenannte wahre entzündliche Fieber) sind so sehr selten, sollten örtliche Fieber von Stärke, d. h. sthenische Entzündungen häufiger gefunden werden?

3) Die sthenische Entzündung geht sehr schnell und leicht in die asthenische über. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die große Frequenz der asthenischen Entzündung zum Theil hierauf mit beruhe, indem sehr viele asthenische Entzündungen Anfangs sthenisch gewesen seyn mögen. Die Kräfte, sagt man, reiben sich selbst auf; aus der Hypersthenie wird eine indirekte Asthenie. Um desto gefährlicher sind die gewöhnlichen sogenannten

entzündungswidrigen Regeln. Ganz im Anfange mancher Entzündung mag ihre Anwendung wohlthätig seyn; in der Folge wird sie gefährlich und bedenklich.

4) Das mit der Entzündung häufig verbundene Fieber, dem man fast allgemein den Nahmen Entzündungsfieber giebt, ist kein Fieber eigener Art. Die allgemein angenommene Definizion des Entzündungsfiebers, d. h. eines Fiebers von Stärke, oder, wie man gewöhnlich sich ausdrückt, von zu vieler Kraft, mit zu großer Reizbarkeit und Sensibilität, mit zu großer Blutsmenge verbunden, paßt nur auf das mit der sthenischen Entzündung verbundene Fieber von Stärke; keinesweges aber auf jeden fieberhaften Zustand, der bei Entzündungen vorkommt.

Der antiphlogistische, d. h. der schwächende, Apparat von Arzneimitteln paßt daher nur einzig auf den Fall, wo das Entzündungsfieber ein Fieber von Stärke ist. Nur in diesem Falle ist eine wahre Erregungszunahme, ein wahrer Überfluß an Kraft,

und nur in diesem Falle kann und muß geschwächt werden. Sehr uneigentlich nennt man daher den schwächenden Apparat ausschließlich einen entzündungswidrigen. Es giebt noch einen andern entzündungswidriggn Apparat, und das ist der stärkende oder reizende, der eine Sammlung von Arzneimitteln in sich faßt, die wegen der größern Frequenz der asthenischen Entzündung viel häufiger, wie die entgegengesetzten gebraucht werden müssen.

Der schwächende Apparat, und der Gebrauch desselben.

Man versteht hierunter die Sammlung von Arzneimitteln, durch deren Anwendung das Fieber von Stärke und die mit demselben verbundene sthenische Entzündung, oder im seltenern Falle diese allein gehoben wird. Die schwächende Methode ist äußerst entscheidend und wirksam. Sie leistet den größten und schnellsten Nutzen, wenn man sie im rechten Falle und zu gehöriger Zeit anwendet; da wo dies nicht geschieht, stört sie die Kur, oder wird sogar gefährlich.

Zu den wichtigsten Mitteln dieser Art gehört das Blutlassen. Es ist das größte Schwächungsmittel, welches die Arzneimittellehre kennt. Seine entscheidende Wirkung beruht auf der plötzlichen Verminderung der Säftemasse. Je mehr und je anhaltender man die Säftemasse vermindert, desto grösser ist der Grad der Schwächung, welcher darauf folgt.

Der Rath, bei jeder bedeutenden Entzündung zur Ader zu lassen, gehört zu den gefährlichsten Grundsätzen der ältern Chirurgie. Das Aderlassen ist nur dann ein entzündungswidriges Mittel, wenn die Entzündung sthenischer Art ist.

Eben so wenig ist es erlaubt, bei jeder heftigen Entzündung, bei jeder Entzündung wichtiger Theile, und bei solchen zur Ader zu lassen, die mit heftigen Schmerzen, mit dunkeler Röthe u. s. w. verbunden sind.

Es frägt sich, wann bei sthenischen Entzündungen das Aderlaß passe? — Im Allgemeinen ist darauf zu antworten, daß wir bei jeder bedeutenden sthenischen Entzündung von diesem Mittel Gebrauch machen können. Zur speziellen Beantwortung derselben dienen folgende diagnostische Hülfsmittel.

Das Wichtigste ist die Berücksichtigung der Anlage von Stärke. Das an der Entzündung leidende Individuum ist stark und vollblütig, und mit einem guten Apparat zur Bluterzeugung und mit dem dazu erforderlichen Außenverhältnissen völlig ver-

sehen. Bei Kindern und jungen Leuten findet sich diese Anlage von Stärke am häufigsten.

Die Berücksichtigung der Gelegenheitsursachen giebt uns viel weniger Aufschluß, wie man gewöhnlich glaubt. — Außerdem aber frägt es sich noch, ob es so heftig reizende Schädlichkeiten gäbe, daß man aus ihrer Einwirkung auf die Entstehung einer sthenischen Entzündung einen Schluß machen könne? Sehr ungewiß ist es z. B., ob die Entzündung, welche nach einer plötzlichen Unterdrückung einer gewohnten Ausleerung entsteht, sthenisch sei. Ich möchte nicht behaupten, daß man darum eine Anzeige zum Aderlaß habe, weil die Entzündung nach einem heftigen Ärger, oder nach der Einwirkung anderer Gemüthsaffekte, nach Erkältungen, nach heftigen Quetschungen, nach Stich = Hieb = oder Schusswunden, nach komplizirten Knochenbrüchen u. s. w. entstanden ist. Wie viel falsche und einseitige Regeln für diese Fälle von den Wundärzten gegeben sind, ist allgemein bekannt.

So wie es überhaupt sehr wichtig ist, die äußere Form und den Verlauf eines wichtigen Übelbefindens genau zu untersuchen, so ist es auch in diesem Falle erforderlich, die Form des allgemeinen und örtlichen Leidens zu berücksichtigen.

Es giebt nemlich einige allgemeine und örtliche Zufälle, deren Gegenwart einen sthenischen Karakter der Entzündung vermuthen läßt.

Das Selbstgefühl des Kranken ist, wie bei den meisten sthenischen Krankheiten, wenig verändert. Das eigenthümliche Gefühl von Schwäche, welches die meisten Formen der Asthenie begleitet, fehlt hier gänzlich. Die Kranken benehmen sich wie gesunde und kräftige Individuen.

Wenn das ganze System an der Sthenie Antheil nimmt, so bemerkt man Trockenheit in allen Verrichtungen, Verminderung, oder gar Unterdrückung der gewohnten Aussonderungen. Der Puls ist hart, voll, mäßig schnell, gleichmäßig und wenig veränderlich. Sehr wichtig ist die Berücksichti-

gung der Dauer der Entzündung. Sthenische Entzündungen können als solche nur wenige Tage dauern. Durch längere Dauer verlassen sie den sthenischen Karakter, und nehmen den entgegengesetzten an. Wir werden daher den Gedanken an die Gegenwart einer sthenischen Entzündung aufgeben müssen, sobald wir finden, daß die Entzündung schon längere Zeit gedauert hat. Zugleich zeigt sich die sthenische Entzündung gern als eine einfache Krankheit; die sogenannten Komplikazionen finden sich dagegen desto häufiger mit der asthenischen Entzündung verbunden.

Wir dürfen nie vergessen, daß die örtliche Form der Entzündung uns nicht den geringsten Aufschluß über ihr Wesen giebt. Der heftigste Grad der der Entzündung eigenen Erscheinungen, z. B. der Geschwulst, der Hitze und der Röthe, ist mit der sthenischen, wie mit der asthenischen, Entzündung verbunden. Derselbe kann sehr unbedeutend seyn, und es ist des ungeachtet eine sthenische Entzündung. In andern Fällen ist er sehr

heftig, und die Entzündung ist im höchsten Grade asthenisch. Diese Erfahrungssätze sind eben so richtig, wie mit den gewöhnlichen diagnostischen Maximen der Wundärzte unvereinbar.

Man nimmt nach denselben fast ohne Unterschied jede sehr heftige Entzündung, und jede, die einen wichtigen Theil einnimmt, für eine solche, welche den Gebrauch der Aderlässe fordert. Dies Verfahren ist sehr tadelnswerth, und nicht oft genug zu erinnern, daß wir von diesem entscheidenden Mittel nur bei bedeutenden wahrhaft sthenischen Eutzündungen Gebrauch machen müssen.

Man hat neuerlich die Venäsekzionen unter gewissen Umständen auch bei asthenischen Entzündungen aus dem Grunde empfohlen, weil dadurch die Entzündung von edlern Theilen abgeleitet, und ohne bedeutenden Nachtheil für das Ganze die allgemeine Schwäche des Systems nur um einen gefahrlosen Grad vermehrt würde. Bei der Behandlung der asthenischen Entzündung

wird gezeigt werden, daß wir dieses zweckwidrigen Mittels nicht bedürfen, und daß es besser sei, die Grundursach eines Übels zu entfernen, als durch Veränderung der Form desselben nur etwa einige dringende Symptome zu beschwigtigen.

Die Laxiermittel. Diese Mittel waren seit langer Zeit bei Entzündungen sehr gebräuchlich, aber ihr Gebrauch wurde von einem Gesichtspunkte aus bestimmt, der von dem hier bestimmten völlig verschieden ist. Die meisten Entzündungen sind mit gallichten Unreinigkeiten verbunden; die meisten sind gastrische, unächte Entzündungen. Nach dieser Ansicht, die noch sehr allgemein ist, empfahl man den allgemeinen Gebrauch der Laxiermittel bei den meisten Entzündungen, und häufige glückliche Erfahrungen schienen die Rechtmäßigkeit dieses Verfahrens zu bestätigen.

Durch neuere Untersuchungen sind wir mit den Wirkungen dieser Mittel bekannter geworden. Wir wissen, daß die Laxiermittel Schwächungsmittel sind, und daß sie

aus diesem Grunde bei manchen Entzündungen so viel leisten. Indem sie durch Säfteentziehung den Karakter der Sthenie vermindern, führen sie den naturgemäßen Grad der Erregung wieder herbei.

Die Frage, bei welchen Entzündungen denn die Laxiermittel passen? dürfte daher zu beantworten nicht schwer werden. Ihr Gebrauch ist nur bei Entzündungen von Stärke zu empfehlen, und ihre Wirkungen sind mit denen des Aderlassens völlig zu vergleichen. Alle die zur Anwendung dieses Mittels bestimmten Regeln werden auch bei jenem gelten.

Im Ganzen hat man den Gebrauch dieses Mittels viel zu sehr übertrieben. Sie wurden nicht bloß bei den Entzündungen, sondern auch bei andern chirurgischen Krankheiten gemißbraucht.

Mit Recht darf man bei der Behandlung der sthenischen Entzündung die Regel geben, sie nicht zu lange und nicht zu häufig zu gebrauchen. Man mäßige ihre Anwendung, wenn der Grad der sthenischen

Entzündung nachläßt; man unterlasse sie ganz, wenn die Entzündung schon zu lange dauerte, und eben dadurch ihr Karakter schon mit dem entgegengesetzten sich vertauschen könnte.

Die Anwendung der Kälte. Zu den wichtigsten und Lebens nöthigsten Reizen gehört die Wärme. Bei der allgemeinen und örtlichen Zunahme der Thätigkeit wird der Prozeß der Wärmeerzeugung erhöht und befördert. Wir werden daher dem Karakter der sthenischen Entzündung entgegen wirken, wenn wir darauf ausgehen, die Wärmsumme des Körpers zu vermindern. Diese Absicht erreichen wir durch Anwendung der Kälte. Dies ist eine sehr bekannte und richtige Maxime bei der Behandlung sthenischer Entzündungen. Mit Recht empfiehlt man daher für den Kranken einen kühlen Aufenthalt, dünne, leichte Bedeckungen und kühlende, reizlose Flüssigkeiten zum Getränk.

Hierauf beruhen die kräftigen Wirkungen der kalten Fomentazionen und

Umschläge. Sie haben sich als örtliche Mittel bei sthenischen Entzündungen einen großen Ruf erworben. Durch unmittelbare und schnelle Entziehung der Wärme am entzündeten Theile, vermindern sie verhältnißmäßig die vermehrte Thätigkeit desselben, und bringen so eine Abnahme der Entzündungszufälle zu Stande.

Wir können uns nicht darüber wundern, daß man noch vor Kurzem im Allgemeinen die Frage aufwarf, ob man kalte oder warme Umschläge und Fomentazionen zur Entfernung der Entzündung anwenden solle? Nur diejenigen, welche die völlig verschiedenen Naturen der Entzündung mit einander verwechselten, konnten es versuchen, diese Frage im Allgemeinen zu beantworten.

Einige praktische Bemerkungen über den Gebrauch dieser Mittel bei der Kur der Entzündungen werden hier am rechten Orte stehen.

1) Die kalten Umschläge und Fomentazionen sind bei heftigen sthenischen Entzündungen keine Hauptmittel. Sobald

das ganze System an dem sthenischen Zustande Antheil nimmt, müssen wir von allgemeiner wirkenden Mitteln, z. B. von dem Aderlassen und den Laxiermitteln, Gebrauch machen. Die örtlichen Mittel, z. B. die Fomentazionen, sind hier als Schwächungsmittel zu unwirksam, und können daher unserer Heilanzeige nicht entsprechen.

2) Wenn wir die kalten Umschläge nach vorhergegangener Anwendung der entscheidendern Schwächungsmittel zur örtlichen Entfernung der sthenischen Entzündung anwenden wollen, so dürfen sie nicht reizen, sondern schwächen. Man verfährt daher sehr zweckwidrig, wenn man bei sthenischen Entzündungen warme Fomentazionen, warme Umschläge von aromatischen Kräutern, zur vermeintlichen Zertheilung anwendet. Wenn man diese Mittel, wie es fast durchgängig geschieht, ohne Unterschied, zur Zertheilung empfiehlt; so giebt man auch hiedurch wieder die Verwechslung der sthenischen Entzündung mit der asthenischen zu erkennen.

Die äußern Schwächungsmittel, deren wir zur Zertheilung der sthenischen Entzündung bedürfen, müssen kühl, und von der Temperatur des entzündeten Organs wenigstens bis zu dem Grade verschieden seyn, daß durch ihre Anwendung der Vorrath der Wärme desselben vermindert wird. Dies dürfen wir bei ihrer Anwendung nie vergessen, wiewohl wir gestehen müssen, daß durch Anwendung zu kalter Fomentazionen, welche durch zu gewaltsame und zu schnelle Wärmeentziehung eine zweideutige Wirkung hervorbringen würden, geschadet werden könnte. Wir würden uns widersprechen, wenn wir bei der Anwendung dieser Mittel einen mittlern Grad der Temperatur empfehlen wollten. Sie werden nützlich seyn, wenn sie kühlen, und schädlich, wenn sie die Wärmesumme vermehren, und dadurch den schon zu gereizten (sthenisch entzündeten) Theil noch mehr reizen.

Die kalten Umschläge müssen endlich, wenn sie bei sthenischen Entzündungen wirksam seyn sollen, anhaltend fortgebraucht

wer-

werden. Man muß sie oft erneuern, weil sie bekanntlich schnell warm, und eben daher fruchtlos werden.

Hieher gehören nun die kalten Umschläge von kaltem Wasser, geschmolzenem Eise, Schnee, Vermischungen des kalten Wassers mit Salmiak, Salpeter. Die Bleimittel, welche gewöhnlich zu den antiphlogistischen Mitteln gerechnet werden, gehören hier nicht her, weil sie gelinde zusammenziehende, reizende Kräfte haben, und aus diesem Grunde bei gelinden asthenischen Entzündungen wirksam sind.

Verschiedene andere örtliche antisthenische Mittel, z. B. Blutigel, blutige Schröpfköpfe. Indem sie Blut entziehen, schwächen sie, und indem sie dies thun, dürfen sie nur bei sthenischen Entzündungen angewandt werden. Man würde sehr Unrecht thun, auf ihren Gebrauch auch da zu dringen, wo der Grad der allgemeinen Sthenie sehr beträchtlich ist. Da ihre Wirkungen, wie leicht zu erachten, komponirt seyn müssen; so würde man denselben mit

Unrecht einen großen Werth beilegen. Man darf behaupten, daß sie bisher sowohl bei sthenischen, als asthenischen Entzündungen zu freigebig gebraucht wurden.

Körperliche und geistige Ruhe muß dem an einer sthenischen Entzündung Leidenden dringend empfohlen werden. Die Summe der Sinnesreize wird so viel es thunlich vermindert. Man suche dem Kranken eine ruhige Gemüthsstimmung zu verschaffen, und lasse jeden heftigen Affekt als gefährlich vermeiden.

Behandlung der asthenischen Entzündung.

Die asthenische Entzündung ist entweder örtlich, oder, welches der häufigste Fall ist, allgemein und örtlich.

Die asthenische Entzündung ist die häufigste Art dieser Krankheit. Die meisten allgemeinen Krankheiten sind asthenisch. Die meisten Entzündungen beruhen ebenfalls auf dem Karakter der Asthenie.

Die asthenische Entzündung zeigt die mannigfaltigsten Formen. Sie ist bald hitzig, bald kronisch, bald sehr heftig bald unbedeutend. Sehr viele asthenische Entzündungen sind medizinisch, d. h. sie beruhen auf einer Veränderung der allgemeinen oder örtlichen Thätigkeit, und sind von sogenannten innern Ursachen entsprungen.

Sehr viele asthenische Entzündungen sind chirurgisch. Sie haben dieselbe Natur, und bekommen nur darum diesen Namen, weil sie von äußern Schädlichkeiten entstanden sind.

Nicht blos die kronischen, sogenannten unächten, falschen, schmerzlosen oder ödematösen Entzündungen sind hieher zu rechnen. Wiewohl in den allerhäufigsten Fällen diese Formen den asthenischen Karakter begleiten; so giebt es doch sehr viele, sehr schmerzhafte, hitzige und sogenannte ächte Entzündungen, die im höchsten Grade asthenisch sind. Hiezu gehören sehr viele Variatäten der asthenischen Pneumonie, der asthenischen Rose, der asthenischen Phlegmone, welche nach Schußwunden, nach Amputazionen u. s. w., wahrgenommen werden.

Die beträchtliche Frequenz bekommt dadurch einen noch größern Umfang, weil alle ursprünglich sthenische Entzündungen durch ihre längere Dauer ebenfalls asthenisch werden. Durch innere Konsumzion der Kraft hört der Karakter der Entzündung von Stärke auf, und aus der Hypersthenie wird eine indirekte Asthenie.

Ehe ich die einzelnen Regeln zur Behandlung der asthenischen Entzündung mittheile, sei es mir erlaubt, über das gewöhnliche

und sehr tadelnswerthe Verfahren bei dieser Krankheit Einiges zu erinnern.

Es frägt sich daher zuerst, wie dürfen wir die asthenischen Entzündungen nicht behandeln?

Im Allgemeinen ist vorläufig zu bemerken, daß die sogenante antphlogistische Methode zur Entfernung dieser Entzündungsart durchaus unpassend ist. In diesem häufigern Falle ist die Phlogosis ein Produkt der Schwäche; alles, was schwächt und kühlt, d. h. antiphlogistisch wirkt, muß die Ursache der Entzündung vermehren.

Bedürfen wir des Blutlassens zur Entfernung der asthenischen Entzündung? — Nach der eben gegebenen Erinnerung muß diese Frage durchaus verneinend beantwortet werden. Es kann in diesem Falle vielleicht kein zweckwidrigeres Mittel geben, als das Aderlassen, und es ist gar keinem Zweifel unterworfen, daß durch die unzeitige Anwendung desselben die Kur mancher Entzündungen vereitelt wurde. Bei bedeutendern asthenischen Entzündungen, besonders

bei denen, die mit Fiebern verbunden sind, z. B. beim Fieber von Schwäche mit Rose, mit Pneumonie u. s. w., ist es sogar ein sehr gefährliches Mittel, so daß der Tod die unmittelbare Folge seiner unzeitigen Anwendung seyn kann.

In andern Fällen, z. B. bei unbedeutendern Graden der Asthenie, wird das zur Unzeit gebrauchte Aderlaß so wichtige Folgen nicht hervor bringen. Oft tritt dafür statt der Zertheilung die Eiterung oder der Brand ein; in andern Fällen bewirkt man statt der radikalen Heilung andere kronische Nachkrankheiten.

Die bei den Wundärzten fast allgemein angenommene Meinung, daß bei jeder beträchtlichen äußern Verletzung, die eine Entzündung zur Folge hat, zur Ader gelassen werden müsse, ist völlig ungegründet, und durchaus zu verwerfen. Die Heftigkeit der äußern Verletzung kann vielleicht grade die entgegengesetzte Behandlung nöthig machen. Gewöhnlich leiden die Kranken an heftigen Schmerzen, an einem beträchtlichen Blutverlust, häufig steht ihnen

eine langwierige Eiterung bevor, u. s. w. Wie könnte man unter diesen Umständen eine Anzeige zur Säfteverminderung finden? — Sollten diese schwächenden Schädlichkeiten nicht gewöhnlich hinreichen, die Konstituzion des Kranken und das von ihrem Zustande abhängende örtliche Leiden asthenisch zu machen? Man begreift daher leicht, warum diese Maxime als gefährlich zu verwerfen ist, und eben so einleuchtend wird es, daß dieses Verfahren bei schwächlichen und bei denen, die schon längere Zeit hindurch eine asthenische Anlage verriethen, eben so wenig passen könne.

Fordert etwa die Heftigkeit der asthenischen Entzündung das Aderlassen? — Bei asthenischen Entzündungen mit vieler Röthe, mit vielem Schmerz und Hitze, rieth man fast unbedingt eine Blutausleerug anzustellen. Diese Maxime ist noch gefährlicher, wie die eben genannte; denn eben so wenig, wie bei dem Zustande von großer Schwäche große Schwächungsmittel anwendbar sind, eben so wenig dürfen wir bei heftigen

asthenischen Inflammazionen Aderlässe gebrauchen. Man muß diesen Grundsatz grade zu umkehren, wenn er richtig werden soll. Bei den heftigsten Entzündungen äußerer oder innerer Organe, die mit Fieber von Schwäche verbunden sind, z. B. bei erysipelatösen Entzündungen, bei Karfunkeln, Lungenentzündungen, von denen manche von den heftigsten Fiebern von Schwäche begleitet werden, bringt das Aderlassen oft sehr schnell tödliche Wirkungen hervor. Auch haben neuere chirurgische Beobachtungen finden lassen, daß das Aderlassen bei heftigen äußern Verletzungen mit Entzündung nicht blos ohne Schaden entbehrt; sondern, daß es sogar sehr vortheilhaft sey, wenn man, ohne zu diesem Mittel zu greifen, ohne Vorbereitung zur Verordnung allgemeiner und örtlicher Reizmittel schreitet.

Die Darmausleerenden Mittel müssen bei asthenischen Entzündungen gleichfalls verworfen werden. Ihr Gebrauch wurde dadurch außerordentlich häufig, weil man glaubte, daß die meisten Entzündungen

mit dem gastrischen Zustande komplizirt seyen. — Wir wissen jetzt, daß wir im Allgemeinen nur bei sthenischen Krankheiten Anzeigen zum Gebrauch dieser Mittel finden. Bei asthenischen Entzündungen jeder Art, und folglich auch bei denen, welche die gastrischen Zeichen (eine gastrische Komplikazion?) bemerken lassen, kann der Gebrauch der Laxiermittel nicht passen. Diese sind Schwächungsmittel, und würden das Ursächliche der Krankheit vermehren.

Vielleicht erlauben einige asthenische Entzündungen wichtiger Theile den vorsichtigen Gebrauch der Laxiermittel? — Wir wissen aus der Erfahrung, daß der Gebrauch dieser Mittel bei hartnäckigen Augenentzündungen von wahrscheinlich asthenischer Art oft trefliche Dienste leistete. Es ist wahrscheinlich, daß der gute Effekt dieser Mittel durch eine Veränderung der Form und des Sitzes der Krankheit zu Stande komme. Wir dürfen aus diesen einzelnen Wahrnehmungen nicht zu viel folgern, und müssen diese Regel nur mit Einschränkung, und nur

dann anwenden, wenn der grade, einfache Weg uns verläßt.

Die gewöhnliche Diät, welche die Anwendung des antiphlogistischen Apparats überhaupt forderte, ist bei asthenischen Entzündungen schlechterdings zu verwerfen. Fast allgemein ist es bei den Wundärzten zur Gewohnheit geworden, dem Kranken, der an einer Entzündung leidet, die gewohnten diätetischen und reizenden Mittel, z. B. den Kaffe, den Wein u. s. w., streng zu versagen. Sie sollen reizen und erhitzen, und durch vermehrte Wallung und Kongestion die entzündliche Anlage unterhalten. Man hat hiebei vergessen, daß es eine große Menge Entzündungen giebt, die von mangelnder Thätigkeit abhängen, und daß sehr viele Arten des sogenannten Entzündungsfiebers vorkommen, die auf einem asthenischen Karakter beruhen. Diese Arten der Abweichung sind grade die häufigsten, und die Diät, welche man bei den meisten Entzündungen als zweckwidrig widerräth, ist grade die nothwendigste und nützlichste. Diese Meinungen

über die Nothwendigkeit zweckwidriger Mittel sind in der That eben so allgemein, wie gefährlich.

Wir wenden uns zu einer wichtigern Ansicht, durch deren Berücksichtigung die Behandlung asthenischer Entzündungen glücklicher wird. Die asthenische Entzündung ist eine Krankheit von Schwäche, so wenig auch ihre Form dafür sprechen mag. Bei ihrer Behandlung beruhet alles auf der schicklichen Anwendung von Reizmitteln. Alles, was stärkt und reizt, ist bei asthenischen Entzündungen wohlthätig; alles, was schwächt, muß streng vermieden werden. Dies ist der wichtigste Grundsatz, dessen zweckmäßige Anwendung den Erfolg unserer Behandlung bestimmt.

Es ist schon oben bemerkt, daß die Entzündungen von Schwäche entweder blos örtlich, oder allgemein und örtlich seien. Dieser Unterschied setzt zugleich einen Unterschied unsers Verfahrens fest. Im erstern Falle wenden wir nehmlich blos örtliche, im zweiten hingegen allgemeine und örtliche Reiz-

mittel an. Im erstern Falle würden die allgemeinen Reitzmittel überflüssig, wohl gar schädlich seyn. Im zweiten wird ihr Gebrauch nothwendig. Die örtliche Asthenie, von der die Entzündungsform zuerst abhängt, steht mit der allgemeinen zu eng in Verbindung, als daß uns die Kur dieser ohne Berücksichtigung jener gelingen könnte. In Hinsicht des Grades des Verhältnisses zwischen der örtlichen und allgemeinen Asthenie sind die Fälle verschieden.

1) die allgemeine und örtliche Asthenie scheinen auf einem gleichen Grade zu beruhen. Dieser Fall ist bei asthenischen Entzündungen sehr gewöhnlich.

Das Fieber von Schwäche, z. B., ist heftig, die damit verbundene asthenische Rose von demselben Grade. Wenn der Grad des allgemeinen und des örtlichen Leidens gemeinschaftlich steigt, so geht das Fieber in den heftigsten Typhus, und die Rose in Brand über.

2) die allgemeine Asthenie ist gering, und die örtliche sehr heftig. Dieser Fall tritt be-

sonders bei chirurgischen Entzündungen sehr häufig ein. So finden wir z. B. die heftigsten Entzündungen nach Schuß- oder Hiebwunden, heftige Augenentzündung, heftige gichtische oder rheumatische Entzündung, bei unbedeutenden Graden einer allgemeinen Asthenie.

3) die allgemeine Asthenie ist sehr beträchtlich, und die asthenische Entzündung nur sehr gering. Mit Recht hält man in diesem Falle, der häufig vorkommt, gewöhnlich nur eine allgemeine Behandlung erfordert, die Entzündung nur für eine Nebensache.

Aber in allen diesen Fällen bedürfen wir einer allgemeinen Behandlung. Das Örtliche, d. h. die Entzündung, ist zwar das in die Augen springende Leiden, und dasjenige, was unsere Aufmerksamkeit am meisten an sich zieht. Das ganze System leidet aber oft nicht weniger, und bedarf aus eben diesem Grunde einer eben so großen Sorgfalt.

Specielle Behandlung der asthenischen Entzündung.

Wenn die asthenische Entzündung blos örtlich, d. h., wenn nur der entzündete Theil an Asthenie leidet, das ganze System aber gesund ist; so geht unsere Absicht blos dahin, die gesunkene Erregung im entzündeten Theile zu erheben.

Dieser Fall ist allerdings häufig, und entsteht eben so wohl von äußern, wie von innern Schädlichkeiten, d. h., die Entzündungen sind eben so oft medizinisch, wie chirurgisch. Viele äußere Entzündungen, welche nach äußern Schädlichkeiten, nach Stößen, Schlägen, leichten Fällen u. s. w., entstehen, gehören zu dieser Art, und so sind ebenfalls viele Augenentzündungen, kronische Entzündungen der Augenlieder, kronische rosenartige Entzündungen u. s. w., für die Folgen eines blos örtlichen Leidens anzusehen.

In den meisten, wie wohl nicht in allen Fällen, ist diese Beschaffenheit der Entzün-

duug leicht zu erkennen. Wir bemerken in diesem Falle die Äußerungen eines völligen übrigen Wohlseins des Systems. Das Selbstgefühl des Kranken zeigt die natürliche Beschaffenheit, der Puls schlägt natürlich, die Temperatur ist gehörig. Die Aussonderungsorgane lassen in Hinsicht ihrer Verrichtung nichts Widernatürliches bemerken. Zugleich giebt uns die Berücksichtigung der Gelegenheitsursache einige Aufschlüsse. Die unbedeutende äußere Entzündung ist nehmlich gewöhnlich blos örtlich, wenn sie durch eine geringfügige äußere Schädlichkeit entstand.

Die für diesen Fall passenden Mittel sind gelinde äußere Reizmittel. — Man wendet sie so lange an, bis die beabsichtigte Wirkung hervorgebracht wird. Im Fall sie ihre Dienste versagen, vertauscht man sie mit kräftigern Reizmitteln.

Öfteres gelindes Reiben, das Waschen und Bähen mit warmen Flüssigkeiten, z. B. mit einem warmen Aufguß von Kamillenblumen, Krausemünze, Pfeffermünze, und den übri-

gen Ingredienzen, welche die sogenannten resolvirenden und zertheilenden Spezies ausmachen, verdünten Brandtewein, Wein u. s. w., sind die besten und wirksamsten Mittel in diesem Falle. Die Bleimittel, welche zu den gelinde reizenden gehören, und daher an die eben genannten sich anschließen, wirken nicht spezifisch, wie man gewöhnlich glaubt; die kalten Umschläge, Blutigel, Aderlaße, Purgiermittel und die gewöhnliche antiphlogistische Diät, entsprechen unserer Absicht nicht, und sind daher unzweckmäßig, und zu verwerfen. Sie sind indeß in diesem Falle nicht so gefährlich, wie in den übrigen, denen ein heftiger Grad der Asthenie zum Grunde liegt.

Viel häufiger und wichtiger ist der Fall, wo die asthenische Entzündung mit einer allgemeinen Asthenie verbunden ist. Man kann im Allgemeinen behaupten, daß die meisten medizinischen und chirurgischen Entzündungen von dieser Art sind. Hieher gehören die meisten Entzündungen der Brust, der Lunge und der Leber, der Därme, der Bauchhaut,

haut, des Rachens, des Halses, die meisten rheumatischen und gichtischen Entzündungen, die meisten rosenartigen Entzündungen des Gesichts, der Extremitäten, und diejenigen, welche nach heftigen äußern Verletzungen wahrgenommen werden. Ferner die meisten Entzündungen, welche nach bedeutenden äußern Verwundungen hinzukommen, z. B. nach Hieb- Stich- und Schußwunden, nach Quetschwunden, nach komplizirten Beinbrüchen, nach großen und bedeutenden Operazionen, die meisten heftigen Schädlichkeiten dieser Art wirken fast beständig, entweder mittelbar oder unmittelbar, als reizvermindernde Potenzen; die darauf folgende Entzündung ist daher fast beständig ein Produkt der Asthenie.

Weil den meisten Entzündungen dieser Art eine örtliche mit einer allgemeinen Schwäche verbundene Asthenie zum Grunde liegt; so ist der reizende Heilplan zu ihrer Entfernung fast allgemein passend.

Die wichtigste Frage, deren Beantwortung der Behandlung nothwendig voraus-

gehen muß, ist die, woran wir diese Verdoppelung der Asthenie erkennen? — Hier giebt es folgende diagnostische Hülfsmittel.

1) die äußere Beschaffenheit der Konstituzion deutet offenbar auf allgemeine Schwäche, und mit Recht dürfen wir aus dem allgemeinen Zustande auf den örtlichen einen Schluß machen. Einige Beispiele mögen diesen Satz erläutern.

Ein alter Hämorrhoidarius, der lange Zeit hindurch fließende Hämorhoiden, hypochondrische Zufälle, Krämpfe, Verdauungsbeschwerden gehabt hat, bekommt Entzündung des Mastdarms, entzündete Zacken. Wer würde in diesem Falle die asthenische Natur dieser Entzündung bezweifeln können? So entstehen in andern Fällen nach hitzigen Krankheiten von Schwäche Augenentzündungen. Auch in diesem Falle macht die vorhergegangene und noch zurückgebliebene allgemeine Asthenie es äußerst wahrscheinlich, daß die jetzt bemerkte Ophthalmie ebenfalls asthenischer Natur sei. So bemerkt man ferner gelindere Fieber von Schwäche mit rheumatischen Zufällen, zu denen sich

die Gesichtsrose gesellt. Der allgemeine Karakter des Fiebers macht es mehr wie wahrscheinlich, daß diese Rose eine asthenische Entzündung sei. Und so bemerken wir endlich beim kompleten Typhus, daß sich eine Entzündung der Augen, des Halses, der Lungen hinzugesellt. Mit Recht halten wir auch diese für asthenisch.

2) die Langwierigkeit und Dauer der Entzündung. So gewiß es ist, daß es viele akute sthenische Entzündungen giebt; eben so gewiß ist es, daß alle kronische Entzündungen asthenischer Art sind. Die lange Dauer der Krankheit für sich widerspricht der Natur der Sthenie. Sehr viele Entzündungen, welche im Anfange sthenisch waren, werden durch die Dauer asthenisch. So sind, z. B., die kronischen rosenartigen Entzündungen der Füße, die mit einem unbestimmten Allgemeinleiden verbunden sind, asthenischer Art. So sind die kronischen Entzündungen der Konjunktiva der Augenlieder, die mit einem ähnlichen Zustande vergesellschaftet sind, von eben dieser Natur.

3) die Schädlichkeiten, welche der Entstehung der Sthenie vorhergiengen, waren offenbar schwächend. Hieher gehören die Entzündungen, welche solche Individuen befallen, die schon an einer allgemeinen Asthenie litten. Bei schwachen Subjekten entstehen oft von unbedeutenden äußern Schädlichkeiten bedeutende asthenische Entzündungen. Wir haben keinen Grund eine Entzündung von zu vieler Thätigkeit anzunehmen, wenn es im ganzen Systeme zu schwach und träge hergeht.

Die meisten wichtigen chirurgischen Verletzungen sind mit heftigen Schmerzen, mit vielem Blutverlust und unangenehmen Gemüthsaffekten verbunden. Wir haben Grund zu glauben, daß die darauf folgende Entzündung asthenischer Natur sei. Dieser Satz ist eben so wichtig, wie wahr, und um so mehr zu beherzigen, da noch gegenwärtig sehr viele Wundärzte sich von den entgegengesetzten Grundsätzen leiten lassen.

Die Indikazionen zur Behandlung dieses Falls werden im Ganzen leicht zu finden seyn.

Bei den asthenischen Entzündungen, mit denen eine allgemeine Schwäche des Systems verbunden ist, ist die allgemeine und örtlich reizende Methode die passendste. Es ist leicht zu finden, warum eine allgemeine Behandlung allein, oder eine örtliche allein, in diesem Falle nicht hinreiche. Der allgemeine Zustand des Systems ist in diesem Falle durchaus zu berücksichtigen, und ohne allgemein reizende Mittel ist an die Kur dieser Entzündung gar nicht zu denken. So würde der Versuch, die asthenische Pneumonie durch bloße Applikazion der Blasenpflaster auf die Brust zu heilen, fruchtlos ausfallen müssen; indem vielmehr in diesem Falle kräftige allgemeine Mittel erfordert werden, die gesunkene Allgemeinthätigkeit des Systems, von der die Entzündung abhängt, gehörig zu erheben. Eben so wenig würde es uns gelingen, eine asthenische, mit einem hitzigen Fieber von Schwäche verbundene Rose mit bloßen örtlichen Mitteln zu zertheilen. So wie wir bei dieser allgemeinreizender Mittel bedürfen, so haben wir

ebendieselben auch bei gichtischen, rheumatischen und kronischen Entzündungen nöthig, die mit einem Allgemeinleiden von Schwäche von unbestimmter Form verbunden sind.

Außerdem bedürfen wir aber auch in diesen Fällen der örtlich reizenden Mittel. Diese Mittel wirken zunächst und unmittelbar auf den leidenden Theil, und wirken aus diesem Grunde so wohlthätig. Die vortrefflichen Wirkungen der Senf- und Blasenpflaster, welche man bei asthenischen Pneumonien auf die Brust legt, sind zur Genüge bekannt. Eben diese Mittel, die man bei Fiebern von Schwäche mit rheumatischen Entzündungen äußerer Theile in die Nachbarschaft derselben legt, tragen viel dazu bei, die örtlichen Beschwerden dieses Übelbefindens zu entfernen. So gelingt uns ferner die Kur der mit der sogenannten allgemeinen Kachexie verbundenen kronischen und oedematösen Fußrose viel schneller und sicherer, wenn wir den kranken Fuß mit Kampfer- oder Seifengeist öfters einreiben, oder die Einwickelung mit demselben vornehmen lassen.

Die stärkend reizende Methode, die für den genannten Fall im Allgemeinen nothwendig paßt, richtet sich nach dem Grade der Entzündung und des damit verbundenen Allgemeinleidens. Der Name Reizmittel ist allerdings sehr viel umfassend. Alle zu dieser Klasse gehörigen Mittel haben zwar die große Ähnlichkeit mit einander, daß sie sämmtlich reizen; aber wir würden die gefährlichsten Folgen veranlassen, wenn wir bei Behandlung der asthenischen Entzündung die Reizmittel so nach Gutdünken und durch einander brauchen wollten.

Wir können es uns im Allgemeinen zur Regel machen, desto kräftigere Reizmittel anzuwenden, je heftiger die Entzündung und das mit ihr verbundene Allgemeinleiden ist. So müssen z. B. die Reizmittel, die wir bei einer sehr heftigen asthenischen Pneumonie gebrauchen, sehr kräftig seyn. Mit geringen Reizmitteln richten wir gegen die heftige asthenische Entzündung nichts aus. Die Kur sehr vieler asthenischer Entzündungen würde durch den zu sparsamen Gebrauch der

Reizmittel, oder durch eine falsche Wahl derselben vereitelt. Beides, sowohl das Allgemeine, wie das örtliche Leiden, erfordern eine gleichthätige Behandlung.

Auf der andern Seite müssen wir uns aber ebenfalls vor zu starken Reizmitteln hüten. Die Kur vieler Entzündungen wird sicher dadurch unmöglich gemacht, daß manche unwissende Wundärzte mit den wirksamsten örtlichen Reizmitteln zu stürmisch und unvorsichtig umgehen. Gewiß hat man hier häufig allgemein und, was den Ausgang der Entzündung zu nächst angeht, ebenfalls örtlich überreizt. Die asthenische Entzündung scheint oft heftiger, wie sie ist. Oft ist sie nur der Form nach heftig, der entzündete Theil ist sehr roth, sehr heiß; aber die Erregungsverminderung, die nur unbedeutend ist, ist mit sehr großer Reizbarkeit verbunden, und heftige örtliche Reizmittel werden daher nicht vertragen. Durch den Mißbrauch der Reizmittel ist in diesem Falle schon manche Entzündung, die sich hätte zertheilen lassen, in Eiterung oder gar in Brand übergegangen.

Sehr häufig findet man den Grad der allgemeinen Erregungsverminderung beträchtlicher, wie den der örtlichen, d. h. der Entzündung. Es ist leicht zu erachten, wie dieser Fall jene allgemeine Heilanzeige modifizirt. Die allgemeinen Reizmittel, die wir gebrauchen, müssen hier kräftig, die örtlichen hingegen minder kräftig und gering seyn. —

Wie wenig diese allgemeinen Kurregeln mit der gewöhnlichen Ansicht der Wundärzte vereinbar sind, ist leider nur zu auffallend. Diese Widersprüche schaden ihrer Wahrheit nicht. Sie sind zwar einfach, aber ihre Anwendung ist schwer. Es wird eine eben so vorsichtige, wie erfahrne Hand erfordert, in jedem individuellen Falle das Maaß und den Grad der reizenden Methode gehörig zu treffen.

Die schicklichsten reizenden Mittel zur Kur dieser Grade der asthenischen Entzündung sind dieselben, welche bei jeder bedeutenden Asthenie mit oder ohne Lokalaffekzion erfordert werden. Wenn man irgend

einer Sammlung von Mitteln den Namen Antiphlogistica geben wollte; so würde es diese seyn, so sehr sie auch der entgegengesetzt ist, der man gewöhnlich diesen Namen giebt.

Durch ihre Anwendung wird die Entzündung, deren Kur man beabsichtigt, sicher entfernt; folglich können sie entzündungswidrig, d. h. antiphlogistisch, genannt werden. Sie verdienen diesen Namen noch eher, wie die entgegengesetzten, weil die Entzündungsart, welche ihre Anwendung fordert, bei weitem die häufigste ist.

Es giebt eine große Menge Mittel dieser Art; für den gegenwärtigen Zweck sei es hinreichend, nur die wichtigsten anzuführen.

1) Reizmittel zum innern Gebrauch bei asthenischen Entzündungen.

Warme, aromatische Flüssigkeiten. Die warmen Aufgüsse von Kamillen, Melissen, Krausemünze, Pfeffermünze und ähnlichen Wurzeln und Kräutern, allein

oder mit etwas Wein, mit versüßten Säuren und Naphthen, mit Minderers Geist, mit Hoffmannschen Liquor, mit versüßtem Salz- oder Salpetergeist, sind für diese Fälle sehr zweckmäßige Reizmittel. Ihre vortrefflichen Wirkungen bei den gewöhnlichen gelindern Fiebern von Schwäche sind durch vieljährige Erfahrung erprobt. Sie sind auch bei denen Formen des asthenischen Zustandes wirksam, die mit solchen äußern oder innern Lokaloffekzionen, die wir Entzündung nennen, verbunden sind. Diese Mittel werden bei den gelindern asthenischen Pneumonien, Halsentzündungen, rheumatischen Entzündungen, Augenentzündungen, Rosen, und unter Umständen auch bei den durch äußere Schädlichkeiten entstandenen Entzündungen, mit großem Nutzen gebraucht.

Der Kampfer gehört zu den besten antiphlogistischen Arzneimitteln, welche die Materia medica kennt. Er ist ein vortreffliches Reizmittel, dessen zweckmäßigste Anwendungsart erst seit kurzem recht bestimmt ist. Gewöhnlich gebrauchte man denselben

nur als äußerliches Mittel bei sogenannten unächten und kronischen Entzündungen in einer Weingeist- oder Essigauflösung. Zum Glück für die Kunst haben die Grundsätze, welche den Gebrauch dieses Mittels bestimmten, sich verändert. Wir haben uns durch Erfahrung und häufige Beobachtung überzeugt, daß der Kampfer bei sehr vielen asthenischen Entzündungen, die mit Allgemeinleiden verbunden sind, mit dem größten Nutzen innerlich gebraucht werden kann.

Wiewohl es wahr ist, daß man bei vielen asthenischen Entzündungen von gelindern Graden mit den gebräuchlichen Gaben des Kampfers ausreicht; so würde es doch sehr tadelnswerth seyn, bei den heftigen asthenischen Entzündungen, besonders innerer Organe, dieselben nicht zu überschreiten. Häufig sind die Fälle, wo man mit den gewöhnlichen Gaben des Kampfers nicht ausreicht, und wo dieses Mittel erst dann recht antiphlogistisch wirkt, wenn man es mit dreisterer Hand gebraucht. Nicht weniger verwerflich ist die Sitte, von diesen Mitteln

nur bei einzelnen Varietäten der asthenischen Entzündung, z. B. bei der rheumatischen, Gebrauch zu machen. Auch bei den übrigen Varietäten wirkt dieses Mittel nicht weniger entzündungswidrig, und die meisten Idiosynkrasien gegen den Kampfer, wodurch der Gebrauch dieses Mittels viel zu sehr eingeschränkt wird, zeigen sich in der Erfahrung viel seltener, wie man bisher fast allgemein glaubte.

Ein fast noch vorzüglicheres entzündungswidriges Mittel ist der Mohnsaft. Eine große Summe von Erfahrungen spricht für den großen Nutzen dieses Mittels bei vielen chirurgischen Krankheiten, und namentlich bei der asthenischen Entzündung. Man hat die Versuche mit dem Opium zu oft und von zu vielen Seiten her wiederholt, als daß man an der Wahrheit jener Beobachtungen zweifeln könnte. Wir sind durch dieselben belehrt, daß es bei wahrhaft asthenischen Entzündungen fast kein sicheres entzündungswidriges Mittel gebe, wie das eben genannte. Ich empfehle das Opium nicht aus dem

Grunde bei asthenischen Entzündungen, um den Krampf, der dieselbe veranlassen soll, zu lösen, oder aus dem Grunde, (der so häufig den Gebrauch des Doverschen Pulvers bei Entzündungen veranlaßte), um durch Beförderung des Schweißes und der Ausdünstung die Krises zu begünstigen. Ich gebrauche dieses Mittel vielmehr, um die verminderte allgemeine und örtliche Thätigkeit zu erhöhen, d. h., um zu reizen.

Einige neuere berühmte Aerzte haben den Mohnsaft ausschließlich nur bei solchen Entzündungen empfohlen, bei denen die Reizbarkeit groß, das Wirkungsvermögen nicht sehr geschwächt sei. Man würde bei der Behandlung der asthenischen Entzündung weniger glücklich seyn, wenn man nach dieser Bestimmung sich richten wollte. Dieses Mittel paßt vielmehr zum innern Gebrauch bei jeder bedeutenden asthenischen Entzündung, die mit Allgemeinleiden verbunden ist.

Der Wein. Der gewöhnliche Rath der Wundärzte, dieses Mittel nur bei solchen Entzündungen, die in Brand übergehen wol-

len, oder nur bei blassen, schmerzlosen, sehr weichen, stark geschwollenen, ödematösen Inflammazionen zu gebrauchen, ist einseitig und verwerflich. Allerdings wird das genannte Mittel bei diesen Varietäten der asthenischen Entzündung sehr wirksam seyn; aber jede andere bedeutende mit einem Allgemeinleiden verbundene asthenische Lokalaffekzion wird dieses Mittel nicht weniger bedürfen. Der innere Gebrauch des Weins wird vielmehr zur Zertheilung vieler anderer asthenischer Entzündungen beitragen, und es wird dabei wenig darauf ankommen, ob die Entzündung einen innern oder äußern Theil einnimmt, ob sie ödematös oder schmerzhaft ist. Was übrigens von jedem heftigen Reizmittel und dem innern oder äußern Gebrauche desselben gilt, gilt auch von diesem. Der Wein muß mit Vorsicht gebraucht werden, indem man des Guten zu viel thun, das ganze System überreizen, und den Zweck der Behandlung, die Zertheilung, vereiteln kann.

Das flüchtige Alkali wurde bisher

gewöhnlich nur bei einer gefährlichen Nachkrankheit der Entzündung, dem kalten Brande, innerlich gebraucht. Neuere Beobachtungen haben uns belehrt, daß der innere Gebrauch dieses Mittels auch bei bedeutenden asthenischen Entzündungen sehr wirksam sei. Verschiedene sehr wirksame Mittel, welche mehr oder weniger flüchtiges Alkali enthalten, z. B. Minderers Geist, Salmiak, Salmiakspiritus, Hirschhorngeist mit Bernstein, wurden bisher schon bei den Fiebern von Schwäche verbunden mit Lungenentzündungen, mit rheumatischen Entzündungen, mit Rosen u. s. w., mit großem Vortheil gebraucht. Ohne Bedenken kann man das reine flüchtige Kali auch bei andern Formen der asthenischen Entzündung geben.

Der Moschus, die ätherischen Öhle, Naphthen u. s. w., sind flüchtige Reizmittel, die ganz hieher gehören, und deren Gebrauch nach der angegebenen Ansicht beurtheilt werden kann.

Die fixen Reizmittel, die China, Quassia, aromatischer Kalmus, die Nelkenwurzel, Bitter-

terklee, die Weinrinde, die Roßkastanie u. s. w., welche bekanntlich in den kronischen Formen der Krankheiten von Schwäche so nützlich sind, werden bei der Behandlung der asthenischen Entzündung nicht selten erfordert. Man darf sich indessen nicht zu sehr auf sie verlassen, weil die Form der Asthenie, von der hier die Rede, gewöhnlich zu akut ist, als daß man Zeit hätte, die etwanigen guten Wirkungen dieser Mittel ohne Gefahr abzuwarten. Im häufigsten Falle kommt es darauf an, eine schnelle Veränderung im System hervorzubringen Am sichersten erreichen wir diesen Zweck durch den Gebrauch flüchtiger Reizmittel, weniger sicher durch die Verbindung der fixen mit den flüchtigen.

Wichtiger wird der Gebrauch der fixen Stärkungsmittel bei Behandlung der Eiterungen, bei der sie in Verbindung mit einer guten, nahrhaften Diät allerdings sehr wirksam werden.

Reizmittel zum äußern Gebrauch bei asthenischen Entzündungen.

Es giebt eine sehr große Menge von äußern Mitteln, welche die Wundärzte gegen Entzündungen gebrauchen. Man wandte sie gewöhnlich ohne einen bestimmten Zweck und Plan und nach allerlei einseitigen Indikazionen an. Man kennt ihre Wirkungen und die Fälle zu ihrer Anwendung nicht genau genug, und überhaupt ist die Ordnung und Eintheilung, die man in den chirurgischen Arzneimittellehren findet, unbefriedigend und unstatthaft.

Es sei mir erlaubt, vor der speziellen Angabe derselben einige allgemeine Regeln zu ihrem Gebrauch vorauszuschicken.

Wo es sich thun läßt, wende man diese äußern Mittel warm an. Durch die Wärme wird die Wirksamkeit vieler dieser Mittel sehr erhöht; ein Umstand, der bei vielen, besonders äußern Entzündungen sehr wichtig wird. Sehr warme Kräuterumschläge,

die beinahe heiß bereitet werden, zeigen bei vielen asthenischen Entzündungen eine viel größere Wirksamkeit, als laue Umschläge, oder die von denselben Kräutern bereiteten kalten Fomentazionen. So wird z. B. der Gebrauch warmer Kräuterumschläge bei den heftigsten Augenentzündungen, unmittelbar über den leidenden Theil applizirt, außerordentlich wirksam. So zertheilen die warmen Kräuterumschläge die Entzündung der Brüste, die mit Milchstockung verbunden ist, sehr schnell. Nicht weniger wichtig sind die heißen Kräuterumschläge über den Thorax bei Lungenentzündungen, die Applikazion eines gewärmten Weins oder Branteweins bei kronischen rosenartigen Entzündungen der Extremitäten, gewärmte Augenwasser bei den meisten asthenischen Ophthalmien. Die Anwendung dieser Regel, von der bisher die meisten Wundärzte weniger gewußt, ist bei der Behandlung der asthenischen Entzündungen überhaupt erstaunlich wichtig.

Die Wahl der äußern Reizmittel erfordert große Vorsicht. Die Auswahl dersel-

ben würde ohne Rücksicht auf Erfahrung sehr unsicher seyn, und ohne wiederhohlte Beobachtung und Erfahrung könnten wir leicht die gefährlichsten Mißgriffe thun. Man verfährt am sichersten, wenn man nach erst vorhergeschickten milden Reizmitteln allmälig zu stärkern greift. Sehr wirksame äußere Reizmittel ohne Vorbereitung angewandt können unsern Hauptzweck, die Zertheilung der Entzündung, vereiteln. Eine zu rasche und gewaltsame Veränderung der Vitalität des entzündeten Organs muß nothwendig von übeln Folgen seyn. Sehr leicht entsteht dadurch Eiterung oder Brand. Beide Arten des Ausgangs der Entzündung können wir mit dadurch verhüten, daß wir Anfangs nicht ungestüm örtlich reizen.

Wir wissen aus Erfahrung, daß wir bei äußern Entzündungen mit äußern Mitteln desto vorsichtiger seyn müssen, je röther und schmerzhafter die Entzündung ist. Wenn wir nach diesen Erscheinungen die Heftigkeit der Entzündung bestimmen wollen; so können wir sagen, daß wir desto vorsichtiger

mit äußern Mitteln seyn müssen, je extensiv heftiger die Entzündung ist.

Bekanntlich gelten bei innern Entzündungen ganz andere Bestimmungen. Hier läßt sich der Satz umkehren, und er wird richtig und praktisch anwendbar. Wir können uns hierüber nicht wundern, wenn wir bedenken, daß wir im ersten Falle unmittelbar auf den im höchsten Grade geschwächten und eben so reizfähigen Theil, bei innern Entzündungen hingegen durch örtliche Mittel nur auf die Nachbarschaft desselben wirken. Bei heftigen innern Entzündungen asthenischer Art bedürfen wir bekanntlich der kräftigsten und wirksamsten Reizmittel, und sehr wenig würden wir gegen sie ausrichten, wenn wir es nicht wagten, sie mit dreister Hand zu gebrauchen.

Die besten äußern entzündungswidrigen Mittel bei asthenischen Entzündungen sind folgende.

Sehr viele von den schon genannten, für den innern Gebrauch passenden Mittel können bei einer zweckmäßigen Verände-

rung ihrer Form zur Zertheilung der Entzündung auch äußerlich gebraucht werden. Hieher gehören z. B. die saturirten Aufgüsse von aromatischen Kräutern, der Kampfergeist, der Kampferessig und die Anwendung des mit warmen Wasser verdünnten Weins oder Branteweins.

Die meisten der von den Wundärzten sogenannten zusammenziehenden, zertheilenden, resolvirenden, erweichenden, besänftigenden, fäulnißwidrigen Mittel lassen sich, weil sie sämmtlich zu den Reizmitteln gehören, als gute entzündungswidrige Mittel gebrauchen.

Die wäßrigen Auflösungen der Mittelsalze und Laugensalze, die man als zertheilende Mittel überhaupt empfiehlt, werden als gelinde Reizmittel unmittelbar auf die entzündete Stelle mit vielem Nutzen gebraucht.

Gewürzhafte Kräuter, und die davon bereiteten trocknen Kräuterküssen, Umschläge, Fomentazionne, Salben u. s. w., geben zu diesem Zwecke sehr passende Mittel. Die zweckmäßigsten Mischungen werden aus

Kamillenblumen, Lavendel, Melissen und Münzenkraut, Salwei, Polei, Roßmarin, Serpillum, Raute, Wolverlei, Wermuth, Schierling, Bilsenkraut und ähnlichen Mitteln zusammengesetzt. Die von diesen Mitteln bereiteten Fomentazionen und Umschläge geben eine sehr zweckmäßige Form ab, diese Mittel zur Zertheilung äußerer Entzündungen anzuwenden. Die davon bereiteten Bähungen müssen recht oft erneuert, und so warm, wie möglich, applizirt werden. Man wird offenbar damit schaden, wenn man sie auf dem entzündeten Theile kalt werden läßt. Als Umschläge gebraucht werden sie dadurch noch wirksamer, weil sie die Wärme in größerer Menge in sich fassen, und dem leidenden Organe mittheilen. Die warmen aromatischen Kräuterumschläge leisten bei innern asthenischen Entzündungen sehr große Dienste. Es wäre Unrecht, immer da eine Entzündung anzunehmen, wo man einen innern heftigen und fixen Schmerz wahrnimmt. Diese örtlichen Mittel sind aber nicht blos bei den geringern Formen

der asthenischen Lokalaffekzion, sondern auch bei der wahren Entzündung äußerst wirksam. Mit nicht geringerm Nutzen können sie auch bei andern heftigen äußern asthenischen Entzündungen mit dem größten Nutzen gebraucht werden. So kann man die Kur der gewöhnlichen asthenischen Augenentzündung (mit und ohne Entzündung der Augenlieder) durch nichts so sehr beschleunigen, als durch sehr warme Umschläge von Münze, Cicuta, u. s. w. Man lasse sie so warm, wie möglich, appliziren. Die Kranken versichern, daß die Erleichterung desto schneller eintrete, je wärmer sie aufgelegt werden.

Hoffentlich wird man jetzt immer allgemeiner einsehn, daß man häufig statt der bisher nur zu sehr gemißbrauchten eiskalten Umschläge sehr warme Kräuterumschläge mit viel größerm Nutzen anwenden darf. Mit Sicherheit kann man erwarten, daß dieselben in den meisten Fällen, z. B. bei Kopfverletzungen, bei denen fast allgemein die kalten Umschläge empfohlen wurden, viel zweckmäßiger, wie diese seyn werden.

Es ist schon vorhin allgemein bemerkt, daß die meisten zum innerlichen Gebrauch empfohlenen kräftigern entzündungswidrigen Mittel mit Nutzen äußerlich sich gebrauchen lassen. Man erlaube mir, von den wichtigern noch besonders zu reden.

Man hat oft und mit Recht erinnert, daß der äußere Gebrauch des Kampfers bei Entzündungen von manchen Wundärzten übertrieben werde. Es ist allerdings wahr, daß weder der äußere, noch der innere Gebrauch des Kampfers ohne Unterschied bei allen Entzündungen passe, indem die Entzündungen, welche den Gebrauch dieses Mittels erfordern, nothwendig asthenischer Art seyn müssen. Aber grade aus dieser Ursache wird der Gebrauch dieses Mittels wohl in einiger Hinsicht eingeschränkt, aber wegen der Häufigkeit der asthenischen Entzündung in anderer noch allgemeiner werden müssen. Der äußere Gebrauch des Kampfers paßt vortreflich bei innern asthenischen Entzündungen der Brust, des Unterleibes, bei sogenannten rheumatischen Ent-

zündungen u. s. w. Die öftern Einreibungen der Kampfersalben, des Kampfergeistes und anderer Formen sind zur Genüge bekannt. Nicht weniger wirksam ist der äußere Gebrauch des Kampfers, bei äußern asthenischen Entzündungen, z. B. bei Augenentzündungen, bei sogenannten kronischen kalten Entzündungen, bei kronischen Rosen, bei asthenischen Inflammazionen, die zu äußern Verletzungen hinzukommen. Der äußere Gebrauch des Weins und Brandteweins hat bekanntlich sehr alte Erfahrungen für sich. Die reizenden und entzündungswidrigen Wirkungen der genannten aromatischen Kräuterumschläge werden durch Zusätze von Wein und Brandtewein noch erhöhet. Auch kann man Fomentazionen von Wein oder Brandtewein, die man nach Erforderniß der Umstände mit Wasser verdünnt, zur Zertheilung vieler Varietäten der asthenischen Entzündung mit großem Nutzen gebrauchen.

Eins der besten zertheilenden Mittel bei asthenischen Entzündungen ist der Mohnsaft. Mit Recht hat man seit

einigen Jahren den äußern Gebrauch dieses Mittels mehr, wie vorher, empfohlen. Seit Ware's Empfehlung wird das Opium bei Augenentzündungen asthenischer Art fast allgemein mit dem größten Nutzen angewandt. Der heftige Schmerz, der nach dem Eintröpfeln der Opiattinktur ins Auge wahrgenommen, und auf dem in kurzem eine sehr große Erleichterung bemerkt wird, ist ein hinreichender Beweis, daß das Opium in diesen Fällen reizend wirkt. Die gewöhnlichen äußern Augenmittel, Augenwasser, Salben u .s. w., deren Anwendung ebenfalls mit Schmerzvermehrung und Reiz verbunden ist, wirken auf eine ähnlich gute Weise, und sind ungleich wirksamer, wie die milden Mittel. Wir würden sehr Unrecht thun, wenn wir nur bei Augenentzündungen den Mohnsaft äußerlich anwenden wollten. Viele andere asthenische Entzündungen werden seine Anwendung mit gleichem Rechte fordern.

Die Auflösung und hinreichende Verdünnung des flüchtigen Laugensalzes,

welches von einigen als sichers Mittel gegen leichte Verbrennungen empfohlen wurde, kann ebenfalls auch bei andern Formen der asthenischen Entzündung äußerlich gebraucht werden. Hieher gehört der äußere Gebrauch des flüchtigen Liniments, welches, besonders in Verbindung mit Kampfer und Laudanum, bei manchen innern asthenischen Entzündungen mit dem größten Nutzen gebraucht wird.

Viele von den Wundärzten äußerlich als fäulnißwidrig gebrauchte Mittel, Perurinde, Weidenrinde, Eichenrinde, Roßkastanie, Kamillenblumen, Skordium, Rutha, Arnika u. s. w., passen bei vielen Entzündungen von Asthenie, als äußerliche Mittel, und können besser entzündungswidrige, wie fäulnißwidrige Mittel genannt werden.

Die Spanischen Fliegen und Senfpflaster, die bei innern asthenischen Entzündungen, z. B. bei der Angina, Pneumonie, so häufig mit Recht gebraucht werden, lassen sich zur Vermehrung der Erregung, zur Zertheilung äußerer Entzündungen mit nicht geringerm Vortheile gebrauchen.

Behandlung der Eiterung.

Die Eiterung ist eine neue Krankheit des vorher, oder zum Theil noch, entzündeten Organs, an der das ganze System einen größern oder geringern Antheil nimmt. Es ist schon vorhin bemerkt, daß bei den meisten Entzündungen die Regel gilt, wo möglich die Zertheilung zu bewirken. Es giebt indeß Entzündungen, die sehr oft, und fast immer, in Eiterung übergehen; Entzündungen, deren Zertheilung sehr schwer, und vielleicht nicht einmal erwünscht zu seyn scheint. Man rechnet hieher die entzündeten Drüsengeschwülste hinter den Ohren, in den Achselhölen u. s. w., welche im Verlaufe der Fieber von hohem Schwächegrade eintreten. Durch den Eintritt des Eiterungsprozesses scheinen manche Kranke dieser Art besser zu genesen. Aber diese Erscheinung läßt sich semiotisch auslegen. Sie werden deshalb wieder besser, weil die allgemeine Kraft des Systems wieder zugenommen, und diese Bes-

serung des ganzen allgemeinen Befindens den Prozeß der Eiterung möglich gemacht hat.

Wunden, die sich nicht völlig vereinigen lassen, z. B. diejenigen, welche mit beträchtlichem Verlust von Substanz verbunden sind, einige Geschwülste, z. B. Gerstenkörner, Blutschwären, pflegen beständig zu eitern.

Häufig stellte man sich vor, daß die Entzündungen einen gewissen Zeitpunkt zu erreichen hätten, um in Eiterung überzugehen, und daß die Versuche, die man nach dem Eintritte dieses Grades und dieses Zeitpunktes zur Zertheilung anstellte, vergebens seyn. Diese Ideen sind durchaus irrig, und aus dem Grunde sehr verwerflich, weil man die Versuche zur Zertheilung oft mit dem besten Erfolge anwenden kann. Nicht selten glaubte man z. B. in Drüsengeschwülsten, die man öffnen wollte, Fluktuazionen zu bemerken, und des ungeachtet könnte man durch fleißige Anwendung reizender Umschläge und Einreibungen die Entzündung dennoch vertheilen. Nach einer ähnlichen Ansicht verfuhr man bei sthenischen, besonders innern

Entzündungen, z. B. der Lungen, bei denen man nur an gewissen Tagen das Blutlassen empfahl, indem man glaubte, daß nach Verlauf derselben die Eiterung eingetreten sei. Wiewohl dies sehr irrig ist, so hat diese alte Kurregel des ungeachtet etwas wahres für sich. Das Blutlassen paßt bei der sthenischen Pneumonie aus dem Grunde nur in den ersten Tagen, und nicht späterhin, weil die sthenische Entzündung sehr bald in asthenische übergeht, und den Gebrauch des Blutlassens verbietet.

Ich glaube, daß das eiternde Organ fast beständig an einem größern oder geringern Grade von S ch w ä ch e leidet. Es ließe sich hier sehr viel theoretisiren; ich vermeide es, weil es nicht für meinen Zweck gehört.

Eine für die Behandlung sehr wichtige Frage ist die: Liegt der Eiterung eine a l l g e m e i n e, oder eine ö r t l i ch e, oder eine d o p p e l t e A s t h e n i e zum Grunde?

Es giebt Fälle, wo der Prozeß der Eiterung blos örtlich ist, und bleibt. Dieser Fall

tritt z. B. ein bei geringern äußern Entzündungen von unbedeutendem Umfange, die in Eiterung übergehen. In diesem Falle war die Entzündung nur ein örtliches, und vom übrigen Befinden unabhängiges Leiden, und dasselbe findet sich bei der folgenden Eiterung. Dies ist wenigstens wahrscheinlich, und die völlige Abwesenheit aller der Erscheinungen, welche auf die Gegenwart eines Allgemeinleidens deuten, macht es fast gewiß.

Bei dieser Ansicht wird es nicht schwer seyn, die Grundsätze aufzufinden, nach denen die örtliche Eiterung chirurgisch zu behandeln ist.

Spezifische Mittel zur Erhaltung einer Eiterung giebt es nicht. Im häufigsten Falle bedarf man gar keiner Mittel, und es ist von den besten Folgen, die blos örtliche Eiterung bei Abhaltung äußerer Schädlichkeiten sich selbst zu überlassen. Die Sorge für Reinlichkeit, für Entfernung mechanischer und chemischer Schädlichkeiten, müssen die chirurgische Behandlung bestimmen.

Die

Die sogenannten beruhigenden, erweichenden und stärkenden Mittel, die man häufig zur Verbesserung der Eiterung äußerlich braucht, sind gute Reizmittel und werden dann erfordert, wenn nach der Zunahme der örtlichen Asthenie statt eines guten Eiters ein schlechtes (Jauche) abgesondert wird.

Bei jeder bedeutenden Eiterung findet man beständig Äußerungen von allgemeinem Übelbefinden. An jeder bedeutenden Eiterung nimmt das ganze System Antheil. Die Eiterung ist an sich ein blos örtlicher Prozeß. Der Eiter entsteht nicht, wie von vielen Wundärzten angenommen wird, aus einer Verderbniß im Blute; er wird vielmehr durch die Gefäße des entzündeten Theils produzirt. Die ganze Blutmasse ist völlig von Eiter frei; dieselbe giebt vielmehr nur den Stoff zur Eiterung her. Sie muß nothwendig an Menge und an Güte verlieren, wenn sie, was bei bedeutenden hitzigen und kronischen Eiterungen der Fall ist, viel oder lange von diesem Stoffe (wahr-

scheinlich Lymphe und Blutfaser) hergiebt. Wahrscheinlich entsteht auf diese Weise die mit jeder bedeutenden Eiterung verbundne allgemeine Krankheit. Im Anfange und nach noch nicht lange eingewirkten Schädlichkeiten ist die Form des allgemeinen Übelbefindens noch unbestimmt, welche gewöhnlich nur durch das Gefühl einer allgemeinen Mattigkeit, Gesichtsblässe, und durch vorübergehende Stöhrung der Verdauung begleitet wird. Bei fortdauernder Eiterung nimmt das Übelbefinden zu, und es entsteht ein fieberhafter Zustand, den man Eiterungsfieber, hektisches Fieber nennt.

Ist das Eiterungsfieber ein eigenthümliches, und zwar ein solches, welches nur durch den Prozeß der Eiterung möglich wird? — Beruht dasselbe auf einer allgemein thätigen Reakzion aller festen Theile, welche durch die örtliche Absonderung einer eigenthümlichen Flüssigkeit erregt wird? Oder ist das Fieber die Folge des in die Blutmasse aufgenommenen Eiters? — Das Eiterungs-

oder hektische Fieber gehört, wie so viele andere, zur Klasse der asthenischen. Die Eitererzeugung und ihre Fortdauer, und die eine beträchtliche Verminderung der Blutmasse zur Folge hat, bringt einen solchen Grad der Erregungsverminderung hervor, daß ein fieberhafter Zustand möglich wird. Das Eiterungsfieber entsteht desto früher, und dauert unter übrigens gleichen Umständen desto länger, je reichlicher die Eiteruug ist. Bei innern Eiterungen, deren Fortgang man weniger Einhalt thun kann, wird das Eiterungsfieber am heftigsten, und grade bei diesen, wie bei den schon vorher geschwächten, die schon vorher an Krankheiten von Schwäche litten, ist das Eiterungsfieber am gefährlichsten. Wenn man bei dem Zunehmen des fieberhaften Zustandes den Gebrauch zweckmäßiger innerer Stärkungsmittel unterläßt; so nimmt der Grad des Allgemeinleidens zu, der naturgemäße Prozeß der Eiterung, d. h. die Absonderung eines guten milden Eiters, hört auf, und es wird ein schlechtes, wässerichtes, dünnes und scharfes

Eiter, d. h. eine Jauche, sezernirt. Durch Vermehrung der Kräfte, durch Erhöhung der Allgemeinthätigkeit, vermindern wir das sogenannte Eiterungsfieber, und verbessern das örtliche Leiden, d. h. den Prozeß der Eiterung, dergestalt daß aus der Jauche wieder ein gutes Eiter wird. Wir können es daher als Regel festsetzen, bei jeder bedeutenden Eiterung durch dreiste und reichliche Anwendung fixer Stärkungsmittel den Schaden zu ersetzen, den das System durch fortdauernde Eiterung und die damit verbundene Abnahme der thierischen Substanz zu leiden hatte. Neuere, doch schon häufig wiederhohlte Beobachtungen haben die Richtigkeit dieser Ansicht gezeigt, und zur Genüge dargethan, daß die eben empfohlene Methode die sicherste und beste sei, über das sogenannte Eiterungsfieber Herr zu werden, und den oft traurigen und tödlichen Folgen seines Fortgangs vorzubeugen.

Es giebt Entzündungen, die, wie eben gezeigt, sich weder zertheilen, noch in Eiterung übergehen, und die statt dieser Aus-

gänge den in Verhärtung wahrnehmen lassen. Der entzündete Theil verliert seine Röthe, Schmerz und Hitze; aber er bleibt etwas geschwollener und härter, wie er sonst war. Es ist wahrscheinlich, daß die Verhärtungen, die fast immer nur in drüsigten Theilen gefunden werden, auf einem Überreste von Schwäche beruhen, die zwar dem Grade nach sehr vermindert, aber keineswegs völlig gewichen war. Ausgetretene Flüssigkeiten, die durch Stockung starrer und fester werden, und so das Volumen des Theils vermehren, mögen hiebei konkurriren.

Der verhärtete Theil, der vorher entzündet war, degenerirt in eine völlige unorganische Masse, wenn aller Umlauf des Bluts in ihm aufhört. Skirrhus nennt man solche hartnäckige Verhärtungen drüsigter Theile, die unter Umständen in eine gefährliche Eiterung und Eiterabsonderung (Krebs) übergehen.

Diese Nachkrankheit der Entzündung, die Verhärtung, soll man nach dem Rath der Wundärzte durch sogenannte auflösende

Mittel entfernen. Es giebt allerdings solche Grade der Verhärtung, gegen welche sich durch innere und äußere Mittel sehr viel ausrichten läßt; nur bleibt dabei die für die Behandlung sehr wichtige Frage übrig, ob diese Mittel durch bewerkstelligte Auflösung diesen wohlthätigen Erfolg möglich machten. Ich habe bei einer andern Gelegenheit (im 2ten Bande meiner Beiträge zur medizinischen Klinik) zu zeigen gesucht, daß die sogenannten auflösenden Mittel, wenn sie nicht zugleich Ausleerungen hervorbringen, reizend wirken. Mit demselben Rechte kann man annehmen, daß alle die äußern auflösenden wirksamen Mittel, welche man zur Entfernung äußerer Verhärtungen empfiehlt, ebenfalls zu den reizenden gehören. Durch Applikazion dieser äußern Reizmittel werden die Gefäße des verhärteten, geschwollenen Theils in eine größere Thätigkeit gesetzt, wodurch dann das zu träge Spiel der Nerven bis zu dem Grade belebt wird, daß die stockende, starr gewordene Flüssigkeit wieder aufgesogen, und

so die Anschwellung und Verhärtung entfernt wird.

Die Mittel, die man als die besten innern auflösenden empfiehlt, z. B. der Schierling, das Quecksilber, Belladonna, Ammoniackgummi, Seife, stinkender Asant, die Küchenschelle, Ochsengalle, das flüchtige Alkali, sind größtentheils sehr gute Reizmittel; können aber aus dem Grunde wenig oder gar nichts zur Entfernung der Verhärtung beitragen, weil diese Krankheit gemeiniglich nur örtlich ist. Der lange Gebrauch verschiedener Mittel dieser Art, z. B. der Antimonialmittel, Quecksilbermittel wirkt sehr nachtheilig, und hat, einer langen Anwendung ungeachtet, die beabsichtigte Auflösung nicht zu Stande bringen können. Eine größere Wirksamkeit des äußern Gebrauchs dieser Mittel hat die Erfahrung allerdings bestätigt, der äußerliche Gebrauch des Schierlings in allerlei Formen, das Gummi Ammoniackum mit Essig und Eidotter, der Saft der Wasserschwerdtlilie, das flüchtige Liniment, das Hirschhornöhl, der Seifenspiritus, der

Kampfergeist, Quecksilber, Elektricität, die Wärme, die Frikzionen, sind die wirksamsten Mittel.

Es ist noch übrig, über die zweckmäßigste Behandlung des Brandes hier Einiges zu bemerken.

Es giebt allerdings, wie wohl selten, eine Art des Brandes, (man glaubt bei den in Brand übergehenden sthenischen Entzündungen) bei der die Nachbarschaft noch sthenisch entzündet, oder wohl gar das ganze System wohl noch an Sthenie leidet, und doch schon an einigen Stellen der Brand eingetreten ist. Es ist leicht begreiflich, daß hier die sogenannte fäulniß- oder brandwidrige Methode, d. h. der Gebrauch stark reizender Mittel, nicht passen könne. In diesem Falle räth man zur Anwendung allgemein und örtlich schwächender Mittel.

Sehr wahrscheinlich ist dieser Fall, der eine schwächende Behandlung des Brandes nöthig machen soll, außerordentlich selten.

Es muß sehr leicht seyn, selbst mit einem sehr geringen Mißbrauch dieser Mittel den Brand zu befördern, und häufig möchte die anscheinend allgemeine Sthenie, die zu ihrem Gebrauche räth, für nichts anders, als für eine indirekte Asthenie zu halten seyn, und eben so wahrscheinlich mag sich die entzündete Nachbarschaft der Brandstellen, die man bei heftigen Schmerzen, starker Hitze, Klopfen und bei fester Geschwulst für sthenisch hält, ebenfalls für eine wahrhaft indirekt asthenische Entzündung betrachten lassen.

Es ist gewiß keinem Zweifel unterworfen, daß der Brand in den bei weitem häufigsten Fällen, so wohl örtlich, wie allgemein, die Anwendung des reizenden Apparats fordert. Sehr häufig sieht die äußere Entzündung sehr ächt (d. h. sthenisch, wie eine Phlegmasie) aus, und ist des ungeachtet im höchsten Grade asthenisch. Wenn die Methode, welche die Gegenwart der meisten Entzündungen nothwendig macht, keine andere als die reizende ist; so kann man sie

ohne Bedenken zugleich für diejenige halten, welche bei den meisten, ja fast bei allen Arten des Brandes paßt.

Dem Brande liegt in den häufigsten Fällen ein so hoher Grad von Asthenie zum Grunde, daß die dringendste Gefahr damit verknüpft ist. Hier kömmt es sehr häufig auf eine schleunige und dreiste Anwendung der durchdringendsten Reizmittel an, und fast immer bedürfen wir hier des Opiums, des Kamphers, des Moschus, der Arnika, der Naphthen, des Weins, der China, der Schlangenwurzel, und der nahrhaftesten Diät. — Der Wundarzt darf hier nie vergessen, daß der innere Gebrauch der flüchtigsten Reizmittel zur Kur dieses Übels am meisten beiträgt, und daß es sehr einseitig und gefährlich wäre, den Brand für ein örtliches Übel zu halten. Gewiß sind indeß aber auch die örtlichen Mittel bei der Behandlung des asthenischen Brandes von großer Wichtigkeit. Hiezu gehören die saturirten Abkochungen der China, der Weidenrinde, saturirte Aufgüsse der

Arnika, der Serpentaria, Pfeffermünze, Kamillen, mit Kampfer, Opium, Wein, Brandtewein verstärkt. Andere empfahlen hier zum äußern Gebrauch die verdünnten Mineralsäuren, die Salzsäure, die Schwefelsäure, Essenzen, aetherische Öhle, Kantharidentinktur, fixe Luft, Senfabkochung, Kohlenpulver u. s. w.

Die übrigen Regeln zur manuellen Behandlung dieser und der schon genannten Arten des Ausgangs der Entzündung finden sich in den meisten Handbüchern der Chirurgie.

Über die richtige Anwendung des Blutlassens.

Kein Mittel ist seit den neuesten Ereignissen in der Arzneikunde mehr in Anspruch genommen, als das Blutlassen. Während auf der einen Seite die Begründer und Vertheidiger einer vernünftigen Klinik auf den so häufig begangenen Misbrauch dieses, in manchen Fällen allerdings unentbehrlichen, Mittels nicht allein aufmerksam machten, sondern auch demselben kräftig entgegen zu arbeiten suchten, vertheidigte ihnen gegenüber anfangs eine zahllose Menge, durch vorgefaßte Meinungen, durch Schlendrian durch falsch beurtheilte Thatsachen verleitet, den hergebrachten Glauben mit seinen verwüstenden Folgen. Zwar machte bald — wie immer — die erhabene Wahrheit ihre unveräußerlichen Rechte geltend. Jener Haufen, welcher die schnellen Schritte der gesammten Menschheit zu gänzlicher physischen Kraftlosigkeit — welcher die moralische auf die

Ferse folgt — möglichst zu beschleunigen, sich verschworen zu haben schien, schmolz bald zu einem unbeträchtlichen Häuflein zusammen, und zählte nur noch, wenn gleich zum Theil berühmte, doch meistens eingeschränkte, gegen die Würdigung des Wahren und Guten, verstockte Köpfe und Waffenträger, die ihrer würdig waren, unter ihre Fahne. — Freier athmet die Brust, von stärkern Wellen hebt sich jeder Puls, wenn man die blumenbesäete Bahn, welche die Menschheit zum erhabenen Ziele zu wandeln begonnen hat, unbefangenen Blickes überschauet. —

Allein begonnen ist erst die Bahn! Ist sie es auf die rechte Art? — Hat man sie vor allen, von derselben abführenden Irrwegen, möglichst zu sichern gesucht? — Hat man — wie es der Weisheit geziemt — den möglichst kürzesten Weg zum weitem Ziele eingeschlagen? — Dieses sind bedenkliche Fragen, welche einer weitern Untersuchung und einer dem jetzigen Zustande der gesammten Heilkunde angemessenen Beantwortung noch sehr zu bedürfen scheinen.

Obgleich nun eine in das feinste Detail gehende Erörterung dieses wichtigen Gegenstandes außer dem Zwecke dieser Blätter liegen würde, so werde ich mich dennoch bemühen, alles dasjenige, was für den praktischen Arzt und Wundarzt nur irgend von Wichtigkeit seyn kann, in gedrängter Kürze beizubringen.

Oben vorgelegte Fragen beruhen auf folgende genauer bestimmte, und ergeben sich aus der Beantwortung derselben von selbst.

Wie wirkt das Blutlassen?

Soll man überhaupt Blutlassen?

Wann, und unter welchen Umständen, und mit welchen Modifikazionen?

Wie wirkt das Blutlassen?

Alles organische Leben beruht auf der Rückwirkung des organischen Baues gegen innere oder äußere Reize. Das wichtigste und allgemeinste äußere Reizmittel für den thierischen Organismus sind die in demselben zirkulirenden Säfte, und unter diesen

das Blut. Kein Reizmittel hat einen so allgemeinen und unmittelbaren Einfluß auf die Erhaltung und Fortdauer des Lebens, als das Blut. Alle übrigen Säfte im thierischen Körper müssen entweder in das Blut übergehen, um zu ihrer Bestimmung zu gelangen, oder sie haben demselben ihren Ursprung zu verdanken. Ihre ganze Wirksamkeit wird also durch das Blut bedingt, aus demselben hervorgeführt. Eine Verminderung der Blutmasse hat daher zuerst,

1) unmittelbare Herabstimmung des Erregungszustandes, oder des vorhandenen Stärkegrades, und

2) Verminderung der übrigen gesammten Säftemasse, und durch diese mittelbare Herabstimmung der Erregung zur Folge.

Die unmittelbare Herabstimmung der Erregung durch das Blutlassen beruht wieder auf einem zweifachen Grunde; theils nemlich auf der Verminderung des Blutes selbst, oder auf dem veränderten Quantitätsverhältnisse; theils auf der durch das erstere verursachten Verdünnung des Bluts, oder

auf dem verminderten Qualitätsverhältnisse. Beides vereinigt wird die schnelle und reichhaltige Quelle einer schnellen und beträchtlichen Schwächung.

Man muß sich wundern, daß Arnemann *) aus der Dodartschen Beobachtung, daß sechszehn Unzen Blut binnen fünf Tagen (vielleicht sind eben so viel Stunden hinreichend) der Quantität nach wieder ersetzt werden, den Schluß zu ziehen geneigt ist: »daß eine einzige mäßige Blutausleerung, oder überhaupt genommen, kleine Aderlässe keine sehr merkliche Folgen haben könnten.« Die Erfahrung spricht, wie Arnemann selbst eingesteht, gegen diese Meinung und aus dem oben Gesagten erhellt auch theoretisch das Ungegründete derselben. Wenn daher Reil **) behauptet, der erste Aderlaß hebe die Vollblütigkeit

*) Chirurgische Arzneimittellehre. 3 Aufl. S. 3.

**) Von der Kur und Erkenntniß der Fieber. 1ster Thl. S. 355.

blütigkeit bei einem Fieber gewiß, so geht er offenbar über diesen Umstand zu leicht weg. Lehrt nicht die tägliche Erfahrung, daß nach einem beträchtlichen Aderlasse alle Aussonderungen auf einige Zeit merklich langsam von Statten gehen? — Wozu anders, als zur Ausfüllung der in den Gefäßen entstandenen Leere werden jene zurückgehaltenen Säfte verwendet. Freilich wird, was Reil mit Recht bedenklich ist, das abgelassene Blut nicht durch eigentliches Wasser ersetzt. Allein theils sind die zur Ersetzung des Blutes im Körper zurückbleibenden Feuchtigkeiten wenig vom Wasser verschieden, theils bleibt auch die Frage, ob, wenn das Blut durch reines Wasser ergänzt würde, letzteres dem Blute nicht mehr reizende Eigenschaften verleihen würde, als mehrere in demselben zurückbleibende, mit fremdartigen Materien vermischte, Exkrezionsstoffe, wie z. B. der Urin. Da aber das Blut gleichzeitig mit seiner reizenden Eigenschaft das einzige Ersatzmittel für den organischen Bau abgiebt, so muß auch aus diesem Grunde

jede Verminderung des Blutes eine beträchtliche, andaurende und gefährliche Schwäche und Stöhrung aller Funkzionen des lebenden Körpers als nothwendige Folge nach sich ziehn. — Das Blutlassen schwächt also

A) durch Erregungsverminderung, indem es

a) die Quantität der vorhandenen Blutmasse, und zugleich aller übrigen Säfte des Körpers, vermindert;

b) das Blut verändert, seine Qualität herabstimmt;

B) durch Entziehung eines Theils, des für den organischen Bau bestimmten Ersatzmittels.

Aus Erörterung dieser Frage läßt sich auch die folgende: ob man überhaupt Blutlassen dürfe? ohne Schwierigkeit beantworten. Wenn es nehmlich einen Zustand des thierischen Organismus giebt, in welchem zu viel Kraft, in welchem unbedingt zu viel Wirkungsvermögen obwaltet; wenn dieser Zustand einen hervorstechenden hohen Grad von Intensität erreichen kann; so darf

davon, ob das vorzüglichste und kräftigste Heilmittel gegen diese Abweichung vom Gesundheitsgemäßen Zustande anzuwenden sei, nicht länger die Frage seyn. Da nun allerdings die Annahme eines solchen Kraftübermaaßes (Sthenie, Hypersthenie) mit der Erfahrung übereinstimmt; so muß zur Entfernuug desselben, besonders wenn er in höherm Grade vorhanden ist, ein Vernunft und Erfahrung gemäßer Gebrauch des erwähnten Mittels gestattet werden. Da hingegen wird uns die Frage:

Wenn und wie soll man Blut lassen? als die wichtigste, am längsten beschäftigen. Das Menschen-verheerende Verfahren, welches bisher mit dem Blutlassen getrieben ist, muß jedem gefühlvollen Menschenfreunde nothwendig die empörendste Empfindung verursachen. Den Mißbrauch der gewöhnlich sogenannten Gifte sucht man mit löblicher Sorgfalt zu verhüten, und ahndet jeden, auch nur durch Unvorsichtigkeit begangenen, Übertretungsfall mit unverdienter Strenge. Aber jenes auf dem gradesten

Wege das Leben anfeindende Mittel läßt man ohne alle sichtbare Bedenklichkeit in den Händen unwissender Bader und des über sein physisches Wohl so wenig unterrichteten Laien. Diese Betrachtung wird um so schrecklicher für denjenigen, welcher weiß, daß bei den Erstern nicht selten eine so niedere Habsucht eintritt, daß sie sogar gegen bessere Überzeugung, durch den Gewinn einiger Groschen verleitet, auch da noch Blut abzapfen, wo zur schnellen Vermehrung desselben augenscheinlich die dringendsten Indikazionen vorhanden sind. Stirbt der Kranke an den unverkennbaren Folgen des Blutlassens, so begnügt man sich wohl mit der Äußerung: Wäre der Kranke nicht zur Ader gelassen, so würde man ihn haben retten können, u. s. w. Ankläger solcher Mörder treten nicht auf; und träten sie auf, so würde die Bestrafung jenes Elenden in den meisten Fällen weder die Gelegenheit, noch den Muth, zu ähnlichen Vergehungen benehmen. Mit der Sorge für das öffentliche physische Wohl beauftragte Sanitäts-

collegien sollten kein angelegentlicheres Geschäft kennen, als jedem mit dem innern Heilgeschäft nicht vertrauten Barbier oder Bader für jede ohne den Rath eines (dürfte ich sagen rechtlichen, erfahrnen!) Arztes unternommene Blutausleerung zu einer beträchtlichen Geldstrafe, deren Betrag dem etwanigen Denunzianten einzuhändigen wäre, zu verurtheilen. Dieses scheint das leichteste und sicherste Mittel, jener bis jetzt fast ohne alle Einschränkung, und darum desto verheerender fortwüthenden Pest einigen Einhalt zu thun. Leider giebt es freilich auch unter den privilegirten Ärzten noch eine nicht geringe Anzahl, deren Händen dieses Mittel eben so übel anvertraut ist, welche, durch irrige, aus trügerischen und oft widersinnig erklärten Symptomen hergeleitete Folgerungen verführt, nur zu leichtsinnig das Blutlassen erlauben, oder wohl gar verordnen. Allein auch diesem Übel könnte durch jene Einrichtung um ein merkliches gesteuert werden. Eines Theils würden dergleichen un- (oder besser übel-) beruffene

Ärzte durch eine solche, auf ein besonders Heilmittel geworfene, öffentliche Sorgfalt ebenfalls auf dasselbe aufmerksamer gemacht, und vielleicht ein großer Theil derselben bewogen werden, sich von der zweckmäßigen Anwendung desselben genauer zu unterrichten. Andern Theils benutzt man vielleicht höhern Orts diese Stimmung, jene Herren auf öffentliche Kosten mit zweckmäßig abgefaßten Lehrbüchern über diesen, für das gesammte Staatenwohl höchst wichtigen, Gegenstand zu versehen. Durch dergleichen Bücher, deren Austheilung für große Staaten eine kaum beträchtliche Ausgabe machen könnte, würden zugleich eine Menge nützlicher, und keinem Arzte erlaßbarer Wahrheiten an Orte gelangen, welche selbstgenügsamer Schlendrian und böotischer Stumpfsinn bisher dagegen verpallisadirte. Die gehörige Benutzung dieses öffentlichen Unterrichts würde man auch von den widerspenstigsten Starrköpfen durch angedrohete, und nicht selten vollzogene, Untersuchung und Ahndung unglücklicher und verdächtiger Behandlungsarten erzwingen.

Man verzeihe mir diese Abschweifung, zu welcher ich mich durch einen gewiß nicht unzeitigen Eifer fortreißen ließ.

Wie mißlich es bis diese Stunde um die zweckmäßige Anwendung des Blutlassens aussah, läßt sich aus der Menge bekannt gewordener Fälle, in welchen Aderlässe schlimme Folgen nach sich zogen, abnehmen, besonders wenn man die sich von selbst aufdringende Vermuthung nicht unterdrückt, daß aus leicht begreiflichen Ursachen eine ungeheure Anzahl ähnlicher Mordthaten unbekannt geblieben seyn mag. Diese Behauptung aber mit Gründlichkeit zu erhärten, werden wir am besten durch eine Übersicht und Beleuchtung der Indikazionen, von welchen man sich lange durchgehends zum Blutlassen bestimmen ließ, und welchen man zum Theil noch jetzt mit ängstlicher Gewissenhaftigkeit folgt.

Ich mögte hier nicht von denen reden, welche durch Vollheit des Pulses, durch wahrnehmbar oder angeblich vermehrtes Wärmegefühl des Kranken, durch Eingenom-

menheit des Kopfes, Brausen und Klingen vor den Ohren, krankhafte Veränderungen des Sehorgans, durch Irrereden u. s. w., sich berechtigt glauben, ihren unglücklichen Kranken auch in der Todesstunde noch einen Theil des edelsten, das erliegende Leben nur noch schwach unterhaltenden, Saftes zu entziehen! Grausenvoll erschallt aus dem Munde des zuschauenden Laien und des in medizinischen Irrthümern und Ungereimtheiten mehr eingeweihten Arztes die Aeußerung: »Er wurde noch zwei Stunden vor seinem Tode zur Ader gelassen, allein nichts wollte anschlagen, Hitze und Beklemmung zogen ihm den Hals zu!« Solche Menschen sollte man, gleich kurirenden Scharfrichtern, ohne alle Rücksichten alle Praxis untersagen. Schwerlich mögte es zu viel gesagt seyn, wenn man die Aderlaßwuth als die verheerendste Pest, welche je auf dem Erdboden herrschte, nennen wollte. Man zapfte Gesunden, um sie vor Krankheiten, die man sehr künstlich zu konstruiren verstand, zu präserviren, maaßweise Blut ab, lockte

durch eine solche Taktik, wie es nicht anders seyn konnte, ein Heer von Krankheiten herbei, und — war man bei Gesunden mit vorsichtiger Hand zu Werke gegangen, so ließ man nun der barbarischen Blutgier die Zügel schießen, und mordete unbarmherzig die Mutter neben dem lechzenden Kinde, oder den Vater, einer schwachen und unmündigen Familie ernährende Stütze. — Gottlob ist seit einiger Zeit ein großer Theil der Verfechter dieser verderblichen Maximen von seiner Unbesonnenheit zurückgekommen, und die Schnelligkeit, mit welcher die jenen Trugbildern gegen überstehende Wahrheit, welche zwar langsam und spät, aber desto fester Wurzel faßte, sich ausgebreitet hat, verspricht die erfreulichsten Aussichten.

Von jeher behauptete unter allen Heilmitteln das Blutlassen bei den meisten Ärzten den ersten Rang. Welche Sekte dasselbe nicht als Kühl- oder Erschütterungsmittel (ast quae contraria membra) gelten lassen wollte, vertheidigte zum wenigsten seine ableitende oder alterirende Eigenschaft.

Es konnte daher nicht fehlen, daß man sich darüber häufig in die seltsamsten und abgeschmacktesten Zänkereien verwickelte, aus welchen um so weniger jemals reine Resultate hervorgehen konnten, je tiefer gewöhnlich jede der streitenden Partheien unter dem eisernen Zepter des Sektengeistes in sklavischer Abhängigkeit seufzte.

Merkwürdig ist es, daß die Art, wie man das Wesen der Krankheit erklärte, daß die Theorie keinen, oder nur sehr geringen Einfluß auf die praktische Anwendung des Blutlassens hatte. Man vergaß am Krankenbette die vom Katheder herab mit Wärme vertheidigten Lehrsätze, und überließ sich und das Leben des Kranken den Eingebungen des Zufalls und des — praktischen Gefühls. Was Wunder also, wenn bei den Praktikern fast aller Sekten eine so auffallende Übereinstimmung eintrift? — Eben dieses war auch der Grund, weswegen man einst von allen Seiten, ja hier und da noch vor Kurzem schreien hörte: die Grundsätze der Erregungstheorie seyen

am Krankenbette nicht anwendbar, dürften auf das Heilverfahren in konkreten Fällen keinen Einfluß haben. Solche Sprache war man seit Jahrhunderten zu führen gewohnt, und es mußte daher sehr schwer werden, sich derselben zu entwöhnen.

Selbst in des Thierarztes Wollstein (mit Ausnahme der Erklärung vom Fieber und von Krankheiten überhaupt) empfehlenswerthen Anmerkungen über das Aderlassen (1791) wird dieses Heilmittel viel zu unbedingt in allen heftigen Entzündungen, vorzüglich den Brustentzündungen, im Seitenstechen, bei stockender monatlicher Reinigung, periodischen Hämorhoidal- und Nasenblutflüssen, welche wie Wollstein glaubt, sich verirren, und dadurch Übelbefinden verursachen können, empfohlen. Gewiß würde Wollstein, ein denkender, und mit dem Zeitgeiste fortschreitender Mann, jene vor 11 Jahren hingeworfenen Behauptungen jetzt sehr abändern, und die Allgemeinheit derselben spezialisiren. Auch sieht man leicht, daß seine Erfahrungen gar nicht für dasselbe

sprachen. Denn unter den angeführten Indikazionen zum Blutlassen konnten ihm nur Brustentzündungen und einige Arten von Blutflüssen vorkommen. Von den Brustentzündungen aber sagt er, daß man gegen dieselben nur (!) bei Menschen, nicht (gar nicht?) — wieder zu allgemein! — bei Thieren dieses Mittel anwenden dürfte. Was berechtigt ihn aber, ein Mittel bei Menschen zu empfehlen, wo es ihm bei den übrigen Thieren keine Hülfe leistete? Etwa die Auktoritäten der Menschenärzte? — Ferner lagen einige Fälle, von denen er spricht, ganz außer dem Felde seiner Erfahrung, z. B. krankhafte Menstruazion, Hämorrhoiden u. s. w.

Vortreflich sagt dagegen Hildebrand:*) »Man muß die Mäßigung des Fiebers nicht »durch Aderlässe erzwingen wollen, und sich »nicht (auch nicht einmal bei ausgemachten »Sthenien) durch jede neue Vermehrung der »Hitze oder der Stärke des Aderschlages

*) Hufelands Journ. d. pr. Arzn.-Kunde. V. B. 2 St. S. 340.

»und anderer (anscheinend) sthenischer oder »entzündlicher Symptome gleich zum zwei»ten Aderlasse verleiten lassen.«

Wenn ich mich von weiter geführter Widerlegung oben berührter irrigen Vorstellungsarten lossage, so glaube ich mich durch entscheidende Erfahrungssätze dazu berechtigt. Allein noch außerdem giebt es der Fehler und falschen Ansichten so viele, und diese werden zum Theil so allgemein vertheidigt, und in Ausübung gebracht, daß ich mich einer Würdigung derselben nicht überheben darf. Die vorzüglichsten unter diesen sind folgende:

Wenn bei allgemeiner Vollblütigkeit irgend ein wichtiger Theil, z. B. die Lungen, es sei durch mechanische Ursachen, von lokaler Schwäche leidet, so hält man dieses für eine der vorzüglichsten Indikazionen zum Blutlassen. Allein ist es wohl denkbar, daß in einem mit zu vielem Blute versehenen, und also zu stark genährten, Körper irgend ein Theil, es sei denn durch mechanische Ursachen, von

lokaler Schwäche affizirt werden könne? Träte dieser Fall aber wirklich ein, so würde uns jene Sthenie sehr willkommen seyn, weil uns dieselbe die thätigste Mitwirkung zur Heilung des ihr entgegengesetzten Lokalleidens verspräche. Um hier die zur Gesundheit und zum Wohlbefinden erforderliche Gleichförmigkeit und Übereinstimmung aller Verrichtungen des belebten Organismus wieder herzustellen, würde es auf jeden Fall räthlicher seyn, die Energie des einzelnen Organs zu heben, als die Kraft aller Organe herabzustimmen. Und was würde man am Ende durch solche allgemeine Schwächung gewinnen? Würde nicht durch dieselbe der eingestandene zu schwache einzelne Theil noch mehr geschwächt und herabgestimmt werden?

Hiedurch wird klar, daß man sehr unüberlegt handeln würde, wenn man ein aus zu großer Nachgiebigkeit (Asthenie?) der Gefäße und aus zu großem Andrange des Bluts nach denselben entsprungenes Lokalleiden (passive Entzündung) mit Blutaus-

leerungen behandelte. — Daß die Masse des Bluts bald wieder zu der vorigen Größe anwachsen müsse, bedarf keines Beweises. Sicherlich bleiben in den nächsten Stunden nach jedem Blutlassen so viele zur Exkrezion bestimmte wässerigte Flüssigkeiten im Blute zurück, bis alle Gefäße die gewohnte Ausdehnung wieder erhalten haben. Die (obgleich spätere, aber doch) vorzüglichste Wirkung des Aderlassens besteht in einer Herabstimmung der Qualität des Bluts. Wenn nun aber das viel kräftigere Blut schon nicht vermögend war, die Gefäßhäute zu hinreichend starker Zusammenziehung zu reizen, wie viel weniger wird das verdünnte, eines sehr großen Theils seiner wirksamen Bestandtheile beraubte Blut dieses zu thun im Stande seyn? Zunächst nach einem solchen heillosen Aderlaß muß wegen positiver Leere der Gefäße scheinbare Erleichterung erfolgen. Sobald aber die Blutmasse zu ihrem vorigen Volumen wieder angewachsen ist, wird jene trügerische Besserung in eine desto auffallendere Verschlimmerung verwan-

delt. Und dieses ist es, was man bei passiven Entzündungen, vorzüglich bei asthenischen Brustentzündungen, leider noch so häufig eintreten sieht.

Ferner behauptet man, ein Aderlaß könne in Fällen, wo es im Allgemeinen nicht angezeigt sei, und wo es immer Schaden müsse, gewissermaaßen nützlich werden! Diese Behauptung ist so wenig mit einer vernünftigen Ansicht der Gesetze des thierischen Lebens und der Wirkungsart der Heilmittel vereinbar, daß man die Erfindung derselben bewundern muß. Wer wird je zugeben können, daß eine und dieselbe Ursache, mag man sich dieselbe im allgemeinen Organismus der gesammten Natur, oder im individuellen thierischen Organismus wirkend denken, ein Mehr und Weniger, ein Übermaaß und einen Mangel von Wirkung zu gleicher Zeit hervorzubringen im Stande sei?

Man empfiehlt das Blutlassen gegen Blutbrechen und Bluthusten, und getraut sich nur dann nicht, dasselbe anzuwenden, wenn in die Augen fallende Leerheit

der

der Gefäße, Abgang von wenig mit Schleim versetztem Blute, freier Athem, Schmerzlosigkeit und asthenische Körperkonstituzion die Anzeige dazu weniger dringend machen, und zum Theil kontraindiziren. Obgleich diese Umstände zum Theil, oder alle, vorhanden seyn können, ohne eine entscheidende Indikazion gegen das Blutlassen abzugeben, und obgleich einige mit diesen Symptomen befallene Kranke, wo nicht mit Nutzem, doch sicher ohne Nachtheil zur Ader gelassen werden können; so wollen wir denen, welche ihr Heilverfahren nach Anzeigen dieser Art zu bestimmen gewohnt sind, gern ihre, in den meisten Fällen sehr heilsame, Besorgniß lassen, und dieselben nur angelegentlich bitten, durch die entgegengesetzten Zufälle nicht immer zu der entgegengesetzten Behandlungsart sich verleiten zu lassen. — Ohne im Ganzen der Behauptung Brown's und einiger seiner Schüler, daß alle Blutflüsse asthenischer Art sind, beizutreten, sollte uns doch diese, durch alltägliche Erfahrung dem größten Theil nach bestätigte, Annahme zum

Fingerzeig dienen, mit angestrengter Aufmerksamkeit der Grundursache jedes vorkommenden individuellen Krankheitsfalles auszumitteln, und wo möglich aufs Reine zu bringen.

Bei sogenannten Gallenkrankheiten sind die Begriffe in Ansehung der Wirkung des Blutlassens so unbestimmt und wankend, daß durch dieselben die hohlsten Köpfe nicht selten zu den auffallendsten Widersprüchen verleitet werden. So freut sich ein berühmter Schriftsteller und denkender Arzt, daß man gelinde galligte Entzündungen noch ohne Blutlassen heben könne; und eben derselbe warnt bald nachher vor dem Blutlassen in gefährlichen Gallenkrankheiten, weil das Blut die krankhaften Wirkungen der Galle bekämpfen helfe. Ohne mich über dergleichen sich selbst gegenseitig aufhebende Behauptungen weiter auszulassen, verweise ich nur auf dasjenige, was schon viele außer mir zu wiederholten Malen erinnert haben, daß man endlich einmal anfangen möge, bei der Beurtheilung einer Krank-

heitsform und bei der Bestimmung des Kurplans gegen dieselbe mehr auf die Hauptsache, als auf Nebendinge, mehr auf den innern Grundkarakter, als auf das äußere täuschende Kleid zu sehen. Geziemt es denkenden Menschen, durch das, was ihnen zuerst in die Sinne fällt, einzig sich leiten zu lassen? Ist beim Ikterus die gelbe Farbe deswegen, weil das Auge sie zuerst erblickt, das zuerst und vorzüglichst zu Berücksichtigende? Kann man gegründetes Bedenken tragen, nach dem aus den Grundsätzen der Brownschen Lehre hergeleiteten, für die Klinik so wichtigen Eintheilungsgrunde auch die Gallenkrankheiten — wenn man einmal diesen Namen nicht fahren lassen will — in solche von verminderter und solche von vermehrter Erregung zu unterscheiden? — Wie leicht würde man alsdann dem Labyrinthe schädlicher und entehrender Widersprüche ausweichen, und seinen Kranken Leben und Gesundheit sichern! Gewiß würde man schon überall von jenen schreckenvollen Irrthümern zurückgekommen seyn, wenn meh-

rere praktische Ärzte mit der Biederkeit des achtungswürdigen Hildebrand*) aufrichtig die Fälle, wo sie durch eine dergleichen verkehrte Behandlung offenbar schadeten, zur öffentlichen Warnung bekannt gemacht hätten.

Ob bei hitzigen Exanthemen als in solchen Blut zu lassen sei? — sollte kein vernünftiger Arzt fragen. Nur wenn die Ausmittelung der vorhergegangenen Anlage und der sogenannten nächsten Krankheitsursache, die Körperbeschaffenheit, und endlich das Ganze der vorhandenen Symptome ein sthenisches Fieber, und auch dann nur, wenn die Intensität der Symptome ein Fieber von hohem Grade vermehrter Erregung anzeigen, darf zu einem behutsamen Aderlaß geschritten werden. Nie darf man durch einzelne Symptome für oder wider den Gebrauch eines Mittels, am wenigsten so heroischen, wie der Blutlaß ist, sich bestimmen

*) Hufelands Journ. d. p. Heilkunde V. Bds. 1 St. S. 87. 2 St. S. 353 — 359 u. s. w.

lassen. Daß in einem und demselben Organismus mehrere Symptome, oder wohl gar mehrere Krankheiten zugleich vorhanden seyn könnten, von denen ein Theil Blutlässe geböthe, während ein anderer Theil dieselben untersagte, gehört zu den ausgemachten Thorheiten.

Das Alter eines Kranken darf uns vom Blutlassen, wenn es einmal angezeigt ist, nicht abhalten. Daß man Kinder nicht aderlassen wird, versteht sich von selbst. Ihre leicht bekämpfbare Organisazion ist durch gelindere reizmindernde Mittel (z. B. Kälte, Darmausleerungen, Salpeter,) leicht vom Zustande der höchsten Erregung zurückzubringen. Bejahrtheit giebt für sich durchaus keine Anzeige zum Blutlassen.

Ein zuvor bis jetzt allgemein beobachtetes, aber deswegen um so empörenderes Verfahren ist das Aderlassen bei Scheintodten. Man kann sich nichts heilloserS denken, als einem Kranken, bei dem schon jedes Lebensfünkchen erstorben zu seyn scheint, wo Anwendung der kräftigsten, wirksamsten

Reizmittel die erste Pflicht jedes zur Rettung Herbeigeeilten wäre, durch unmittelbare Entziehung des wichtigsten Lebensreizes allen Rückweg von den Pforten des Todes abzuschneiden. Manche haben zwar den Aderlaß als ein Erschütterungsmittel in diesen Fällen vertheidigen wollen. Allein wie soll durch Blutausleerung Erschütterung hervorgebracht werden? Etwa dadurch, daß in die Stelle des abgelassenen Bluts neues aus den nächsten Theilen der Gefäße eintritt, und so nach und nach eine langsame (aber keine erschütternde) Bewegung hervorbringt? Aber sind denn die Gefäße im lebenden thierischen Körper mit einem todten Röhrenwerke zu vergleichen, in welchem Flüssigkeiten nach hydrostatischen Gesetzen steigen und fallen? Hängt die Bewegung der Säfte nicht unendlich mehr von den sie enthaltenden Gefäßen, als von ihnen selbst ab? Und muß man nicht folglich vor allen Dingen diese zu erschüttern, in Thätigkeit zu setzen suchen? Sollte man, statt auf eine Verminderung, nicht vielmehr

auf eine schnelle Vermehrung der Blutmasse bedacht seyn?

Wie bei Entzündungen, so auch bei Kongestionen empfiehlt man den Aderlaß, als das allgemeinste und vorzüglichste Mittel. Eben so unpassend aber, als derselbe bei passiven Entzündungen ist, eben so unpassend muß er auch bei passiven Kongestionen jeder Art seyn.

Die ehedem bei gemeinen Leuten noch weiter, als jetzt, getriebene Gewohnheit sollte eigentlich nie den Aderlaßlustigen zum Vorwande dienen. Träte indessen der Fall einer aus Zurückhaltung gewohnter Ausleerung entstandenen Sthenie (n. l. Plethora) wirklich ein, so wird demungeachtet eine Aderlässe zur Entfernung derselben nöthig werden.

Nie darf man, wie es sogar noch jetzt häufig geschieht, durch die unrichtige Idee von entzündlichen Komplikazionen bei Nerven-, Faul- und andern Fiebern sich zu einem Aderlasse verleiten lassen. Röthe des Gesichts, Eingenommenheit des

Kopfes, rothe unbelegte Zunge, Beklemmung der Brust, Stiche in derselben u. s. w., sind, für sich genommen, sammt und sonders zu unwichtige Anzeigen zu einer entscheidenden aktiven Behandlung. Wer zuerst diese Zeichen als Führer des praktischen Arztes am Krankenbette aufstellte, ließ sich, dem Kinde gleich, von gemalten Äpfeln blenden. Das zahllose Heer seiner Nachfolger versäumte, mit unerhörter Geistessklaverei gefesselt, den Gebrauch der Vernunft. In der That gehört ein hoher Grad von Selbstgenügsamkeit und Egoismus dazu, um daraus, daß das Auge in den Ejectis, in der Haut u. s. w. eines Kranken etwas Gelbes oder Grünes entdeckt, während die Hand des Arztes und die Äußerungen des Kranken vermehrte Wärme angeben, auf das Vorhandenseyn eines zweifachen Krankheitszustandes, der durch ganz verschiedene (sich selbst entgegengesetzte) Ursachen herbei geführt seyn soll, einen Schluß machen zu wollen. — Um mich über diesen wichtigen Punkt nicht in zu weit führende Erörterun-

gen einzulassen, berufe ich mich auf dasjenige, was Dömling über denselben im Archive für medizinische Erfahrung *) so trefflich und wahr auseinandergesetzt hat.

Je wichtiger ein entzündetes Organ ist, desto dringender ist die Anzeige zur Ausmittelung des der Entzündung zum Grunde liegenden Karakters. Ein mit Unrecht vorgenommener Aderlaß wird hier einen eben so unersetzlichen Schaden verursachen, als ein mit Unrecht unterlassener. Die Kriterien, nach denen hier zu verfahren ist, sind dieselben, welche wir schon oben bei Würdigung der Anwendbarkeit des Blutlassens gegen hitzige Exantheme rapsodisch hingeworfen haben. — Überdem verdient bemerkt zu werden, daß unter zwanzig Entzündungsfällen kaum ein sthenischer ist, und daß bei weitem nicht alle sthenische Entzündungen Aderlässe nothwendig machen.

Aus dem bisher Gesagten erhellt sattsam, wie sehr diejenigen sich vergingen,

---

*) II. Band 2tes und 3tes Stück.

welche bei Schlagflüssen die Blutausleerungen unbedingt empfahlen, und in Anwendung brachten. — Wollte man ja in sthenischen Apoplexien von diesem hier sehr bedenklichen Mittel Gebrauch machen, so mögte es nur der Augenblick seyn, wo man Hirnschlagadern dem Zerspringen nahe glaubt, und während der gewonnenen Zeit, andere Rettungsmittel zu versuchen. Indessen wird ein solcher Aderlaß höchst selten mehr, als für eine kurze Zeit, palliativ würken. Denn die passive Kongestion (ein Produkt lokaler Schwäche der Gefäße?) wird wegen der durch die Blutausleerung vermehrten Asthenie nach Verlauf weniger Stunden mit erneuertem Andrange und verstärkter Wuth wiederkehren, und nun um desto sicherer den tödlichen Streich ausführen.

Probeaderlässe, so sehr dieselben auch von berühmten Ärzten älterer und neuerer Zeiten empfohlen werden, muß man gradezu für sehr gefährliche und schädliche Wagstücke der Heilkunde erklären. Der durch dieselben angerichtete Schaden erstreckt sich zu einer

beträchtlichen Größe. Wie wahr dieses sei, ergiebt sich leicht daraus, daß es selten bei dem, bei seiner Kleinheit in Asthenien dennoch immer schädlichen, Probeaderlasse blieb; sondern, da so oft auch bei asthenischen Kranken nach einer Aderlässe das eine oder andere Symptom auf kurze Zeit nachläßt, so nahm man diesen Trugschein von Besserung sogleich für das, was er schien, und glaubte, erneuerten Exazerbazionen durch ein erneuertes Blutlassen zum Besten zu begegnen. Auf diese Art wurden zahlreiche Kranke dem Tode geopfert!

Die Unzulängkichkeit der aus der Erscheinung des Blutfells (Blutkuchen,) Entzündungsfells, crusta inflammatoria u. s. w.) auf dem gelassenen Blute hergenommenen Anzeigen zur Erneuerung des Aderlasses ist in den neuern Zeiten von praktischen Ärzten aus allen Schulen zu überzeugend dargethan worden, als daß ich hier viel Worte über dieselbe zu verlieren nöthig hätte. Nur wäre zu wünschen, daß diese Wahrheit, wie manche andere ihr an Wich-

tigkeit und Nutzbarkeit gleich kommende, endlich einmal allgemein beherzigt, und ihr gemäß gehandelt werden mögte. Freilich wollen einige in der Beschaffenheit der genannten Haut, je nachdem dieselbe sthenischen oder asthenischen Ursprungs ist, eine karakteristische Verschiedenheit bemerkt haben, und sie deshalb von neuem zu einem wichtigen diagnostischen Zeichen erheben. Sthenischen Ursprungs, sagen sie, sei die Entzündungshaut, wenn sie sich bald nach dem Aderlasse als ein dickes, völlig weißes, schwer zu zerschneidendes, stark elastisches, lederartiges Fell auf dem aus einer großen Aderöffnung in ein weites Gefäß aufgefangenen Blute zeige. Sie nennen sie dann eine wahre oder ächte Entzündungshaut. Auf Asthenie hingegen soll die Haut hindeuten, wenn sie unter eben den äußern Bedingungen, nur öfters etwas langsamer, als jene, in der Gestalt eines weniger dicken, bläulichen, und verschiedene Farben spielenden, leichter trennbaren, weniger elastischen, häutigen Überzuges er-

scheint. — Wie groß der praktische Werth dieses Unterschiedes sei, überlasse ich dem unbefangenen Urtheile jedes erfahrnen praktischen Arztes; und frage nur, wie viel man glaubt, sich auf ein Symtom verlassen zu können, dessen ganze Existenz von so äußerst zufälligen Umständen, z. B. von der Größe der Aderöffnung, des Gefäßes zum Auffangen des Bluts, von der Stärke, mit welcher die Ader vor dem Öffnen zusammengeschnürt ist, u. s. w., abhängt.

In Epidemien wird man verhältnißmäßiger noch seltener, als außer denselben, der Aderlässe bedürfen. Ärzte, welche von denselben in dieser oder jener Epidemie mit vorzüglichem Glücke Gebrauch gemacht zu haben vorgeben, werden gemeiniglich durch die den Todten zu eng gewordenen Kirchhöfe Lügen gestraft.

Auf eine ganz unverzeihliche Weise wurde (und wird häufig — wer sollte es glauben! — noch jetzt) das Blutlassen bei Schwangern gemißbraucht. Man sucht nur nach, ob keine Gegenanzeigen zum Blut-

laß vorhanden sind. Diese, — weil man sie nicht wünscht! — findet man selten, und trägt kein Bedenken, auch die kraft- und saftloseste Schwangere ein und gar mehrere male während einer Graviditätsperiode Blut zu lassen. Durch die zurückgehaltenen Menses, glaubt man, wird krankhafte Vollblütigkeit verursacht; daß aber ein Weib durch das Gebähren einer einzigen Leibesfrucht zehnmal mehr verliert, als dasselbe in der zu ihrem Werden erforderlichen Zeit auch durch stärkere Monatsblutflüsse verlohren haben würde, dieses scheint man absichtlich nicht betrachten zu wollen. Man maaß sich an, den Verirrungen der Natur (die doch dargethan werden sollten) entgegen zu arbeiten. Unmöglich kann es eine größere Gotteslästerung geben, als ein solches Verfahren!

Deseßartz's Rath, bei Kindern mit dicken Köpfen wiederholte kleine Aderlässe vorzunehmen, ist, so sehr auch Deseßartz auf Erfahrungen sich beruft, zu widersinnig, als daß man ihn einer weitern Widerlegung würdigen könnte.

Nach Arnemann*) sind die für die Nothwendigkeit des Blutlassens sprechenden Anzeigen 1) ein voller gespannter und herber Puls, und (nebenher auch!) der sthenische Zustand. 2) widernatürliche Wallung, vermehrte Hitze und starke Röthe des Körpers. Wenn auch nicht aus dem bisher Vorgetragenen das Unstatthafte dieser Indikazionen zur Genüge erhellte, so würde es doch aus dem, was Arnemann selbst über dieselben erinnert, auf das Deutlichste ersichtlich seyn. Nachdem nemlich derselbe mehrere Erinnerungen gegen jene von ihm aufgestellten Anzeigen zum Blutlassen aufgestellt hat, sagt er endlich: »die Natur der Krankheit, (womit es genug seyn könnte) der Zustand des Körpers, (ist mit dem vorigen einerlei**) und die epidemische

*) Chirurgische Arzneimittellehre 3 Aufl. S. 10.

**) Arnemann müßte denn mit diesem Ausdrucke die einem kranken Subjekte eigene Körperkonstituzion bezeichnen wollen, auf welche man doch aber bei der Behandlung einer ausgebildeten Krankheitsform nur sehr beschränkt Rücksicht nehmen darf.

Konstituzion (ist zu viel gesagt) müssen allemal am meisten leiten.« Wenn dem so ist, wenn die Natur oder das Wesen der Krankheit für oder wider die Anwendbarkeit des Blutlassens in jedem individuellen Falle entscheidet, warum geht man nicht hievon, als vom Hauptgrundsatze aus, und ordnet demselben die übrigen Rücksichten, wenn man etwa deren mehrere aufstellen zu müssen glaubte, unter? Wie kann man es sich erlauben, von Nebendingen ausführlich zu sprechen, und der Hauptsache, die man sogar selbst als solche anerkennt, am Ende nur beiläufig zu erwähnen?

Vorzüglich mistrauisch muß man gegen die Regeln seyn, welche überall über die Anwendung des Blutlassens bei Schlagflüssen, bei Ertrunkenen u. s. w., gegeben worden. Es ist eine ausgemachte Sache, daß in den meisten dieser Fälle nichts nachtheiligers unternommen werden kann, als ein reichlicher Aderlaß, und sicher kann man, ohne ungerecht zu seyn, diesem verderblichen Vorurtheile es zuschreiben, daß auch bei der schleu-

schleunigsten Hülfe so äußerst wenige von den auf diese Art Verunglückten gerettet werden.

Vor noch nicht gar langer Zeit befolgte man fast allgemein die unerhörte Sitte, bei vielen Ohnmachten, besonders nach Erschöpfungen, zur Ader zu lassen. Auf schweren erschöpfenden Märschen niederfallende Soldaten ließ man ohne Bedenken, und ohne durch die häufigen traurigen Folgen sich davon abhalten zu lassen, stark zur Ader. Vielfache Erfahrung machte indessen dieses Verfahren endlich etwas bedenklich, und die Erregungstheorie konnte dasselbe nun um so leichter aus der Praxis aller rechtlichen Ärzte verbannen.

Aus dem, was ich bisher gegen das Blutlassen erinnert habe, lassen sich mit Leichtigkeit die Fälle herleiten, in welchen jenes Mittel mit Recht empfohlen werden muß. Es sind dieses sämmtliche Formen der durch beträchtliche Erregungszunahme begründeten Krankheiten. Die Diagnose sthenischer Krankheiten weitläuftig durchzugehen, würde hier

am unrechten Orte seyn. Man findet diesen Gegenstand überall, vorzüglich bei Frank, Reil, Cappel u. s. w., ausführlich auseinander gesetzt.

Jetzt bleiben nur noch die verschiedenen Formen der Sthenie nach ihren Graden, und das Maaß der gegen dieselben vorzunehmenden Blutentziehung, zu bestimmen übrig.

Was sich für die Anwendung des Blutlassens im sthenischen Übelbefinden im Allgemeinen mit einiger Gewißheit bestimmen läßt, mögte folgendes seyn.

Nur wenn die Erregungszunahme einen bedeutend hohen Grad erreicht hat, wenn außer dem sthenischen Allgemeinleiden auch örtliches Leiden eingetreten ist, darf ohne Bedenken zu Blutausleerungen geschritten werden.

Hat man nun von dem Vorhandenseyn eines solchen Falles die unbezweifelste Gewißheit*), so lasse man dreust und mit er-

---

*) Die Wichtigkeit des Gegenstandes, der durch

giebiger Hand zur Ader. Man schwäche allgemein durch Öffnung eines beträchtlichen Blutgefäßes; man schwäche örtlich, wenn hervorstechendes Leiden irgend eines Organs dasselbe nothwendig macht, durch Blutigel, wo möglich auf den Sitz des Lokalleidens selbst applizirt, oder durch Skarrifikazionen, nie aber durch blutiges Schröpfen oder durch Öffnung einer Schlagader. Durch das Ansetzen der Schröpfköpfe kann der

---

einen hier begangenen Fehler verursachte, durchaus unersetzliche, Nachtheil, zwingen mich, es noch einmal einzuschärfen, daß man in der Beurtheilung des Grundkarakters eines Krankheitsfalles nicht vorsichtig, nicht bedenklich genug zu Werke gehen könne. Nie darf es übersehen werden, daß unter hundert Kranken selten fünf an Sthenien leiden, und daß unter diesen fünf kaum einer des eigentlichen Aderlassens bedarf. Freilich sollte ich befürchten, ein Vorurtheil wider das Auffinden asthenischen Übelbefindens zu erwecken, und dadurch von einem Extreme zum andern überzuführen; allein sollte man, so wie die Sachen bis jetzt noch stehen, ein solches Vorurtheil, besonders bei den aderlassenden Wundärzten (?) zu scheuen, oder sich vielmehr wegen desselben Glück zu wünschen haben?

Erfolg dieser Operazion selbst wegen der durch mechanisches Drücken und Pressen verursachten Reizung nur unbestimmt und zweideutig gemacht werden. — Um aber von einer Arterienöffnung Linderung einer örtlichen, sthenischen Entzündung erwarten zu können, müßte diese Öffnung unbedingter Weise zwischen der leidenden Stelle und dem Herzen vorgenommen werden. Im entgegen gesetzten Falle würde durch die nach dem Blutlassen nöthige Kompression der Schlagader die Blutanhäufung in dem entzündeten Theile nur vermehrt, und folglich Verschlimmerung statt der gehofften Erleichterung hervorgebracht werden. Kaum aber mögte diese Bedingung in einem Falle ausführbar seyn, wo nicht von dem vorhandenen Übel weniger zu befürchten wäre, als von dem zur Entfernung desselben angewendeten Heilmittel.

Will man nun den Aderlaß gegen eine unverkennbare Sthenie in Anwendung bringen, so ist es gut, das Blut in einem beträchtlichen starken Strome ablaufen zu

lassen. Schnelle Entziehung einer bestimmten Blutmenge schwächt der Erfahrung gemäß um Vieles mehr, als ein langsames, zögerndes Ausfließen derselben. Warum sollte man die Gelegenheit, die Anwendung eines Heilmittels durch die Anwendungsart zu erleichtern, und zugleich den etwa möglichen übeln Folgen derselben vorzubeugen, nicht willig ergreifen, und gewissenhaft benutzen?

Mit Recht empfiehlt Hildebrand *) bei der Bestimmung der Quantität des abzulassenden Bluts die größte Vorsicht zu beobachten. Es würde die gewissenloseste Tollkühnheit verrathen, mit einem Mittel, dessen Übertreibung den unersetzlichsten Nachtheil verursacht, leichtsinnig, und mit zu frei- (nehmender?) gebiger Hand umzugehen. Auch würde eine drastische Anwendung dieses Mittels um so thörichter erscheinen, da es jedem Arzte unbenommen bleibt, dasselbe in jedem Falle so oft und so stark zu wie-

*) A. a. O. S. 342.

derholen, als er es dem Grade der Erregungsvermehrung und der von demselben abhängenden Intensität des Übelbefindens angemessen erachtet.

Man findet fast bei allen Schriftstellern über das Aderlassen Versuche, die Menge des auf einmal wegzulassenden Blutes zu bestimmen. Jeder verfährt hier, wie es nicht anders zu erwarten ist, nach den Lehrsätzen der Schule, zu welcher er sich, (wissentlich, oder nicht wissentlich) bekennt, und je nachdem er an und für sich selbst mehr blutgierig oder blutscheu ist. Meines Theils kann ich mich nicht zu dergleichen bestimmten Vorschriften verstehen. Ich kann mich nicht entschließen, mit Blutwage und Blutmeßgeschirre auf das Leben meiner Kranken loszustürmen, und es scheint thöricht und widersinnig, in irgend einem Falle, die Größe der zur Hebung des vorliegenden Übelbefindens nöthigen Blutausleerung vorher bestimmen zu wollen. Nach geheilter Krankheit mag es jedem frei stehen, die während derselben ausgeleerte Blutmenge

zu messen und zu berechnen; nie aber darf er es sich einfallen lassen, das Resultat seiner Berechnung in irgend einem folgenden Falle, und hätte derselbe mit den vorhergehenden die frappanteste Ähnlichkeit, zur Richtschnur nehmen zu wollen. Wenn man sich beim Gebrauche aller übrigen, wenn auch weniger wichtigen, Mittel auf das genaueste um die Wirkungsart derselben bekümmert, und durch diese für die Fortsetzung oder Einstellung eines Mittels bestimmen läßt; wenn man jedes Mittel in möglichst kleinen *) und oft zu wiederholenden Gaben anwenden, und nur so lange anwenden läßt, als nicht unangenehme Zufälle verschiedener Art, vom Gebrauche derselben abzugehen, und entweder nur nach andern Mitteln derselben Art, oder nach den gradezu entgegengesetzen zu greifen, anrathen: so ist dies allerdings ein sehr nachahmungswürdiges Ver-

*) Das heißt gewöhnlich, solchen Dosen, von denen keine augenblickliche und auffallende Veränderungen im kranken Subjekte hervorgebracht werden.

fahren. Wenn man aber dagegen mit einem der wichtigsten, und bei unrichtiger Anwendung gefährlichsten, Mittel eben so leichtsinnig, als — mögt ich sagen — starrköpfig umgeht; wenn man bei diesem das Maaß, von welchem man glaubt, daß es zur vollendeten Kur (wenigstens für den größten Theil derselben) erforderlich ist, mit Präzision zu bestimmen wagt: so zeigt dieses von eben so unverzeihlicher Inkonsequenz, als gewissenloser Fahrlässigkeit. Das Unstatthafte eines solchen Verfahrens muß demjenigen, der mit folgenden Bemerkungen nicht unbekannt ist, noch entscheidender einleuchten. Der Arzt, — wir wollen uns hier den bessern denken — ordnet nach seinem besten Dafürhalten ein Aderlaß von einer bestimmten Quantität an. Er ist vorsichtig genug, den Wundarzt selbst von dieser Quantität, damit nicht etwa der Kranke oder die ihn Umgebenden seine Vorschrifr nach eigenen Einsichten eigenmächtig abändern, bestimmte Nachricht zu ertheilen. Jetzt geht er, und überläßt dem Wundarzte das Schlachtfeld.

Der Wundarzt (wir denken uns wieder den bessern Wundarzt, das heißt, so wie die Sachen bis jetzt noch stehen, — den treusten Diener des Arztes) läßt gewissenhaft die von dem Arzte vorgeschriebene Menge weg. Ob während des Aderlasses auffallende Veränderungen mit dem Kranken vorgehen, ob Zittern, Schwindel, Ohnmachten, Erbrechen, Verschlimmerung und andere Krankheitsäußerungen eintreten, und eine Abweichung von der gegebenen Vorschrift nothwendig machen, — dieses zu beurtheilen, liegt außer seinem Kreise. Er gehorcht, und damit hat er seine Pflicht gethan! — Ein Fall, wie der eben gesetzte, gehört unter die seltenern guten. — Nun aber denke man sich folgenden. Der Wundarzt ist, wie dies leider jetzt noch beim größten Theile der Fall ist, leidenschaftlich für das Aderlassen eingenommen. Er achtet wenig auf das vom Arzte vorgeschriebene Maaß; weiß auch wohl in manchen Fällen nicht, was eigentlich damit gesagt seyn soll. Aderlaß ist ihm ein Aderlaß. Er ist gewohnt, am Arme ein Paar

Suppenteller voll, am Fuße so viel, bis das Wasser im Fußgeschirr zu einer bestimmten Höhe hinaufgestiegen ist, oder eine gewisse Röthe erlangt hat, wegzulassen. Einigen gilt auch wohl, (abscheulich ists zu sagen) die herannahende Ohnmacht, welche dann während des Zubindens ohnfehlbar erfolgt, als ein Zeichen für die Beendigung der blutigen Handlung. Dazu kommt noch, daß der Wundarzt nicht selten von den ihm übergebenen Laien bestürmt wird, doch ja lieber zu viel, als zu wenig, Blut wegzulassen, damit die Sache mit desto größerer Sicherheit auf einmal und auf längere Zeit abgethan sei. Und der Wundarzt läßt sich denn selten lange bitten! Seine Praxis hat ihn mit dieser Operazion so bekannt gemacht, und sein Gefühl gegen dieselbe so sehr abgestumpft, daß er sich leicht überredet, der Arzt habe entweder aus Weichlichkeit bei dem ihm seltener vorkommenden Schauspiele, oder aus Mißtrauen gegen seine (des Wundarztes) Folgsamkeit einen so kleinen Aderlaß vorgeschrieben, und glaubt sich auf die

Art stillschweigend berechtigt, dem Befehle des Arztes vorzugreifen.

Warum aber der Laie, wie überhaupt, so besonders in diesem Falle, so wenig auf den Befehl des Arztes, und ehrte er diesen auch noch so sehr, achtet, mag wohl daher kommen, daß alle unsere Vorgänger, und sogar noch ein großer Theil unserer Zeitgenossen, durch ihre, für Kranke und Gesunde gegebenen unzweckmäßigen Verhaltungsregeln, welche von den Gesunden, und wenigstens von ihren Urhebern (den Ärzten) selbst*), ohne sonderliche Bestrafung übertreten und verachtet wurden, uns in den allgemeinen Verdacht übertriebener Besorglichkeit und unzeitiger Ängstlichkeit gesetzt haben. »Thut nach meinen Worten, aber nicht nach meinen Werken!« (ein über die Vorschriften orthodoxer Diätetiker und Morallehrer zur Mode gewordenes Sprüchwort) ruft jeder

---

*) Wodurch sie indessen keinesweges wider ihre Grundsätze handelten, denn diese sagten ja ausdrücklich, die Praxis könne und dürfe nicht überall mit der Theorie zusammenstimmen.

aus, der sich von irgend einem physischen und moralischen Zwangsmittel für den Augenblick zu sehr eingeengt glaubt, und wegen eines Vergehens gegen dasselbe sich entschuldigen will.

Sachkundige Leser werden mich wegen des oben erwähnten zweckwidrigen Verfahrens der Wundärzte beim Aderlassen keiner Übertreibung beschuldigen. Wer aber zweifelt, lese nur nach, was Bernstein, den wir doch wohl für den größten Theil der Wundärzte sprechen lassen dürfen, und welcher auch übrigens auf eine lobenswürdige Art vor unzeitigen und übermäßigen Aderlässen warnt, im vierten 1801 (verbessert) herausgegebenen Theile seines praktischen Handbuchs für Wundärzte S. 102 hieher gehöriges sagt: »Der gewöhnlich»ste Zufall aufs Aderlassen, heißt es, ist die »Ohnmacht. — — Man kann sie oft ver»hüten, durch Unterhaltung im Gespräche, »oder wenn man dem Kranken ein Glas »Wein trinken läßt u. s. w. Allein sollte es nicht weit vernünftiger seyn, das Eintre-

ten jenes Übelstandes durch vorsichtigeres Verfahren gänzlich zu verhüten?

Nachdem ich mich, wie ich es für Pflicht hielt, ausführlich über manche bei der gewöhnlichen Anwendungsart des Aderlassens vorkommenden Misbräuche erklärt habe, liegt es mir jetzt ob, dasjenige, was nach theoretischen und Erfahrungs-Gründen über die Anwendbarkeit des Aderlassens, und über die Art, wie dasselbe zu bewerkstelligen sei, vorzutragen. Ersteres, die Fälle der Anwendbarkeit des Aderlassens, glaube ich im Vorhergehenden ebenfalls schon (zum wenigsten für Wohlunterrichtete) zur Gnüge angegeben zu haben. Wegen des letztern aber, wegen der Quantität des Blutlassens und wegen der Verfahrungsart bei demselben, folgt aus dem oben Gesagten etwa folgendes:

Nie darf das Maaß des abzulassenden Blutes vorher bestimmt werden. Der Arzt muß den Kranken während der Operazion auf das allergenaueste beobachten, und sobald er die geringste Verände-

rung in seinem Benehmen, oder auch in der Funkzion irgend eines der Willkühr nicht unterworfenen Organs bemerkt, augenblicklich den Blutfluß hemmen, und sich nur durch Rückkehr des vorigen Zustandes, verbunden mit andaurender Intensität Gefahr drohender Symptome zur Erneuerung desselben bestimmen lassen. Wenn in irgend einem Falle der Puls zu beachten ist, so mögte er es hier seyn. Es hat diese Handlung einen zu nahen Bezug auf ihn, als daß er nicht für den besten Gütemesser derselben gelten könnte. Die beherzigungswerthe Regel, daß man durchaus nicht aus einem einzelnen Zeichen Gründe für oder wider eine Verfahrungsart herleiten solle, verliert hier ihre Allgemeingültigkeit, und wird durch höhere Gründe aufgehoben. Jedoch ist erforderlich, daß man den Kranken genau genug kenne, um versichert zu seyn, daß man nicht Veränderungen, welche in Furcht (vor den Händen des Wundarztes) oder in andern Gemüthsaffekten ihren Grund haben, auf Rechnung des Aderlasses schreibe. Würden aber

durchaus keine Veränderungen am Leidenden bemerkbar, so würde ich doch selten mehr, wie bis zu einem Pfunde Blut weglaufen lassen. Wo von dem zu Viel ein so unersetzlicher Nachtheil zu befürchten, und wo ein zu Wenig so leicht wieder gut zu machen ist, warum sollte man da nicht lieber beständig gegen das letztere, als ein einziges mal gegen das erstere, verstoßen wollen?

Es kann also nicht ferner die Verrichtung des vorgeschriebenen Aderlasses dem Wundarzte allein überlassen werden. Der Arzt muß bei demselben die thätigste Rolle spielen. Er ist dabei so beschäftigt, daß es, sollte er auch zugleich Wundarzt seyn, und die Verrichtung eines Aderlasses nicht (thörichter Weise) unter seiner Würde halten, dennoch rathsamer seyn würde, zu diesem Geschäfte einen eigenen Gehülfen zu bestellen. Die Erinnerung, daß eine solche Behutsamkeit dem praktischen Arzte zu viel Zeit raube, wird man von denen, welche die geläuterten Grundsätze der neuern Klinik

am Krankenbette in Ausübung bringen, und wäre die Zahl ihrer Kranken auch noch so groß, nie vernehmen. Es kommt bei solchen diese Exekuzion zu selten vor, als daß sie die bei derselben verlohrne Zeit in Anschlag bringen könnten.

Auf diese Art würde ich bei jener Operazion verfahren, wenn ich es mir zur Pflicht gemacht hätte, der hervorgebrachten Gewohnheit möglichst getreu zu bleiben. Jedoch muß ich zum Besten der bei diesem Gegenstande interessirten Menschheit noch Folgendes beibringen. Sollte man nicht besser thun, wenn man weniger eigensinnig in Fällen, wo dieses Mittel angezeigt ist, von einer einzigen Anwendung desselben sogleich eine Totalveränderung im kranken Subjekte erwartete? Ist man doch mit andern Mitteln, obgleich auch wohl dieselben in stärkern Gaben ver (dauet) tragen würden, so freigebig nicht! Verlangt man doch von diesen nicht, daß ein einziger Stoß alles thun solle! Warum will man, dem ganzen übrigen Heilverfahren analog, sich nicht

auch

auch der Blutausleerungen in getheilten Dosen bedienen? Wenn man nun in den höchst seltenen Fällen heftiger Sthenien Aderlässe von 1 bis 3 Unzen stündlich verschriebe! Ohne zu erwähnen, daß hiedurch alle Furcht für Überschwächung so gut, wie ganz, verschwände, und daß die Gegenwart des Arztes bei dem Aderlasse selbst entbehrlich, nur ein öfterer Besuch desselben nothwendig würde, mache ich nur bemerklich, daß man auf diese Art im Stande ist, eine bei weitem gleichmäßigere Schwächung vorzunehmen. Denn bekanntlich nimmt man bei Krankheiten von einem hohen Grade von Erregungszunahme zuerst zu Blutausleerungen seine Zuflucht, und wartet aus Furcht, daß diese für sich allein schon mehr als genug thun mögten, mit den der Wirksamkeit nach zunächst an sie gränzenden Abführungsmitteln so lange, bis man von ihrer Anwendbarkeit aus der Fortdauer der krankhaften Erscheinungen sich überzeugt zu haben glaubt. Ob nun aber der Grundkarakter der Krankheit derselbe geblieben,

ob nicht vielleicht durch zu schleunige und heftige Schwächung der asthenische Krankheitskarakter mit denselben Symptomen, welche vorher die Sthenie begleiteten, eingetreten sei, mögte wohl nicht leicht verneinend entschieden werden können. Wie viel würde man daher nicht durch eine solche gleichförmige, minder tumultuarische, Behandlung gewinnen!

Jedoch ist dieses nur ein Vorschlag, welchen ich dem medizinischen Publikum zur Prüfung vorlege, und über welchen Ärzte, die so glücklich sind, viel Sthenien behandelt zu haben, Versuche anstellen mögen.

Jetzt bleiben mir noch diejenigen Formen des sthenischen Übelbefindens zu nennen, bei denen Aderlässe als das erste und dringendste Hülfsmittel angezeigt sind.

1) Sthenischer Schlagfluß. Kein Fall verdient eher genannt zu werden, als dieser. Bei ihm gebiethet die Größe der Gefahr die dringendste Eile. Nicht selten hängt hier von sekundenlanger Zögerung Leben und Tod eines Menschen ab. Hier

dürfen nur nach einem reichlichen Aderlaß (von 8 bis 16 Unzen, nachdem es die genauern Umstände erforderlich machen) die eben erwähnten getheilten Aderlässe, jedoch mit Vorsicht, angewandt werden.

Gewöhnlich läßt man in diesem Falle eine der äußern Halsvenen öffnen, um die Blutausleerung so nahe, als möglich, am leidenden Organe vorzunehmnn. Allein so empfehlenswerth diese Regel auch in jeder Hinsicht ist, so kann ich dennoch mit der Art, wie sie hier benutzt wird, keinesweges zufrieden seyn. Denn eines Theils wird durch die vor dem Aderlaß gewöhnlich erforderliche Kompression der Vene, die Gefahr der Zersprengung eines Hirnblutgefäßes, wenn gleich nur für wenige Augenblicke, allein grade im beträchtlichsten Zeitpunkte beträchtlich vermehrt. Andern Theils aber muß auch nach dem Aderlasse der zur Verschließung der Aderwunde angelegte Verband eine örtliche Überfüllung der Blutgefäße veranlassen, und die nur zum Theil gehobene Gefahr von neuem, und vielleicht

verstärkt, herbeiführen. Es wäre daher anzurathen, eine schnelle Blutausleerung am Arme, allenfalls an beiden zugleich, dem Aderlasse am Halse vorzuziehen. Sollte sich aber in diesem Falle nicht vielleicht von der Trepanazion auf der Pfeilnath und von der dadurch bewürkten Blutausleerung aus dem Sinus longitudinalis etwas Vorzügliches erwarten lassen? Denn vorausgesetzt, daß man sich schnell genug zur Trepanazion, vor der sich leider die meisten Wundärzte ohne allen vernünftigen Grund übertrieben zu scheuen pflegen, entschließe, so ließ sich in der That kein schnelleres und unmittelbareres Hülfsmittel, als das eben genannte erdenken.

2) Hirnentzündungen.

3) Starke Kopfverletzungen.

Beide krankhafte Zustände scheinen häufiger, als alle übrigen, Blutausleerungen zu erheischen. Die Erfahrung scheint dafür zu entscheiden, daß bei weitem die meisten aus innern oder äußern Ursachen entstandenen Entzündungen des Hirns und seiner Häute sthenischer Natur sind, und also die schwä-

chende Heilmethode zu ihrer Entfernung nothwendig machen. Die Wichtigkeit der in diesem Falle affizirten Organe lehrt hier schon von selbst, daß man ungesäumt zu dem wichtigsten und wirksamsten Schwächungsmittel, zum allgemeinen und örtlichen Blutlassen, zu greifen habe.

4) Sthenische Ophthalmien verdienen es theils wegen des bei ihnen leidenden wichtigen Organs, theils vorzüglich weil sie nicht selten als Vorläufer allgemeiner Sthenien beobachtet worden.

Ich könnte jetzt fortfahren, alle sthenischen Lokalaffekzionen nach der Reihe durchzugehen, und bei jeder derselben über die Zuläßigkeit und Ausdehnung des Blutlassens das Gehörige beizubringen. Allein dieses würde mich auf der einen Seite zu einer Menge unangenehmer Wiederholungen zwingen, und auf der andern Seite würde ich manches, was man an andern Orten

schon ausführlicher aufgezeichnet findet, hier wegen Mangel an Raum nur unvollständig wieder liefern können.

Über die Behandlung des sogenannten Flußfiebers und der Komplikazionen desselben.

Gewöhnlich nennt man jede unbedeutende Fieberform, der man wegen Unentschiedenheit der Symptome keinen andern Namen zu geben weiß, ein Flußfieber. Nach Andern giebt man nur denen Fieberformen diesen Namen, die von irgend einem äußern schmerzhaften Zufalle (von einem Flusse, Rheumatismus) begleitet werden.

Ein Flußfieber ist dasjenige, was sonst keinen bestimmten Karakter hat, und von unbestimmten, gefahrlosen Symptomen, z. B. von einer gelinden Hitze, abwechselnden Frösteln, von einem unbestimmten Gefühle von Unpäßlichkeit und Mattigkeit, und von abwechselnden schmerzhaften Empfindungen, die bald hier, bald dort sich äußern, begleitet wird. Die Form ist darum außerordentlich mannigfaltig, weil die örtlichen Affek-

zionen bald diese, bald jene Organe einnehmen.

Häufig ist die Nase, der Rachen, die Luftröhre besonders affizirt. Diesen Fall nennt man Katarrhalfieber, katarrhalisches Flußfieber.

Oft sind Schmerzen in den Muskular- und aponevrotischen Theilen, oder sogenannte rheumatische Zufälle, damit verbunden, welche die Oberfläche des Körpers an dieser oder jener Stelle einnehmen. Diese Form wird von Vielen Fieber, rheumatisches Flußfieber genannt.

Ein sehr gewöhnlicher Fall ist der, wo die sogenannten Flußfieberzufälle mit den gastrischen Symptomen verbunden sind. Diese Form des Flußfiebers heißt gastrisches Flußfieber.

Endlich hat man noch bösartige, nervöse oder fauligte Flußfieber. So nennt man diejenigen Varietäten der Flußfieber, welche, nachdem sie sechs, sieben, acht Tage und länger gedauert hatten, endlich sogenannte faulichte oder nervöse Symptome wahrnehmen lassen.

Es frägt sich zuerst, worin das sogenannte Flußfieber best he? — Nach der gewöhnlichen, fast allgemein angenommenen, Definizion ist das Flußfieber dasjenige, was von einer rheumatischen Beschwerde, von einem Flusse begleitet wird, und nach einer Erkältung entsteht.

Diese Bestimmung ist aus dem Grunde durchaus unbefriedigend, weil sie uns über das Wesen dieses Fiebers in der größten Ungewißheit läßt. Unsere Hauptfrage: von welcher Natur ist das Flußfieber? wird dadurch keinesweges beantwortet.

Die neuere Eintheilung der Fieber in Fieber von Stärke und Fieber von Schwäche ist jetzt fast allgemein, als die richtigste, angenommen. Dieselbe muß sich auch auf die Flußfieber anwenden lassen. Wir müssen daher aufzufinden suchen, zu welcher von beiden Klassen diese vermeintliche eigenthümliche Fieberart zu rechnen sei.

Gehört das Flußfieber zu den Fiebern von Stärke? Die Berücksichtigung des häufigern Falles läßt diese Frage vernei-

nend beantworten. Von sogenannten Flußfiebern hört man fast täglich. Dies würde man nicht können, wenn das Flußfieber von einem sthenischen Karakter abzuleiten wäre. Durch häufige Erfahrung überzeugt, wissen wir, das hitzige Krankheiten von Stärke überhaupt sehr selten vorkommen. Es würde ungereimt seyn, zu behaupten, daß das Flußfieber, als solches, niemals sthenischer Art seyn könne. Es giebt vielmehr wirklich Fieber von Stärke mit der Flußfieberform; nur sind sie seltener, wie die Flußfieber von Schwäche.

Das Flußfieber ist fast immer ein Fieber von Schwäche. Die Gründe für diese Meinung sind folgende:

1) die große Frequenz der Flußfieber spricht für die asthenische Natur derselben. Es giebt keine Fieberform des sthenischen Zustandes, die, wie das Flußfieber, zu allen Jahrszeiten und unter allen Umständen wahrgenommen würde.

2) die Ursachen des gewöhnlichen Flußfiebers sind fast beständig evident schwächend.

Erkältungen, schnelles Naßwerden der Haut, sind die gewöhnlichen Schädlichkeiten, welche der Entstehung des Flußfiebers vorausgehn.

3) der große Nutzen der reizenden Methode trägt ebenfalls zur Bestätigung jener Meinung bei. Die sogenannte schweißtreibende Methode, welche bei den meisten Flußfiebern so nützlich ist, empfiehlt den Gebrauch des Spirit. Mind., des Salmiaks, der Senega, des warmen Verhaltens, das häufige Trinken warmer aromatischer Flüssigkeiten. Alle diese Mittel, außer denen noch viele andere, bisher weniger gebräuchliche, von dem größten Nutzen sind, gehören zu der Klasse der reizenden.

Methoden von anderer Natur, z. B. die ausleerende, sind von schädlicher Wirkung, und machen das gewöhnliche einfache Flußfieber zu einem bösartigen oder nervösen.

Ehe ich zu der Erörterung der zweckmäßigsten Behandlungsart der Flußfieber komme, ist es nothwendig, über das gewöhnliche Verfahren bei dieser Krankheit Einiges zu erinnern.

Wie wird das sogenannte einfache Flußfieber gewöhnlich behandelt? —

Das einfache Schnupfen-, Fluß- oder rheumatische Fieber, sagt man, entsteht durch Unterdrückung der Hautausdünstung. Durch Warmhalten und durch ein diaphoretisches, und zugleich antifebrilisches Verfahren, z. B. durch Anwendung warmer Aufgüsse von Fliederblumen, Kamillen, Mindderersgeist, Spießglanzmittel, stellt man die Ausdünstung wieder her, und entfernt so das Fieber.

Wie behandelt man das sogenannte komplizirte Flußfieber? —

Es ist komplizirt, sagt man, wenn es mit andern Fieberreizen, mit rheumatischen Zufällen innerer Theile, mit gastrischen Unreinigkeiten, mit faulen Stoffen, mit nervösen, bösartigen Zufällen verbunden ist. — Dann entstehen doppelte Indikazionen, die nach Verschiedenheit der Komplikazion verschieden ausfallen. Im erstern Falle, bei der rheumatischen Komplikazion, werden antirheumatische Mittel erfordert. Aus diesem Grunde setzt man den vorhin genannten

Mitteln etwa noch Kampfer zu; man dringt auf stärkeres Warmhalten u. s. w. Bei der gastrischen Komplikazion des Flußfiebers, welche bei der Häufigkeit der gastrischen Zufälle auch die häufigste ist, will man das diaphoretische Verfahren mit dem antigastrischen gern vereinigen. Die Brech- und Laxiermittel werden mit den Ausdünstung befördernden abwechselnd gebraucht. Genug, man reizt und schwächt durch einander, wodurch denn die Dauer und der Ausgang des Flußfiebers sehr verschieden bestimmt wird.

So giebt es nun ebenfalls, wiewohl seltenere Fälle, in denen das Flußfieber — wie man in der gewöhnlichen Sprache sich ausdrückt — mit dem faulichtem Zustande komplizirt ist. Man verbindet mit diaphoretischen Mitteln Fäulnißwidrige, giebt Kampfer, Säuren, und weil das faulichte Fieber fast immer zugleich gastrisch ist, fäulnißwidrige Laxiermittel, Tamarindenmark, Cremor Tartari u. s. w.

Endlich glaubt man es auch zuweilen mit einem bosärtigen Katarrhalfieber zu

thun zu haben. Die Kranken, hört man, hatten in den ersten Tagen das bloße Flußfieber, man bemerkte nur unzweideutige und gefahrlose Erscheinungen, und von sogenannten Nervenzufällen wurde noch keine Spur bemerkt. Man brauchte nach dem gewohnten Schlendrian allerlei unschuldige Fiebermittel, z. B. Digestivpulver, Salmiak, Fliederblumenaufguß, und kleine Porzionen von Minderers Geist. Statt der Besserung trat Verschlimmerung ein. Das Fieber wurde immer heftiger, und endlich kamen nervöse Symptome hinzu. Das einfache Katarrhalfieber, setzten sie hinzu, wurde bösartig. Jetzt wurden den genannten Mitteln die Nervina zugesetzt, man verordnete Kampfer, Senega, Moschus, um die Schnupfenmaterie, nach Andern den rheumatischen oder Katarrhalstoff, welcher die Nerven zu tumultarischen Funkzionen reizte, wieder davon zu entfernen.

Was die Anwendung dieser Methode, deren Anhänger immer noch viel häufiger sind, wie manche zu glauben scheinen, für

bedenkliche Folgen haben müsse, ist leicht begreiflich. Bei einer solchen Ansicht muß die Kur des bedeutendern Flußfiebers sehr häufig mißlingen.

Es frägt sich, wie man das sogenannte Flußfieber richtiger zu behandeln habe? —

Der Glaube an eine eigenthümliche und selbstständige Natur des Flußfiebers wird sehr häufig zu klinischen Mißgriffen Veranlassung geben. Diejenige Form von Übelbefinden, welche man nach der Gegenwart gewisser Erscheinungen Flußfieber nennt, ist nicht immer ein und dieselbe. Am gewöhnlichsten ist dasselbe nichts anders, als ein gelindes asthenisches Fieber, der Anfang eines Fiebers von Schwäche. Allein dieser Anfang des gelinden asthenischen Fiebers, wird, wie leicht begreiflich, bald aufhören nur der Anfang desselben zu seyn. Das, was der Krankheit den Namen giebt, das Schnupfige, Rheumatische, das Flüssige, d. h. die unbekannte Ursache, von der man verschiedene, für wesentlich gehaltene, Symtome ableitet, dauert fort; sie

selbst aber verändert sich gewöhnlich sehr bald. Das Ursächliche des Fiebers, das in nichts Andern, als in einer Verminderung der Erregung der Lebensthätigkeit besteht, wird immer heftiger. So lange nun nicht eine gewisse bestimmte Form, d. h., nicht eine solche eintritt, die einige nervöse Symptome zu Begleitern hat, spricht man immer nur von einem Flußfieber, und agirt daher immer nur gegen etwas Zufälliges, d. h., gegen einige außerwesentliche Erscheinungen, und die Hauptsache, die Berücksichtigung des Fieber-Karakters und seines Grades, wird dabei übersehen. So bleibt nun das sogenannte Flußfieber in diesem heftigen Grade mehrere Tage, ohne daß die vermeintlich sehr wichtigen Symptome, die Nervenzufälle, hinzukommen. Dabei erkennt man zwar die Heftigkeit des Fiebers und die Möglichkeit des Überganges in einen malignösen Zustand an; bleibt aber beständig bei einer und derselben Behandlungsart, und richtet dieselbe, ohne die Natur des Fiebers zur Richtschnur zu nehmen, gegen einige unbedeutende

Symp-

Symptome, d. h. gegen das sogenannte Flüssige, folglich nur gegen einen Theil der Form der Krankheit.

Ich habe häufige Gelegenheit gefunden, von den traurigen Folgen dieses Verfahrens mich selbst zu überzeugen. Das unbedeutende und nachher heftigere Flußfieber wurde durch die gewöhnliche Anwendung einer passiven Methode in Kurzem gefährlich. Durch die Anwendung einiger wirksamern Reizmittel hätte man der Gefahr vorbeugen, und die Heilung sehr bald zu Stande bringen können. Durch eine zu passive Methode hingegen begünstigt man den Übergang des einfachen Flußfiebers in das sogenannte bösartige Katarrhalfieber. Das Flüssige bleibt in dem Körper zurück, und durch die fortdauernde Wirkung auf die Nerven kommen Nervenzufälle hinzu, wodurch die Krankheit zwar nicht wesentlich verändert, aber doch viel bedenklicher und gefährlicher wird.

Dieses sogenannte Hinzukommen des nervösen Zustandes zum Flußfieber läßt sich

ohne Schwierigkeit erklären. Anfangs hatte man es nur mit dem einfachen Flußfieber zu thun, welches in nichts Anderm besteht, als in einem Fieber von geringem Grade der Schwäche, dessen Wirkungen nicht beträchtlich und auffallend seyn können, da der Grad des Ursächlichen selbst nur gering ist. Jetzt können wir daher unbedeutende Fiebersymptome wahrnehmen. Jetzt steigt der Grad der Schwäche, und die äußere Krankheitsform wird heftiger und bedenklicher. Jedes hitzige Übelbefinden hat seinen ungefähren Verlauf, und dies gilt von denen, die auf einem gelinden, wie von denen, die auf einem heftigen Grade der Schwäche beruhen. Die Zunahme des Ursächlichen steigt zuweilen plötzlich, zuweilen allmälig. Indem nun im gegenwärtigen Falle der Schwächegrad des Flußfiebers noch mehr zunimmt, bekommt dasselbe die komplette Form des gewöhnlichen hitzigen remittirenden Fiebers. Die Kranken bekommen mehr Hitze, eine größere Veränderung des Selbstgefühls, eine heftigere Frequenz des Pul-

ses u. s. w. Die Zufälle des örtlichen Leidens werden heftiger, weil der Grad des Allgemeinleidens, von dem der Grad des örtlichen überhaupt abhängt, gestiegen ist.

Endlich wird das heftige Flußfieber noch heftiger, d. h., es wird bösartig, nervös. Jetzt treten Symptome ein, welche den Übergang in einen höhern Schwächegrad verkündigen. Jetzt bemerken wir eine große Veränderung des Gemeingefühls; die Kranken bekommen Zuckungen, und reden irre. Sie bekommen nun ein beständiges, kaum remittirendes, hitziges Fieber, bei dem bald dieses, bald jenes System lokal affizirt ist. Darauf gründet sich die Annahme der übrigen Komplikazionen, welche allerlei Benennungen bekommen, je nachdem diese oder jene Gruppe von Symptomen besonders vorspringt. Es wird hienach nicht schwer werden, die Natur dieses sogenannten bösartigen Flußfiebers zu erklären. Es kann nichts anders seyn, als ein Fieber vom höchsten Grade der Schwäche, mit rheumatischen oder katarrhalischen Zufällen. Von

der Richtigkeit dieser Meinung überzeugt man sich noch mehr, wenn man die Ursachen des Überganges des einfachen Flußfiebers in das bösartige näher in Betracht zieht.

Diese Ursachen sind folgende:

1) Das Anfangs gelinde Flußfieber ist schon bei seiner Entstehung sehr oft ein verkapptes bösartiges. Sehr viele Varietäten der bedenklichsten Fieber von Schwäche sehen Anfangs wie Flußfieber aus. Wahrscheinlich lag das Kontagium (welches diesen Fiebern sehr häufig zum Grunde liegt) im Anfange versteckt (?), und konnte, aus uns unbekannten Ursachen, erst nach Verlauf von mehrern Tagen eine größere Wirksamkeit bekommen. In diesem Falle, der allerdings nicht der häufigste ist, darf man die Ursache des Überganges wohl nicht in der schon vorher angewandten unzweckmäßigen Behandlungsart suchen.

2) Schwächende Schädlichkeiten, die von dem äußern Verhalten des Kranken abhängen, wirkten fortdauernd auf denselben ein,

und sind die Ursachen jenes Überganges. Hieher gehört Mangel an äußerer Verpflegung, Armuth, feuchte, schlechte Luft, eigene Misgriffe des Kranken, schlecht gewählte Hausmittel, Erkältungen, Verdrüßlichkeiten u. s. w.

3) Die bisherige Behandlung hat offenbar Schuld. Wie konnte man glauben, durch Anwendung kleiner Gaben Spirit. Mind., des Huxhamischen Spießglanzweins, durch Fliederthee u. s. w., dem Übergange in die folgenden Schwächegrade vorzubeugen. Diese sehr gelinden Reizmittel konnten nur ganz im Anfange bei den unbedeutenden Äußerungen des ersten Schwächegrades passend seyn. Man mußte sie viel früher mit kräftigern Reizmitteln vertauschen, sobald man das Steigen des Fiebers und der gesammten Zufälle wahrgenommen hatte. Es ist eine äußerst gefährliche und durchaus verwerfliche Gewohnheit, den Gebrauch so unschuldiger und nichts entscheidender Mittel so lange fortzusetzen, bis die Schwäche aufs Äußerste gestiegen ist. Diese Maxime hat

sogar die Behandlung der epidemisch herrschenden Faul- und Nervenfieber mit bestimmt, die man gewöhnlich nicht eher für solche nimmt, ehe sie nicht die einmal dafür anerkannte, komplette Typhusform erreicht haben. Gewöhnlich vergißt man zu bedenken, daß das einfache Flußfieber sehr bald in ein bösartiges, nervöses übergehen kann. Die täglichen Belehrungen belehren nicht; man bleibt ohne Bedenken bei der alten Sitte, und folgt dem einmal eingeführten Grundsatze: Flußfieber werden mit gelinden diaphoretischen Mitteln behandelt. Man würde sich wundern müssen, wenn diese Verfahrungsart ohne traurige Folgen bliebe.

In andern Fällen reizte man zwar, wie die Natur der gewöhnlich einfachen Flußfieber es forderte; aber die Reizmittel wurden mit zu furchtsamer Hand gebraucht. Die einmal angenommene Hypothese, daß etwas Rheumatisches, Katarrhalisches, oder wie man es sonst nennt, im Spiele sei, verleitete zu der Wahl unzweckmäßiger Mittel, und machte die Berücksichtigung des gesamm-

ten Zustandes und die Prüfung des Kräftemaaßes unmöglich.

Die Erzählung des bisherigen Befindens des Kranken, seiner Lebensart, die Angabe der Gelegenheitsursachen und die sorgfältige Untersuchung der äußern Form der Krankheit, ihres Verlaufs und ihrer Veränderung nach diesen oder jenen Arzneimitteln geben uns die befriedigende Überzeugung, daß das sogenannte Flußfieber im häufigsten Falle nichts anders sei, als ein Fieber von gelindem Grade der Schwäche. Es gehört zu den gelindesten Asthenien von hitziger Form, und es ist keinem Zweifel unterworfen, daß wir zur Kur desselben sehr oft mit den gelindesten Reizmitteln, z. B. mit Minderers Geist, Huxhamschen Spießglanzwein u. s. w., ausreichen; daß aber, und zwar im häufigen Falle, zur sichern Vollendung der Kur andere und kräftigere Reizmittel erfordert werden.

Für eben so ausgemacht kann man annehmen, daß das sogenannte einfache Flußfieber von dem komplizirten nicht wesentlich

verschieden sei. Dieselbe Art des Ursächlichen, welche dem einfachen Flußfieber zum Grunde liegt, findet sich auch bei dem komplizirten, und die Verschiedenheit der Form, wodurch das komplizirte Flußfieber von dem einfachen sich unterscheidet, kann für die Verschiedenheit des Wesens, welche man so gern daraus zu folgern pflegt, nicht das Mindeste beweisen.

Mit demselben guten Erfolge, mit dem ich die sogenannten rheumatischen Flußfieber behandele, behandle ich auch das mit dem sogenannten gastrischen Zustande komplizirte. In diesem Falle klagen die Kranken in den ersten Tagen des Fiebers über abwechselnden Frost und Hitze, wobei sie oft noch umhergehen. Nach einigen Tagen nehmen die Zufälle zu, die Hitze wird beträchtlicher, und sie klagen über zunehmende Schmerzen in den Schultern oder in andern Theilen. Der Puls ist, wie bei den meisten anfangenden Fiebern, schnell, mehr oder weniger voll, weich, und dem Drucke des Fingers nicht widerstehend; häufig kommen

nun schon gastrische Zufälle hinzu, z. B. gelb oder weis belegte Zunge, Kopfschmerz, veränderter schleimigter oder bitterer Geschmack, unregelmäßige Auslerungen u. s. w.

Alle diese gelinden, einfachen und komplizirten Flußfieber lassen sich auf folgende Weise am glücklichsten behandeln.

Man verordnet dem Kranken gelinde reizende Arzneimittel. Dabei braucht man nicht grade bei Huxhams Spießglanzwein oder Minderers Geist stehen zu bleiben, vielmehr lassen sich hier andere schickliche Reizmittel mit Nutzen gebrauchen. Hiezu dienen am besten die Aufgüsse von aromatischen Kräutern, z. B. von Melissenkraut, Münze, Fenchelsamen, Kamillenblumen u. s. w. Durch Zusätze von Wein werden die Wirkungen dieser Mittel erhöhet, und unserm Zwecke noch mehr angepaßt. Durch oft wiederholten Gebrauch derselben reizt man stark genug, um das gewöhnliche gelinde asthenische Flußfieber zu entfernen. In ernsthaftern und wichtigern Fällen, so wie z. B. dann, wenn diese und ähnliche

Mittel schon mehrere Tage vergebens gebraucht wurden, setzt man mit großem Vortheile zu diesen Mitteln den Hoffmannschen Liquor, den versüßten Salpeter- und Salzgeist u. s. w. zu.

Mit diesen Arzneien verbindet man eine reizende Diät. Hier paßt das sogenannte diaphoretische Regimen, und ein absichtliches Warmhalten der Kranken ist durchaus zweckmäßig und passend. Dieses so allgemein gerühmte Mittel gegen alle Arten von Flußfieber ist zuverlässig aus dem Grunde so wirksam, weil es ein Reizmittel ist. Häufig hilft das Warmhalten ohne Schweiß hervorzubringen, und in dringernden Fällen, da, wo der Grad der Erregungsverminderung beträchtlicher ist, hilft es nichts, wenn seine Wirkungen nicht durch andere Reizmittel unterstützt werden. Wenn übrigens das Warmhalten des Flußfieberkranken durch hervorgebrachten Schweiß wohlthätig zu wirken scheint, so ist diese vermehrte Hautexkrezion (die vermeinte Krise) nichts anders, als das Produkt einer,

wenn auch nur momentan vermehrten, allgemeinen Reizung.

Auch bei der Behandlung des asthenischen Flußfiebers muß sich die reizende Methode nach dem Grade der Asthenie richten; eine Regel, deren Berücksichtigung durch die Idee von der Existenz eines selbstständigen Flußfiebers bisher völlig verdrängt wurde. Indem man bei der Behandlung dieser Formen der Asthenie nur immer an den vermeintlichen Flußfieberkarakter dachte, vergaß man, daß das Fieber durch das Steigen des Ursächlichen aufhört, Flußfieber zu seyn. Das Steigen des Ursächlichen geschieht, wie die tägliche Erfahrung uns lehrt, zuweilen allmälig, zuweilen plötzlich.

Der gelinde Grad der Schwäche — man kann ihn den ersten nennen — giebt das gelinde und gewöhnliche einfache Flußfieber. Durch das Steigen des Schwächegrades wird die Fieberform kompletter, und indem einzelne Systeme affizirt werden, werden die mit Unrecht sogenannten Komplikazionen dieses Fiebers möglich. Durch eine

noch größere Zunahme der Schwäche entsteht endlich das sogenannte bösartige Katarrhalfieber. Gewöhnlich macht man die Entdeckung des Überganges zur Bösartigkeit zu spät, und da, wo man sie zeitig genug machte, hilft sie wenig oder nichts, weil die fortdauernd angenommene Idee vom Flußfieber die richtige Wahl der passenden Mittel vereitelt.

Die äußere Beschaffenheit des Flußfiebers giebt hier, wie bei der Untersuchung des Grades der Fiebers überhaupt, den sichersten Aufschluß. Die Abnahme der Summe der quantitativen Eigenheiten der Krankheitsäußerungen zeigt eine Abnahme des Grades der Krankheit. Eine Abnahme der Wirkungen, d. h. der Krankheit, erlaubt mit Recht einen Schluß auf die Abnahme des Ursächlichen, d. h. der Schwäche. Die Zunahme der qualitativen und quantitativen Anstrengungen deutet auf eine Zunahme des Krankheitsgrades. Diese Sätze können auf den gegenwärtigen Fall und auf die Schätzung der Gradeveränderung des

Flußfiebers angewandt werden. Der Zustand des Selbstgefühls und des Benehmens des Kranken, des Pulses, der Temperatur, der Ausleerungen und die Beschaffenheit der örtlichen Affekzionen verdienen hier die meiste Aufmerksamkeit.

Die Behandlung des ersten Falles.

Dies ist das ganz einfache und leichte Flußfieber, bei dem die Kranken oft noch umhergehen, und sich kaum für unpäßlich halten. Ihr Benehmen ist fast natürlich, und ihr Selbstgefühl von dem gewohnten wenig oder gar nicht abweichend. Die Beschaffenheit des Pulses, zeigt nur geringe Veränderungen. Gegen Abend wird er heftiger wie am Tage, und hält übrigens in Hinsicht der gewöhnlichen nosologischen Bestimmungen zwischen groß und klein, hart und weich u. s. w. die Mitte. Die Lungen, der Darmkanal, die Haut besorgen ihre gewöhnlichen Verrichtungen, und weichen

vom Normalzustande sehr wenig ab. Die Gegenwart kopiöser Ausleerungen wird vermißt; eine Erscheinung, die man sonst bei bedeutendern Fieber von Schwäche fast beständig wahrnimmt, so wie man denn überhaupt ein Fieber von Schwäche (einzelne seltene Varietäten abgerechnet) für desto unbedeutender halten kann, je mehr diese Verrichtungen den normalen Zustand beibehalten.

Die Temperatur ist der natürlichen sehr ähnlich. Die Hitze, ein gewöhnlicher Begleiter des fieberhaften Zustandes, ist unbedeutend; sie kommt und verschwindet, und überhaupt vermißt man hier die bleibende Veränderung der Temperatur. Der Grad der örtlichen Beschwerden, des Schnupfigen, des Flüssigen, des Rheumatischen, oder wie man es sonst nennt, welches der Krankheit den Namen giebt, ist häufig kaum merklich. Einige unbedeutende Katarrhalzufälle, Schmerz der Stirngegend, Verstopfung und Hitze der Nase, kleine Heiserkeit, ein fader Geschmack im Munde und andere unbedeutende,

wechselnde schmerzhafte Empfindungen, die bald diesen, bald jenen Theil einnehmen. Sie kommen und verschwinden, und stehen mit dem Fieber in keinem bestimmten Verhältnisse.

Die arzneiliche und diätetische Behandlung ist schon oben angegeben. Es ist nur noch nöthig, an den oft schnellen Übergang in die folgenden Grade, die darauf beruhenden folgenden Fälle, zu erinnern.

Der zweite Fall und seine Behandlung.

Man nennt ihn ein heftiges Flußfieber. Er beruht auf nichts Eigenthümlichen; ist nichts anders, als eine unmittelbare Fortsetzung des eben erwähnten gelinden Flußfiebers.

In diesem Falle ist das Selbstgefühl schon mehr verändert; der Kranke fühlt sich kränker; man sieht aus seinem Benehmen, daß er mehr leidet. Er klagt über sein Totalgefühl, über Mattigkeit, Durst, Hitze, Kopfweh, Mangel an Appetit u. s. w. Der Puls ist auffallender verändert, er ist schnel-

ler, kleiner oder größer, weicher oder härter, als der Mittelpuls. Man bemerkt hier nichts beständiges, keine Normalabweichung; vielmehr zeigt er sich bald so, bald so. Etwas Ähnliches läßt sich von der Veränderung der Temperatur behaupten, und was die Zunahme der Exkrezionen betrifft, so ist dieselbe schon viel auffallender, wie im vorigen Falle Am häufigsten bemerkt man jetzt eine Zunahme der Hautexkrezion, seltener Erbrechen, Diarrhöe u. s. w.

Schon in diesem Falle ist die gewöhnliche Behandlungsart mit Minderers Geist, Fliederblumen-Aufguß u. s. w., nicht hinreichend. Der Schwächegrad ist schon zu bedeutend, um sich mit diesen gelinden Reizmitteln begnügen zu können. Hier ist das gewöhnliche Verfahren zu passiv; denn es ist nur noch ein Schritt nöthig, um die Krankheit zum gefährlichsten Grade zu bringen.

In diesem Falle haben wir auf folgende Punkte zu sehen. Die Arzneimittel müssen reizender seyn, wie diejenigen, die man gewöhn-

wöhnlich braucht; wir dürfen unsere Methode nicht auf die Verordnung einzelner spezifischer Reizmittel einschränken, und endlich muß die Diät die Wirkung der Arzneimittel unterstützen.

Die besten reizenden Arzneimittel, die ich für diesen Fall aus eigener Erfahrung empfehle, sind folgende: Ein Aufguß der Arnikablumen, der Valeriana, Nelkenwurzel, des aromatischen Kalmus mit Hoffmannschen Liquor, mit Kampfer, mit starken Gaben von Minderers Geist u. s. w., Abkochungen der Chinarinde mit Vitriolnaphtha, mit versüßtem Salzgeist, ein Aufguß von Schlangenwurzel in Verbindung mit Mohnsaft und Kampfer.

Es giebt Ärzte, die eine solche Behandlungsart bei den heftigern Flußfiebern sehr tadelnswerth und verwerflich finden. Da, wo diese Serpentaria, China oder gar Kampfer gebrauchen, müssen sie es wenigstens mit einem Faul- oder Nervenfieber zu thun haben. — Sind denn diese Varietäten der Fieber von Schwäche und dieser Grad des

asthenischen Flußfiebers so wesentlich von einander verschieden, und bedarf es grade des Eintritts gewisser Krankheitserscheinungen, um die Anwendung dieses oder jenes, sonst zweckmäßigen, Mittels zu erlauben? — Mir sind keine reelle Gegenanzeigen bekannt, welche den Gebrauch dieser Mittel verböten.

Die fast allgemein für spezifisch gehaltenen Mittel, Senega, die Fliederblumen, die Antimonialmittel, Mindserersgeist u. s. w., die man bei allem, was rheumatisch oder katarrhalisch heißt, mit so großer Wärme empfiehlt, wirken hier nicht spezifisch. Ein Serum acre retentum, von dem man sich allerlei einbildet, giebt es hier nicht. Diese Ideen sind, als völlig hypothetisch, zu verwerfen. Wir müssen um so mehr darauf dringen, sie aufzugeben, da es durchaus unmöglich ist, jede bedeutende Fiebervarietät von Schwäche, die man der Form wegen rheumatisch nennt, mit diesen Mitteln allein mit Glück zu behandeln. Man hat in diese Klasse zwar einige wirksame, z. B. die Senega, aufgenommen. Aber wie häu-

fig sind nicht die Fälle, wo man mit ihrer Anwendung nicht zureicht: sondern zur Wahl kräftigerer und neuer Reizmittel sich genöthigt sieht. Dasselbe läßt sich von den sogenannten fäulnißwidrigen Mitteln behaupten. Eben so wenig wie diese hinreichen würden, die Kur des Fiebers von Schwäche mit sogenannten faulichten Symptomen (Faulfieber) zu Stande zu bringen, eben so wenig werden die als spezifisch empfohlenen antirheumatischen Mittel unsern Zweck in Beziehung auf die sichere Kur der genannten Fiebervarietäten befriedigend erreichen lassen.

Sehr wichtig wird hier die Anwendung der reizenden Diät. Wenn wir durch Arzneimittel die verminderte Thätigkeit des Systems erheben wollen, so müssen wir auch von solchen diätetischen Mitteln Gebrauch machen, welche die Wirkungen dieser Arzneien unterstützen. Allerdings ist es eine sehr wichtige Regel, die man dem Flußfieberkranken giebt, sich möglichst warm zu halten; aber ihre Befolgung ist noch nicht hinreichend.

Wir müssen dem Kranken solche Speisen und Getränke geben, welche leicht verdaulich und zugleich reizend genug sind. Das gewöhnliche Getränk, welches man demselben giebt, der Fliederthee, ist zwar ein reizendes Getränk, und als solches passend; aber den meisten Kranken wird der Geschmack des warmen Aufgusses der Fliederblumen zu früh zuwider. Wir müssen daher auch andere Getränke kennen, deren Gebrauch dieser Fall erlaubt. Die warmen Aufgüsse anderer aromatischen Kräuter, das Brodrindenwasser mit etwas Wein, der gewöhnliche gute grüne Thee mit Rothwein, sind sehr passende Getränke, mit denen man abwechseln kann.

Der dritte Fall und seine Behandlung.

Die häufige Entdeckung, daß das simpele Flußfieber plötzlich in ein bösartiges, nervöses übergegangen ist, wird man bei dieser Behandlung wohl nur äußerst selten machen. Bei diesem Verfahren kann es niemals dahin kommen, daß man plötzlich mit

den entgegengesetzten Methoden wechseln müßte. Wenn man den zweiten Grad der Schwäche, von dessen Behandlung eben die Rede war, entfernt, so kann der dritte nicht entstehen. Unser Verfahren geht grade darauf aus, dem Eintritte des dritten vorzubeugen.

Hier gilt es als Regel, nach dem Grade der Krankheit mit dem Grade der Methode zu steigen.

Die Zunahme der Veränderung des Selbstgefühls, der Beschaffenheit des Pulses, der Temperatur, der Ausleerungen, der Grad und die Beschaffenheit des örtlichen Leidens, sind zusammengenommen hier am meisten zu berücksichtigen.

Die Erscheinungen, welche man von der Gegenwart der Schnupfenmaterie ableitet, werden jetzt von dringendern Zufällen verdrängt. Man bemerkt eine große Mattigkeit, Äußerungen eines auffallend veränderten Selbstgefühls, Irrereden und einen von dem normalen völlig abweichenden Puls. Oft liegen die Kranken still vor sich hin, und

alle ihre Klagen und Äußerungen haben mit den zu Anfange der Krankheit wahrgenommenen gar keine Ähnlichkeit. Im häufigen Falle sind die Ausleerungen sehr kopiös; die Kranken liegen in einem beständigen Schweiße, oder brechen alles, was sie nehmen, wieder aus, haben häufige Stuhlgänge u. s. w. In andern Fällen bemerkt man häufige Gliederschmerzen und andere örtliche Zufälle, von denen der häufigste die Lokalaffekzion der Brust ist. Eben diese dritte Gestalt, welche das sogenannte Flußfieber unter Umständen annimmt, habe ich selbst sehr häufig behandelt. Am häufigsten sah ich sie dann, wenn der Kranke sich seinem Zustande zu lange überlassen, oder auch dann, wenn das Übel von Anhängern der gewöhnlichen Methode 5 bis 6 Tage hindurch, und noch länger, zu passiv behandelt worden war. Dies ist der Fall, welcher den Gebrauch kräftiger Reizmittel fordert. Sehr zweckmäßig werden auch in diesem Falle fixe Reizmittel mit flüchtigen verbunden. Die Mittel, deren ich mich in

diesen Fällen am liebsten bediene, sind folgende:

Der Kampfer, der besonders dann sehr wirksam wird, wenn man bei seinem Gebrauche von den gewöhnlichen Regeln abweicht. Man wird mit der Anwendung dieses Mittels glücklicher seyn, wenn man sich dabei nicht auf einzelne sparsame Gaben einschränkt.

Die übrigen zweckmäßigen Mittel sind China, Nelkenwurzel, Valeriana, das Opium, der Wein u. s. w.

Die äußern Reizmittel werden mit dem größten Nutzen bei diesem Falle auch dann gebraucht, wenn die etwanigen Lokalaffekzionen nicht besonders hervorstechen. Aber wir gebrauchen diese Mittel nicht, um eine Ableitung hervorzubringen, und noch weniger, um die Schnupfenmaterie, welche sich auf die Nerven geworfen, aus dem Körper zu entfernen; denn wir sind sehr entfernt, der krassen Hypothese, nach der man annimmt, daß die Kur eines bösartigen Katarrhalfiebers, Flußfiebers u. s. w. nur durch

Ausleerung eines serösen Stoffs zu Stande kommen könne, etwas zu Gefallen zu thun.

So gebrauchen wir denn auch endlich die warmen Bäder, um die verminderte Allgemeinthätigkeit zu erhöhen. Nicht, um dadurch unmittelbar auf die Haut, als auf den vorzüglich leidenden Theil zu wirken; sondern vielmehr, um das allgemein geschwächte System dadurch zu stärken. Auch fällt es uns gar nicht ein, die Nerven von den Schärfen zu befreien, und diese durch die Haut zu locken.

Ich schließe diese Abhandlung mit der Mittheilung einiger neuern Beobachtungen, welche den glücklichen Erfolg des angegebenen Verfahrens bestätigen.

J. M. K., eine dreißigjährige Frau, ließ seit mehrern Jahren eine Geneigtheit zu Krämpfen und hysterischen Zufälle wahrnehmen. Das Menstruazionsgeschäft war immer unordentlich und von allerlei widernatürlichen Erscheinungen begleitet gewesen. Mit denselben wechselte Blennorrhöe der

Vagina ab. Im Anfange Januars 1802 fühlte sie einige Tage hindurch ein unbestimmtes Übelbefinden, Mattigkeit, Kopfschmerz, Schmerzen in den Schultern, nach eben geendigter starken Menstruazion. Nach einigen Tagen gesellten sich hiezu die gewöhnlichen Katarrhalzufälle, Kopfschmerz in der Stirngegend, häufiges Nießen, Husten mit zähem Schleimauswurf. Einige Tage hindurch begenügte sie sich mit dem Gebrauche des Fliederthees, hielt sich warm; jedoch nur bei Tage, die Nacht brachte sie auf einer kalten Kammer zu.

Nach einigen Tagen, wie sie meine Hülfe suchte, klagte sie mit schwacher und leiser Stimme über große Mattigkeit, über heftiges Reißen in den Schultern und über große Geneigtheit zu schreckhaften Träumen. Ein aufgetriebenes, rothes Gesicht, ein matter Blick, die Zunge mit blasgelben Florbeleg überzogen; der Schleim stockte beim Husten, und konnte nur nach wiederholten Anstrengungen herausgebracht werden. Übrigens mäßige Hitze, schneller mäßig voller weicher

Puls, häufige Angstschauer, großer Durst, seit einigen Tagen ein weicher Stuhlgang, rother Urin.

Ich verordnete ihr Pulver, welche aus 6 Gran Kampfer, ½ Gran Opium und einer Drachme Zucker bestanden, von denen sie alle anderthalb Stunden ein halbes Pulver mit Wein nehmen sollte. Zum Getränk bekam sie Brodwasser mit etwas Wein; auch wurde ihr zugleich der Gebrauch des Kaffees erlaubt.

Schon in der folgenden Nacht und nach derselben bemerkte man auffallende Spuren von Besserung. Sie hatte gut geschlafen, das Fieber und ihre Schmerzen hatten sich vermindert, der Kopfschmerz in der Stirngegend war weniger heftig. Aber die fortdauernde Entstellung der Gesichtszüge, die große Pulsfrequenz, die Klagen über äußerste Mattigkeit ließen auf einen noch beträchtlichen Grad der Krankheit schließen.

Mit den verodneten Pulvern wurde fortgefahren; doch so, daß sie jetzt, anstatt der Hälfte, drei Viertel, und nach und nach ein ganzes Pulver bekam.

Am folgenden Tage merkte man noch eine auffallendere Exazerbazion des Fiebers. Selbstgefühl und Puls deuteten auf Verschlimmerung. Es war etwas Pneumonisches hinzugekommen; die Haut war trocken und spröde, die Arme juckten heftig. Häufig veränderte sich das Gesicht, und die Sprache war schwach und unverständlich.

Außer den Pulvern wurde jetzt von einem saturirten Chinadekokte zu 8 Unzen mit 2 Drachmen Vitriolnaphtha alle Stunden ein guter Eßlöffel voll, und nach und nach mehr gegeben. Mit einer balsamischen Essenz, die aus $1\frac{1}{2}$ Unze Weingeist und drei Drachmen Thebaischer Tinktur bestand, wurden häufig Einreibungen in die Brust, Herzgrube und den Unterleib gemacht. Am folgenden Tage fand ich die Kranke auffallend besser; die Beschaffenheit des Gesichts und des Blickes zeigte eine große Veränderung; die Hitze, die Ausleerungen natürlicher, sehr verminderter Durst, die Oberfläche der Haut und der Zunge natürlicher. Der Puls, der viel seltener schlug, hatte

sich auffallend gehoben. Die Applikazion des Balsams, welche häufig wiederholt wurde, hatte die brennende Empfindung in der Brust sehr gebessert; der Auswurf war schleimigt, und folgte leicht.

Die Gaben des Pulvers und der Mixtur wurden unter diesen Umständen etwas vermindert.

Die drei folgenden Tage waren hinreichend, dieses sogenannte bösartige Katarrhalfieber glücklich zu heilen. In Kurzem fand sich der natürliche Appetit wieder ein, und die Kranke war völlig wiederhergestellt.

B., ein 29jähriges unverheyrathetes Frauenzimmer, war an beständiges Stubensitzen gewöhnt, und hatte kürzlich bei einer langwierigen Krankheit ihrer Mutter, die an einer Auszehrung mit Lokalaffekzion der Brust gelitten hatte, und endlich gestorben war, auch in den letzten Wochen öfters des Nachts gewacht, und vielen Kummer gehabt. Einige Wochen nach dem Tode ihrer

Mutter blieb sie in einem erträglichen Wohlbefinden.

Am 10ten März vorigen Jahres, wo ich zu ihr gerufen wurde, fand ich sie zu Bette auf einer kalten Kammer, heiser, sehr heiß, hustend, und mit Mühe redend. Die aufgehusteten Sputa waren etwas geröthet. Sie klagte über einen schleimichten Geschmack, über Beschwerlichkeit beim Aufhusten, Aufstoßen, über Verstopfung, die seit einigen Tagen gedauert hatte. Der Puls war sehr geschwind, klein, ungleich, und die Umstehenden versicherten, daß die Kranke mehrere male phantasirt habe. Die kalte Kammer wurde mit einem warmen Zimmer vertauscht. Sie bekam eine Arznei, die aus einem Arnikainfusum (mit einer halben Unze Arnikablumen bereitet) mit versüßtem Salzgeist, wovon ihr alle zwei Stunden 2 Eßlöffel voll gegeben wurden. Außerdem bekam sie abwechselnd alle 2 Stunden 3 Gran Kampfer, und zum Getränk erhielt sie Thee mit Rothwein. Es erfolgte eine sehr unruhige, schlaflose Nacht. Große

Brustbeklemmung, heftiger Husten, Kopfschmerz in der Stirngegend, große Mattigkeit, schmerzhafte Empfindungen im Unterleibe und der Eintritt anginöser Zufälle. Der Puls war sehr schnell und klein, die Haut heiß und trocken, häufige Phantasien.

Mit den genannten Mitteln wurde mit steigender Gabe fortgefahren, und die beim vorigen Falle gebrauchte balsamische Essenz äußerlich in den Hals und in die Brust eingerieben.

Nach zwei Tagen bemerkte man bei dem fortgesetzten Gebrauche dieser Mittel, deren Wirkungen durch die diätetischen Hülfsmittel unterstützt wurden, die ersten Schritte zur Besserung.

In den folgenden Tagen wurde ein saturirter Aufguß der Nelkenwurzel und Hoffmannscher Liquor mit dem größten Nutzen gebraucht. Jetzt waren die letzten Spuren des Fiebers und der örtlichen Affekzionen völlig gewichen.

Skizze einer einfachen chirurgischen Arzneimittellehre.

Unbefangene Erfahrung zeigt uns, daß, wie die medizinischen Arzneimittel, so auch die chirurgischen heilend wirken, indem sie den Erregungszustand des belebten Körpers, oder das Verhältniß der Kräfte in demselben, umstimmen und verändern. Ärzte, welche gegen diesen Satz Gründe aufzuführen suchten, zeigten durch dieselben, daß sie entweder die Folgen der Veränderungen, welche durch Arzneimittel hervorgebracht waren, für die Veränderungen selbst ansahen, oder daß sie unter ihre Arzneimittel Dinge mit begriffen, welchen man diesen Namen keinesweges zugestehen konnte. So leitete man die Verbesserung des Eiters in einem bösartig genannten Geschwüre von der äußerlich angewandten China oder Eichenrinde her; — so glaubte man das gemeine Wasser, die milden Öhle, Schleime u. s. w. als

sehr würksame Arzneimittel mit aufführen zu müssen, ohne zu beachten, daß diese Dinge gemeiniglich nur Wege abgeben, nur äußere Bedingnisse sind, durch welche einige Arzneimittel zum Körper gelangen. Das Wasser dient fast nur zum Vehikel mehrerer Arzneimittel, welche auf den Körper wirken sollen, z. B. eines verschiedenen Wärmegrades der geistigen Mittel u. s. w. Und eben dieses ist der Fall bei den genannten Öhlen, Schleimen und andern Dingen. Wenn Einreibungen milder Öhle reizend wirken, so geschieht dieses wohl nur durch Zurückhaltung der gewöhnlichen Ausdünstung.

Bloß mechanisch wirkende Mittel schließen sich also aus einer (chirurgischen) Arzneimittellehre von selbst aus.

I. Reizende Mittel.

Reizende Mittel sind bei chirurgischen Krankheiten im Allgemeinen da angezeigt, wo ein örtliches Leiden auf Schwäche beruht.

ruht. Bei ihrer Anwendung hat man darauf zu sehen, daß man

1) den Grundkarakter des zu heilenden Übels richtig bestimme. Man darf sich nicht durch den äußern Anschein verleiten lassen, nur da Schwäche finden zu wollen, wo Röthe, entzündete Geschwulst, Spannung u. s. w. fehlen.

Es umfaßt diese Klasse alle diejenigen Mittel, welche man ehedem mit dem Namen der zertheilenden, zusammenziehenden, antiseptischen u. s. w. zu belegen gewohnt war. Selbst die sogenannten styptischen Mittel gehören hieher.

Die Wahl der Ordnung, welche beim Vortrage dieser Mittel zu befolgen ist, scheint mir allerdings schwierig. Der Grad der Wirkung scheint mir die Folge der Arzneimittel zu unsicher zu bestimmen, da manche Dinge für ein Organ sehr starke Reizmittel sind, während sie auf andere Organe nur wenig, oder wie andere glauben, gar nicht einwirken.

Nun aber nimmt man wahr, daß einige

örtliche Mittel sich auf alle Organe anwenden lassen, während der Nutzen anderer bloß auf einige einzelne Organe beschränkt ist. Während der allmächtige Einfluß der Wärme jedem leidenden Organe und in jedem bedingten Grade sogar in verschiedenen Gestalten zu Hülfe eilt, zeigt sich manches andere Mittel bloß in einer Krankheitsform eines einzelnen Organs, und auch in dieser oft nur auf kurze Zeit, nützlich.

Dieses bewegt mich, die chirurgischen Reizmittel nach ihrer mehr oder minder allgemeinen Anwendbarkeit in folgender Ordnung aufzuführen.

Elektrizität und Galvanismus.

Nicht leicht findet man zu gleicher Zeit so viel Partheilichkeit für und wider ein Mittel vor, als bei diesen beiden. Denn ungerecht ist es, wenn man grade von diesen Mitteln da noch eine heilsame Wirkung verlangt, wo das ganze Heer der übrigen Mittel bereits fruchtlos versucht ist. Ein solches Verfahren kann nur dahin abzwecken, ein Heilmittel herabzusetzen. Wo

alle Mittel vergeblich bis auf eins angewandt wurden, läßt sich da nicht mit Wahrscheinlichkeit fürchten, daß auch dieses eine letzte nichts ausrichten werde? Und ist nicht vielleicht während des Gebrauchs der übrigen Mittel die beste Zeit für das gegenwärtige vorübergegangen. Auf der andern Seite schreibt man diesem Mittel vielleicht zu viel zu, wenn man von demselben so oft rühmt, daß sie auch da noch sich wirksam gezeigt hätten, wo alle andern Mittel vergeblich angewendet worden wären. Man übersieht es, daß mit den übrigen Reizmitteln in der Regel zu kurze Zeit fortgefahren wird, als das in hartnäckigen Fällen jedes Mal eine vollendete Kur davon erwartet werden könnte. Es ist bekannt, wie viel sich durch den Gebrauch des Kampfers, der Arnika, der aromatischen Kräuter und anderer Mittel ausrichten läßt, wenn man nur einigermaaßen anhaltend damit fortfährt. — Man sollte es sich zur Pflicht machen, diese Mittel frühzeitig genug, und nie ohne Verbindung mit andern zweckdienlichen anzuwenden.

Die Untersuchung, ob im Allgemeinen oder in welchen besondern Fällen die negative oder positive Elektrizität den Vorzug verdiene, möchte wohl sehr fruchtlos seyn, da höchst wahrscheinlich alle heilsamen Wirkungen der Elektrizität einzig und allein der durch dieselbe bewirkten innern Erschütterung und daher entstehenden Reizung der feinsten Theile zuzuschreiben ist, und also beiden Arten der Elektrizität in gleichem Maaße zukommen.

Die Anwendungsarten der Elektrizität lassen sich am Besten unter folgende Nummern begreifen:

1) Das elektrische Bad. Dieses erregt einen sehr gelinden Reiz, und möchte daher zum chirurgischen Gebrauch eben nicht geeignet seyn.

2) Die Strömung. Sie bewirkt einen sanften Lokalreiz, woraus sich ihre Anwendung bei leichtern Asthenieen sehr reizbarer Organe ergiebt. (Warum hat man diese Art der Anwendung noch nicht gegen sogenannte bösartige Geschwüre versucht?)

3) Das Funkenziehen.

a) Das mittelbare Funkenziehen urch unvollkommene Leiter, die Frikzion, ist vielleicht die bei allen Graden örtlicher Schwäche passende Anwendungsart.

b) Das unmittelbare Funkenziehen wirkt ungleich heftiger, als das mittelbare, darf nur hinter diesem, und auch nur bei solchen Kranken angewandt werden, welche keinen zu heftigen Widerwillen gegen dasselbe äußern. Die Furcht des Kranken könnte auf die Kur der Krankheit einen nachtheiligen Einfluß haben.

4) Die Erschütterung wird wegen ihrer heftigen, oft schädlichen Wirkungen wenig oder gar nicht mehr angewendet. Die Unbesonnenheit, welche man sich ehedem beim Gebrauch derselben zu Schulden kommen ließ, diente dazu, aller medizinischen Elektrizität einen übeln Namen zu machen.

Um sich die Aussicht zum möglichst guten Erfolge einer elektrischen Kur nicht zu benehmen, muß man, so viel das Elektrisiren selbst anbetrifft, vom niedern Grade dessel-

ben langsam zu höhern hinaufsteigen. Auch sollte man in eben dieser Absicht die Zwischenräume zwischen jeder Anwendung um Vieles abkürzen; was aber für den Arzt und die Kranken mit den größten Unbequemlichkeiten verbunden seyn würde. Eben daher wird es sicher noch lange dauern, ehe man von diesem Arzneimittel den Nutzen ziehen kann, welcher unter günstigern Umständen von demselben sich ziehen ließe.

Das eben Gesagte gilt mit wenigen Einschränkungen auch vom Galvanismus. Nur läßt dieser keine wesentlich verschiedene Arten, dafür aber unendlich verschiedene Grade, der Anwendung zu.

Wärme.

Nächst der Elektrizität und dem Galvanismus läßt sich die Wärme am Allgemeinsten auf den thierischen Körper anwenden. Jedoch ist sie, besonders als chirurgisches Mittel, weit weniger im Gebrauch, als sie es verdiente. Der Grund dieser Vernachläßigung eines der wichtigsten Arzneimittel mag zum Theil in dem sehr ver-

kehrten Gebrauch, den man nicht selten von ihr gemacht hat, liegen. Man wendete sie gewöhnlich in sehr hohem Grade (als Schwitzmittel) an, wovon nur Überreizung, indirekte Schwächung, das Resultat seyn konnte.

Will man von der Anwendung dieses Mittels sich mit einiger Sicherheit einen guten Erfolg versprechen, so darf man nie den Normalzustand der dem menschlichen Körper beiwohnenden Wärme (96 — 98 Grad nach Fahr.) aus den Augen verliehren, um nach diesem und nach der Beschaffenheit des zu heilenden Übels den erforderlichen Wärmegrad bestimmen zu können.

Man wendet die Wärme an:

1) Unmittelbar:

a) Durch Brennzylinder (Moxa) welche aus Baumwolle, Schwämme, Flachs und dergleichen verfertigt, und auf dem leidenden Theile verbrannt werden. Man bedient sich derselben, (jetzt jedoch weniger, als sonst) bei heftigen aus innern schwächenden Ursachen entstandenen Schmerzen in

stark befleischten Theilen. Einige rühmen auch ihre Wirksamkeit gegen asthenische Gelenkbeschwerden, unter andern gegen krankhaft vermehrte oder verminderte Absonderung der Gelenkfeuchtigkeit. Jetzt bedient man sich dieses Mittels nur in seltenen Fällen, und zieht auch dann wohl die unmittelbare Berührung mit dem glühenden Eisen vor. Die letztere Anwendungsart fand Frank der ältere bei einer Lähmung der Pupille, und bei einer krankhaften Verschließung des Schlundes, beide Male neben dem Gebrauch zweckdienlicher innerer Mittel im Nacken angewendet von heilsamen Erfolge. Auch gegen den schwarzen Staar scheint dieses Verfahren in einigen Fällen sehr wirksam gewesen zu seyn.

b) Durch Annäherung glühender Kohlen oder durch im Brennglase gesammelte Sonnenstrahlen. Auf diese Art hat man die Wärme benutzt, um reizlose (sogenannte unreine) Geschwüre, Geschwülste asthenischen Ursprungs und ähnliche Übel in vermehrte Thätigkeit zu setzen. — Daß

bei Geschwüren und Wunden von asthenischem Karakter Wärme eines der passendsten Reizmittel seyn müsse, findet man um so wahrscheinlicher, wenn man bedenkt, daß in dem wunden Theile die Temperatur durch die Berührung mit der äußern Atmosphäre und durch Stöhrung des Säfteumlaufs in demselben herabgestimmt werden muß.

2) Mittelbar:

a) Durch Wasserbäder. Diese dienen gegen jede asthenische Beschaffenheit der Haut, Ausschläge, Geschwüre, passive Entzündungen u. s. w. Sind sie zuweilen bei der Rose nachtheilig geworden, so hat man 1) entweder den Grundkarakter dieses Übels verkannt; man hat gereizt, wo man hätte schwächen sollen; oder 2) man hat einen zu hohen Grad von Wärme angewendet; man hat nicht bedacht, daß die äußere Oberfläche des Körpers nur eines geringen Grades von Wärme gewohnt ist, und daß daher die äußere Temperatur kaum der innern (= 96° F.) gleich gemacht werden darf, wenn sie nicht überreizen soll; und 3) hat man es

nach dem Bade vielleicht mit dem Abtrocknen versehen. Nirgends ist leichter Erkältung zu befürchten, als in genäßten Theilen. Ein warm gebadetes Glied darf daher nur in warmer Atmosphäre aus dem Wasser gezogen, und muß sogleich mit weicher Leinwand, hernach auch mit wollenen Tüchern abgetrocknet und gerieben werden. — Auch sollte man die Temperatur jedes einzelnen Bades während des Badens selbst nach und nach erhöhen; so daß das Bad an Ende viel wärmer, als zu Anfange des Badens wäre.

Ferner bedient man sich der warmen Bäder in Lähmungen, Steifigkeiten, Kontrakturen, Stockungen in den Brüsten und andern drüsichten Theilen, u. s. w.

Will man die Wirksamkeit der Bäder erhöhen, so versetzt man dieselben mit andern Reizmitteln; mit geistigen Dingen, aromatischen Kräutern, mit sogenannten adstringirenden Stoffen, u. s. w.

Die noch von einigen Wundärzten benutzten Thierbäder stehen an Wirksamkeit den gewöhnlichen Wasserbädern nach.

b) Durch Umschläge. Die Wirkung der warmen Umschläge ist von der Wirkung der bloßen Wasserbäder nur in der Andauer verschieden, und verdienen daher nur in Fällen, wo man die Wärme eine längere Zeit wirken lassen will, und bei der Behandlung solcher kranken Theile, wo die Anwendung der Bäder mit Schwierigkeiten verbunden seyn würde, vor diesen den Vorzug. Nur hat man sich bei ihrem Gebrauch in Acht zu nehmen, daß man sie nicht zu heiß auflegt, und vor dem Abnehmen nicht zu kalt werden läßt.

c) Durch Dampfbäder. Diese wirken im Ganzen den Wasserbädern gleich, und lassen sich auch auf dieselbe Art verstärken. Nur ist es eine nothwendige Bedingung bei ihrer Anwendung, daß der Theil, auf welchen sie wirken wollen, entweder sie einschließt, oder daß sie denselben ohne starken Zutritt der atmosphärischen Luft einschließen. Sie werden vorzüglich auf solche Theile mit Nutzen angewendet, bei denen der Gebrauch der Bäder zu eingeschränkt oder

unmöglich ist, z. B. bei Krankheiten des Mundes, der Nase, der Lungen, der weiblichen Geburtstheile u. s. w.

Man hat die Dampfbäder auch bei örtlichen Wassersuchten äußerer Theile empfohlen, und die Anwendung ist hier allerdings selten ohne heilsamen Erfolg. Allein soll derselbe von Dauer seyn, so darf man die Bäder nicht gleich nach dem Verschwinden der Wassergeschwulst aussetzen; sondern man muß dieselben neben der Anwendung anderer kräftigern äußern (oft auch innern) Reizmittel noch eine Zeitlang fortgebrauchen.

d) Durch Einhüllen in schwache Wärmeleiter: Flanell, Wachsleinewand, Wachstaffent. Wahrscheinlich wirken auch die Einwickelungen mit Binden eben so sehr dadurch, daß sie die Verflüchtigung der Körperwärme verzögern, als durch mechanischen Druck.

e) Durch Frikzionen; obgleich man hier dem Mechanismus des Reibens den größten Antheil an der bewirkten Reizung zugestehen muß.

Weingeist.

Der Weingeist wird entweder für sich, rein und verdünnt, oder als verstärkender Zusatz anderer Mittel gebraucht. Unvermischt ist er ein sehr kräftiges Reizmittel, und darf nur bei solche Verletzungen gebraucht werden, welche wegen ihrer Geringfügigkeit oder wegen ihres schlaffen Zustandes keine heftige Entzündung befürchten lassen. Man bedient sich daher desselben in zu schlaffen, trägen Geschwüren, vorzüglich wenn sie viel dünnen, unreinen Eiter geben, oder entzündungsfreie Gänge bilden, und wenn man beim Brande durch Belebung der noch nicht verdorbenen Theile eine Abstoßung des Abgestorbenen bewirken will. Ist schon Entzündung unter den brandigen Theilen vorhanden, so muß man mit der Anwendung des Weingeistes behutsam verfahren. Man kann ihn auch in diesen Fällen nach Bedarf mit Wasser, mit milden schleimigten Dekokten von Flieder- oder Malvenblumen, von Altheenwurzel u. s. w., oder mit stärkern Dekokten von Kamillenblumen, Eichen-,

Weiden=, oder Chinarinde und vielen andern Dingen versetzen.

Bei örtlichen Fehlern ohne Trennung der gemeinschaftlichen Bedeckungen, bei Quetschungen, Blutunterlaufungen, Geschwülsten, asthenischen Entzündungen, Erschlaffungen oder krankhaften kronischen Zusammenziehungen in den weichen Theilen u. s. w, läßt man den Weingeist gern mit seiner ganzen Kraft wirken, und verstärkt dieselbe allenfalls noch durch Kampfer, Salmiakgeist und andere wirksamen Mittel. Auch sollte man ihn da, wo man die erschütternde und zusammenziehende Wirkung der Kälte vermeiden wollte, beständig nur gewärmt anwenden. In diesem Falle ließe er sich wahrscheinlich zur Beförderung einer zu langsamen Maturazion in Abszessen mit Vortheil anwenden.

Auch bedient man sich des Weingeistes, um Blutungen aus kleinen Gefäßen zu stillen. Hier wird er kalt und oft wiederholt angewandt.

Wäre es hier meine Absicht eine aus=

führliche chirurgische Arzneimittellehre zu liefern, so würde ich die meisten geistigen Arzneimittel, welche von Andern irriger Weise bei der Angabe der weniger wesentlichen Bestandtheile mit aufgeführt werden, hier einschalten, weil der Spiritus doch eigentlich den Hauptbestandtheil derselben ausmacht.

Wein.

Der Wein ist vom Weingeiste in chirurgischer Hinsicht nur der Intensität nach verschieden. Er ist weniger reizend, als der Weingeist, und kann daher durch eine Verdünnung des letztern völlig ersetzt werden. Die bei einigen herben Weinen hervorstechende zusammenziehende Eigenschaft kann man auch dem Weingeiste durch den Zusatz herber, bitterer und aromatischer Dinge (Myrrhenextrakt, Galläpfel- oder Eichenrindendekokt), geben.

Kampfer.

Der Kampfer zeigt sich bei allen Formen asthenischer Übel von sehr vortheilhafter Wirkung. Man gebraucht ihn:

a) Trocken als Pulver, auch wohl in Verbindung mit gepülvertem Zucker auf brandige Theile und in schlaffe (unreine) Geschwüre, auch auf kariöse Knochen gestreut, verbunden mit gewürzhaften Dingen (mit gut getrockneten Kamillen und Lavendelblumen, Rauthe, Hopfen,) in Kräutersäcken bei asthenischen Entzündungen, ödematösen Anschwellungen, bei sogenannten gichtischen und rheumatischen Schmerzen asthenischer Art.

b) In Weingeist aufgelöst, wie ich schon oben angegeben habe.

c) In Öhlen und andern fettigen Dingen. Hier sind die reizenden, z. B. Kajeput-, Anis-, Wachholderöhl, das flüchtige Liniment, den übrigen vorzuziehen. Diese Form ist bei allen kronischen Lokalübeln in den weichen Theilen, besonders Lähmungen und Verhärtungen, angezeigt.

Man muß sich wundern, daß diese Gemische, oder noch einfachere aus bloßem Kampfer und Fett nicht häufig in langwierigen Geschwüren zur Reinigung, zur Verbesserung des Eiters, oder wie man es

sonst

sonst nennen wollte, angewendet werden. Ihre Wirkung kann hier nicht anders, als vortrefflich seyn. Guten Wundärzten brauche ich wohl nicht zu sagen, daß sie nie dem noch hie und da sichtbaren Wahne folgen dürfen, als müsse dem Gebrauch des Kampfers oder ähnlicher Reizmittel ein Aderlaß, eine Purganz u. s. w. vorausgeschickt werden. Diesen ist es nicht unbekannt, daß man in jedem Falle, wo man Ausleerungs- und Reizmittel wechselweise anwendet, sich der strafwürdigsten Pfuscherei schuldig macht.

Beiläufig erinnere ich, daß man sich vom Gebrauch des Kampfers nicht zu leicht durch anscheinende Idiosynkrasieen (vorzüglich beim weiblichen Geschlecht) abschrecken lassen muß. Subjekte, welche den starken Gebrauch des Kampfers nicht ertragen können, gewöhnen sich nicht selten durch einen gelindern Gebrauch an denselben.

Salmiak.

Einen höhern Rang, als unter den innern Arzneimitteln, behauptet der Salmiak

unter den äußern. Er giebt eins der vorzüglichsten und anwendbarsten äußern Mittel ab. — Man wendet ihn in verschiedenen Gestalten und Verbindungen an. Die gewöhnlichsten und wirksamsten sind Auflösungen in Weingeist, Wasser und Öhlen in Verbindung mit Kalk und andern Kalien, mit Kampfer, Opium u. s. w. — Seine Anwendung erstreckt sich über fast jede Form des asthenischen Lokalleidens. Man muß es sich aber zur Regel machen, ihn in diesen Fällen immer warm anzuwenden, weil die von ihm erzeugte, sogenannte künstliche Kälte seiner reizenden Wirkung leicht Abbruch thun könnte.

Opium.

Das Opium eignet sich weniger zum äußern, als zum innern Gebrauch. Man machte öfters Versuche durch Einreibungen mit demselben. Allein in dieser Form entspricht es wegen seiner zähen Beschaffenheit den von ihm gehegten Erwartungen nicht. Vielleicht würde es mehr thun, wenn man es mit flüchtigern Mitteln, als neben dem-

selben in der Thebaischen Tinktur und andern Präparaten enthalten sind, vers[illegible]zte. — Jedoch hat man sich desselben zu Einsprizzungen, Augenwassern, Balsamen u. s. w. mit glücklichem Erfolge bedient. Es wäre zu wünschen, daß man sich dieses Mittels mehr bei Wunden und hartnäckigen Geschwüren bediente. Sicher würde durch dasselbe eine Menge theurer Mittel entbehrlich gemacht werden.

Meines Bedünkens würden sich diejenigen Wundärzte sehr verdient um ihre Kranken machen, welche nie, als auf den Rath eines guten Arztes, zur Ader ließen, und sich dafür mit dem vorsichtigen innern Gebrauch des Opiums bei äußern Krankheiten bekannter zu machen suchten. — Daß übrigens dieses Mittel nie in starken Gaben, etwa vor Operazionen aus übel verstandener Schonung, um den Kranken gegen Schmerzen abzustumpfen, innerlich gegeben werden müsse, bedarf für unterrichtete Wundärzte der Erinnerung nicht.

Terpentin.

Der Terpentin macht als Harz und als Ohl einen sehr wirksamen Bestandtheil der vorzüglichsten reizenden Salben und Pflaster aus.

Säuren.

Die mineralischen so wohl, als die vegetabilischen Säuren wirken theils reizend-stärkend, theils zusammenziehend-stärkend. Sie werden vor dem Gebrauch nach Erforderniß weniger oder mehr verdünnt. Wenig verdünnt geben sie wegen ihrer zusammenziehenden Eigenschaft sehr gute blutstillende Mittel ab.

Weinessig, Essig.

Von beiden gilt mit Einschränkungen dasselbe, was sich von den Säuren sagen läßt.

Bleipräparate.

Die Bleimittel wirken zusammenziehend-reizend. Sie sind nicht flüchtig genug, um gegen Lokalübel ohne Trennung des Zusammenhanges der äußern Bedeckungen gebraucht werden zu können; bei Wunden

und Geschwüren aber ist ihr Gebrauch wieder wegen der hier leicht zu befürchtenden Einsaugung feiner Bleitheile sehr eingeschränkt. Wahrscheinlich könnte man alle Arten von Bleizubereitungen durch wirksamere und gefahrlosere Dinge ersetzen. Will man sie aber des ungeachtet brauchen, so darf man sie nie anders als gewärmt anwenden, weil der mit ihnen verbundene Kältegrad eine Störung in der von ihrem Gebrauch etwa zu erwartenden heilsamen Wirkung verursachen würde.

Quecksilberpräparate.

Diese dienen einzeln für sich oder in mancherlei Verbindungen gegen verschiedene Formen asthenischer Lokalkrankheiten. Die vorzüglichsten sind:

Der ätzende Sublimat, der rothe und weiße Präzipitat und das versüßte Quecksilber. Sie werden in Salben, Pflastern, wässerigten Soluzionen u. s. w. gegeben.

Zink
und sogenannter weißer Vitriol.

Kalk.

Ammoniakgummi.

Pech.

Das Pech wird mit Recht so wohl wegen seiner reizenden Eigenschaften, als wegen seiner Wohlfeilheit, sehr häufig angewendet. Indessen wird es meistens nur als ein bequemes Vehikel stärkerer Reizmittel in Gebrauch gezogen.

Die sogenannten Zugmittel: Kanthariden, Senf, Mezereum, die brennenden Nesselarten, der Ingwer, Meerettig, mehrere Zwiebelarten, wirken ebenfalls nur als vorzüglich starke Reizmittel. Nie muß man dieselben als Ausleerungs- oder Ableitungsmittel anwenden wollen. Bedient man sich derselben als ausleerender Mittel, so ist der Erfolg zweideutig und ungewiß. Ihre derivirende Eigenschaft aber ist zweifelhaft und unerwiesen. Da sich ihre Wirkung immer über den Ort der Applikazion hinaus verbreitet, so hat man bei ihrer Anwendung den Vortheil, daß man auch von entlegenen Theilen her auf den leidenden Ort wirken kann.

Schierling,
Hyoszyamus, Digitalis purpurea,
Belladonna.

Diese Mittel dienen in Umschlägen, Pflastern und andern Gestalten gegen kronische Lokalübel von Schwäche. Man darf bei ihrer Anwendung die gehörige Vorsicht nie vernachläßigen; sie dürfen sehr empfindlichen Theilen nicht zu nahe kommen, oder auch nicht zu dreist in Klystire oder auf andere Art in den Körper gebracht werden.

Alaun,
Myrrhe, Kajeputöhl, Kamillen, Lavendel, Salvei, Raute, Melisse, die Münzarten, Arnika, Galläpfel, Wermuth, Eichen- Weiden- China- und Roßkastanienrinde, Tabak, Mohnköpfe, Safran, Wachholderbeeren, Hopfen, Feldkümmel, sind sämmtlich reizende Mittel, welche allein und unverändert oder in Zusammensetzungen und passenden Zubereitungen gegen asthenische Übel vortreffliche Dienste leisten.

Malvenkraut, Altheewurzel
und dergleichen wirken in Umschlägen wohl

nur vermittelst der ihnen mitgetheilten Wärme.

Ätzmittel.

Mittel, welche an dem Orte, wo sie an den thierischen Körper angebracht werden, eine Auflösung und Zerstörung der festen belebten Theile verursachen, nennt man Ätzmittel. Da genau genommen nur die mechanischen Veränderungen, welche sie verursachen, als Heilmittel betrachtet werden, so sollte man dieselben auch eigentlich unter die mechanischen Heilmittel mit aufstellen. Allein da eines Theils die von ihnen im belebten Organismus hervorgebrachten Veränderungen von ihrer Einwirkung auf denselben abhängig sind, und da andern Theils diese Mittel als Folge des Ätzens, und wenn sie in verdünnten Auflösungen angewendet werden, reizend wirken, so wird eine Betrachtung derselben hier nicht am unrechten Orte seyn.

Die gebräuchlichsten Ätzmittel sind folgende:

Wärme.

Wärme im beträchtlich hohem Grade,

etwa durch glühendes Eisen, brennendes Holz, u. s. w. angewendet, verursacht die schleunigste Zerstörung am thierischen Körper. Man bedienet sich ihrer nur noch in wenigen Fällen.

Höllenstein.

Der Höllenstein ist das vorzüglichste Ätzmittel, weil seine Wirkungen sich genau auf einen bestimmten Ort einschränken lassen, welches bei keinem der übrigen Äzmittel der Fall ist. Er wird gebraucht:

a) Um kleinere krankhafte Auswüchse in fleischigten Theilen, z. B. wildes Fleisch, Warzen u. s. w. zu zerstören.

b) Um bei messerscheuen Kranken Eitergeschwüre zu öffnen. Um ihn auf eine bestimmte Stelle einzuschränken, umlegt man denselben mit einem gut klebenden Pflaster. Durch die Anwendung der hier zugleich angezeigten Fomentazionen wird ihm die zu seiner Wirkung erforderliche Feuchtigkeit gegeben.

Ätzstein.

Der Ätzstein wird zu leicht flüssig, und verbindet alsdann die obenerwähnten Un-

bequemlichkeiten flüssiger Ätzmittel mit seiner Anwendung. Da er zunächst an den Gränzen seiner zerstörenden Wirkungen zugleich eine anhaltende Reizung hervorbringt, so zieht man ihn bei der Öffnung solcher Abszeße, in denen die Eiterung zu träge von Statten geht, und von denen man daher befürchtet, daß sie unrein werden, oder Verhärtungen zurücklassen mögten, dem Höllensteine und selbst dem Messer vor.

Gebrannter Alaun.

Spießglanzbutter.

Zucker.

Alle verdünnten Auflösungen der Ätzmittel sind wahre Reizmittel, und müssen auch bei diesen mit abgehandelt werden.

II) Reizvermindernde Mittel.

Sthenisches Lokalleiden scheint fast immer mit sthenischem Allgemeinleiden vergesellschaftet zu seyn, und daher eigentlich vor das Forum des Arztes zu gehören. Es

sind hier wenigstens nur allgemeine reizmindernde, schwächende Mittel angezeigt; und wenn auch zuweilen örtliche Schwächungsmittel nöthig werden, so sollte dieselben und ihre Quantität doch nur der Arzt vorschreiben. Wenn ich aber dieselben dennoch hier mit aufführe; so geschieht dies blos, um dabei Gelegenheit zu nehmen, weniger unterrichtete Wundärzte vor der unvorsichtigen und gefahrvollen Anwendung derselben zu warnen.

Kälte.

Die Kälte gehört zu den mächtigsten Feinden der Gesundheit und des Lebens. Schon vorhandene asthenische (und dies sind doch bei weitem die allermeisten) Übel verschlimmert sie — oft plötzlich und auffallend; bis zum Augenblicke ihrer Einwirkung gesunde Theile macht sie erkranken. Man darf sie daher nur in ganz unbezweifelt sthenischen Lokalübeln — und diese mögten sich wohl auf seltene sthenische Entzündungen und einige wenige Ausschlagskrankheiten beschränken — in Anwendung bringen,

Wegen ihrer mechanisch zusammenziehenden Eigenschaft mögte ihr Gebrauch höchstens noch bei Blutungen aus kleinen Gefäßen, beim Zurückbringen von Skrotalbrüchen und bei wenigen ähnlichen Fällen, jedoch mit Vorsicht, zu gestatten seyn.

Blutlässe.

Allgemeine Blutlässe oder die sogenannten Aderlässe liegen durchaus außerhalb dem Gebiete des Wundarztes. Die Anwendung derselben als Palliativmittel bei beträchtlichen, dem Aufbruche nahen Pulsadergeschwülsten, deren Arterienstamm sich weder unterbinden noch komprimiren läßt, ist zu kitzlich, als daß dabei nicht ein Arzt zu Rathe gezogen werden müßte. — Örtliche Blutlässe durch Igel und Skarifikazionen dürfen nur dann angewendet werden, wenn man sich vom Daseyn eines örtlichen sthenischen Übels auf das Gewissenhafteste überzeugt hat. Das blutige Schröpfen ist ein höchst unbestimmt und zweideutig wirkendes Mittel. Man sollte dasselbe aus der medizinischen und chirurgischen Praxis gänzlich verbannen.

Daß Purgier- und Brechmittel nicht unter chirurgische Arzneimittel mit aufzuführen sind, bedarf keines Beweises.

Jetzt wären noch unter eine besondere Rubrik verschiedene Substanzen aufzuführen, welche den eigentlichen Arzneien als Einhüllungs- und Verdünnungsmittel dienen. Es würde hier die Rede vom gemeinen Wasser, von verschiedenen fettigen Substanzen, einigen Harzen und Gummiarten seyn müssen. Auch wären hier verschiedene sogenannte Arzneimittel zu erwähnen, welche blos wegen ihrer mechanischen Wirkung vom Wundarzte in Gebrauch gezogen werden. Dahin gehören das Tropfbad, als Erschütterungsmittel, die Karpie zum Austrocknen und zur Beschützung offener Schäden, der Eichenschwamm zur Kompression blutender Gefäße und mehrere andere. Alle diese Mittel würden in einer chirurgischen Heilmittellehre ihre Stelle einnehmen; aber mit Recht aus einer solchen Arzneimittel-

lehre ausgeschlossen bleiben. Um so weniger halte ich mich an diesem Orte zu einer ausführlichen Behandlung derselben verbunden, da hier nur die Lieferung eines allgemeinen Umrisses zu einer zweckmäßigen praktisch brauchbaren Geschichte der äußern Arzneimittel in meinem Zwecke lag.

Über den großen Nutzen des fortgesetzten Gebrauchs der China bei kronischen Blennorrhöen der Lungen mit Abmagerung (Schleimschwindsucht.)

Die Schleimschwindsucht, (phthisis pituitosa), die bekannte häufige und fast immer tödtliche Krankheit, wird nach sehr verschiedenen Ansichten sehr verschieden beurtheilt und behandelt. Aber fast allgemein macht man noch den Fehler, daß man durch die hervorstechenden Erscheinungen des örtlichen Leidens der Brust geblendet, die Berücksichtigung des Befindens des ganzen Systems vergißt. Hiedurch kömmt man zu der Idee, die Schleimschwindsucht bestehe in einem bloß örtlichen Leiden der Lungen, da sie doch vielmehr eine Krankheit des ganzen Systems ist, mit der sich eine örtliche Affekzion der Lungen verbunden hat.

Es läßt sich mit Zuversicht annehmen,

daß alle bedeutende kronische Blenorrhöen (Schleimflüsse) mit einer allgemeinen Schwäche des Systems verbunden sind. Das am Schleimflusse leidende Organ ist nicht allein krank; die übrigen Organe zusammengenommen sind es nicht weniger, wiewohl sie diese Arten der Krankheitsäußerungen nicht bemerken lassen, und zum Theil nicht bemerken lassen können.

Es fragt sich, woran wir in diesen Fällen die Existenz des Allgemeinleidens erkennen? — Zur Beantwortung dieser wichtigen Frage führe ich folgendes an:

Die Schleimschwindsüchtigen und die an andern bedeutenden Blenorrhöen Leidenden klagen über ein allgemeines Gefühl von Mattigkeit und Schwäche. Dieses unangenehme Gefühl, welches sehr verschiedene Grade hat, ist zuweilen periodisch, ja es giebt Zeitpunkte, in denen der Kranke ganz davon frei zu seyn scheint. Es dauert nicht lange, und ein größeres Gefühl von Schwäche kehrt dafür wieder zurück. — Woher kommt dieses fast ununterbrochene Gefühl

fühl von Schwäche? Würden wir es bemerken, wenn der Kranke eine bloß örtliche Krankheit hätte? — Dieses Gefühl von Mattigkeit, wonach manche Ärzte viele Formen von kronischem Übelbefinden, die ebenfalls mit demselben verbunden sind, sogar benannt haben, ist Anfangs gering; mit dem Fortgange des Übels nimmt es zu, und wird am Ende so beträchtlich, daß die Kranken gezwungen werden, immer im Bette zu bleiben.

Außerdem bemerken wir eine Abmagerung des Körpers. Es tritt der erste Grad der Abzehrung ein. Sollte da nicht das ganze System in einem beträchtlichen Grade leiden, wo die Abnahme der Vegetazion so merklich ist? — Diese wichtige Erscheinung bemerken wir bei allen bedeutenden kronischen Blenorrhöen. Zuweilen scheint es, als wenn das Volumen der Kranken wieder zunähme; aber häufig ist es Täuschung, und die scheinbare Zunahme nichts anders, als der Eintritt des ersten Grades eines hautwassersüchtigen Zustandes.

Endlich tritt ein fieberhafter Zustand, das sogenannte Zehrfieber, ein. Früh am Morgen im nüchternen Zustande schleichen die Kranken kraftlos umher, und man sieht es ihrer gelbgrünen Gesichtsfarbe an, daß mehr wie ein einziges Organ bei ihnen krank seyn müsse.

Gewöhnlich bekommen sie Nachmittags oder Abends ein geringes Frösteln von ungleicher Dauer; nachher folgt die Hitze, welche gewöhnlich mehrere Stunden dauert. Diese traurige Szene, die sich fast täglich wiederholt, endigt sich gewöhnlich mit Schweiß.

Schon die Berücksichtigung dieser Zufälle überzeugt uns, daß die kronische Blenorrhöe der Lungen eine allgemeine Krankheit seyn müsse. Ist es eine allgemeine Krankheit, so werden wir solche Mittel zu wählen haben, welche im hinreichenden Grade auf die erforderliche Art aufs ganze System wirken.

Aber die Schleimschwindsucht ist zugleich eine örtliche Krankheit. Grade die lästigsten Symptome, welche die kronische Blen-

orrhöe der Lungen mit sich verbindet, ich meine die asthmatischen Zufälle, die unangenehmen Empfindungen in der Brust, der beständige Husten und der häufige Schleimauswurf, sind überzeugende Beweise, daß die Organe der Brust in dieser Krankheit besonders leiden.

Mein gegenwärtiger Zweck erlaubt mir nicht eine vollständige Abhandlung über diese merkwürdige Krankheit zu liefern. Ich begnüge mich damit, mein Verfahren bei dieser Krankheit, von dessen glücklichem Erfolg ich mich in verschiedenen neuern Fällen lebhaft überzeugt habe, weil dasselbe von dem gewöhnlichen durchaus abweicht, hier zu beschreiben. Bei der Auseinandersetzung meiner Methode, werde ich Gelegenheit finden, über die bisherige, aus mehrern Gründen zweckwidrige Methode, die kronischen Blenorrhöen der Lungen zu behandeln, einiges zu bemerken,

Die an einer kronischen Blenorrhöe der Lungen Leidenden, die von vielen Schleimschwindsüchtige, von andern Lungensüchtige

genannt, und von sehr vielen für unheilbar gehalten werden, leiden ganz offenbar an einer Krankheit von Schwäche. Die Berücksichtigung des Gefühls von Mattigkeit und Hinfälligkeit, der blasgelben Gesichtsfarbe, der Abmagerung und des Zehrfiebers überzeugt uns von der Wahrheit dieser Behauptung. Daß mit der Krankheit eine örtliche Asthenie der Lungen verbunden sei, beweist der kopiöse Schleimauswurf, der oft bis zum Kolliquationsgrade zunimmt, der häufige, nach der Einwirkung schwächender Schädlichkeiten offenbar zunehmende Husten, die Kurzathmigkeit und die große Reizbarkeit der Lungen, die nach der Einwirkung der für sie bestimmten Reize, bei längerm Sprechen, bei tieferm Einathmen, beim Einathmen einer mit Rauch oder Staub erfüllten Luft, zu tumultuarischen Bewegungen gebracht werden.

Mit Sicherheit läßt sich daher diese Krankheit für die Folge einer allgemeinen und örtlichen Asthenie halten, und selbst in den Fällen, wo die Symptome der kopiö-

sen Ausleerung, die man mit Recht theils für Folge, theils für Ursache des asthenischen Zustandes hält, fehlen.

Bei der Behandlung dieser Kranken mache ich es mir gleich Anfangs zur Regel, gleich in der ersten Periode des Übels, wenn man darin meine Hülfe sucht, sie mit allen belästigenden, unnöthigen oder gar schwächenden Mitteln möglichst zu verschonen. Von den gewöhnlich empfohlenen Kuren, die man für sichere Vorbeugungsmittel der Schwindsucht hält, z. B. Molkenkuren, Kräutersäften, blutreinigenden Tisanen, und andern sogenannten auflösenden, Schärfe einhüllenden und demulzirenden Mitteln mache ich ganz und gar keinen Gebrauch. Bei der dreisten und anhaltenden Anwendung der stärkenden Methode, die ich in Beziehung auf den gegenwärtigen Fall näher erörtern werde, bin ich bei der Behandlung der kronischen Blenorrhöe der Lungen am glücklichsten.

Ich glaube, daß die bekannten mineralischen Mittel, mit deren Gebrauch man ge-

gewöhnlich die Kur dieser Übel beginnt, die schon geschwächte Erregung des Darmkanals noch mehr schwächen, und trage kein Bedenken, die gewöhnlichen Spießglanzmittel, z. B. den Brechweinstein in kleinen Gaben, den Sulph. aurat. antim., den Huxhamschen Spießglanzwein, wie auch einige andere mineralischen Mittel, z. B. den auflöslichen Weinsteinrham, den tartarisirten Weinstein, die terra fol. tart., theils als zweideutige, theils als positiv schädliche Mittel zu verwerfen. Sie belästigen den Magen, erregen die unangenehme Empfindung der Übelkeit, und vermindern durch diese Wirkungen die schon verminderte Erregung des Magens noch mehr. Ich halte es für eben so überflüssig, wie schädlich, durch diese Mittel zu den sogenannten stärkenden, die man gewöhnlich erst hinterher für angezeigt hält, sich den Weg bahnen zu wollen. Es ist nicht blos Zeitverlust, sondern sogar schädlich und gefährlich, mit solchen unnützen und zweideutigen Mitteln in der ersten Periode der Krankheit, die zur Kur wohl die

meiste Hoffnung giebt, so lange Zeit zu beharren. Daß es noch fast schädlicher seyn müsse, sogar mit ausleerenden Mitteln die vermeintlichen Schleimansammlungen wegzuschaffen, ist leicht begreiflich. Ist es denn möglich, durch darmausleerende Mittel, die vermeintlich mit Schleim und Unreinigkeiten erfüllten Lungen zu reinigen? Glaubt man, daß der Schleim, den die Kranken beim Husten auswerfen, aus der Blutmasse komme? Stellt man sich vor, daß man sich des Darmkanals als eines Instruments zur Wegschaffung des Schleims aus der Säftemasse bedienen könne? — Es kann wohl nicht leicht verkehrtere Ansichten, wie diese, geben.

Der Gebrauch der Kräutersäfte, von dem man sonst so viel erwartete, kommt mit Recht immer mehr und mehr ab. Die Säfte der zu diesem Gebrauch fast allgemein bestimmten Kräuter sind größtentheils unnütze Mittel, welche mehrere Monate lang gebraucht werden können, ohne unsere Absicht, Verminderung oder Entfernung der allge-

meinen oder örtlichen Zufälle, erreichen zu helfen. Durch ihren Mißbrauch wurde schon sehr häufig das System des Darmkanals bis zu dem Grade geschwächt, daß der Umfang des primären Übels noch beträchlich vermehrt wurde.

Man verfährt am sichersten, wenn man gleich und ohne Vorbereitung, den stärkend-reizenden Kurplan einschlägt. Die Anzeige, welche der Karakter dieser Krankheit fordert, fordert er gleich, und es würde gefährlich seyn, den günstigsten Zeitpunkt zur Behandlung durch die Anwendung zweideutiger oder schwächender Brust- oder Schärfe einhüllender Mittel hinzubringen. Man hat bisher schon allgemeiner die Nothwendigkeit des Gebrauchs stärkender Mittel anerkannt; nur ist dabei zu bemerken, daß man mit diesen Mitteln bei der Behandlung dieser Krankheit, wie bei andern Formen der Asthenie nicht zweckmäßig genug umzugehen wußte. Fast allgemein brauchte man hier spezifische Brustmittel, die noch immer von mehrern bedeutenden Ärzten in Schutz genommen werden.

Die Mittel, die hier am meisten im Gebrauch sind, sind die Polygala amara und das Isländische Moos. Fast allgemein hält man sie für ganz besonders wirksam bei der Lungensucht überhaupt, wie ins Besondere bei der sogenannten Schleimschwindsucht. Man hat sie fast allen übrigen Mitteln vorgezogen, und da, wo sie nicht helfen, an der Heilbarkeit jener Krankheiten durchaus gezweifelt. Es sei mir erlaubt, über diese Mittel einiges zu bemerken.

Die Polygala amara

Seitdem Tennant den Gebrauch der Polygala Senega bei hitzigen Brustkrankheiten nach vorher gebrauchten häufigen Aderlässen so warm empfahl, fing man immer mehr an, dieses Mittel für spezifisch in allen denen Krankheiten zu halten, bei denen die Organe der Brust zugleich örtlich affizirt sind. Späterhin verfiel man auf den allgemeinern Gebrauch der bittern Polygala bei ähnlichen Zufällen der Brust. Man empfahl sie besonders bei der sogenannten pituinösen, erschlafften Konstituzion der Lun-

gen, wie man die gewöhnlichen Folgen einer vernachläßigten oder falsch behandelten Pneumonie nannte. Man fing dieses Mittel immer mehr an, bei kronischen Blenorrhöen der Lungen zu gebrauchen, wie Collin's Beobachtungen über dieses Mittel bekannter wurden. Ihr Gebrauch wurde immer allgemeiner, wie wohl man häufig und von verschiedenen Seiten her versicherte, troz aller angewendeten Sorgfalt und Ausdauer nichts durch sie ausgerichtet zu haben. Des ungeachtet wurde ihr Gebrauch immer allgemeiner, und in den letzten Jahren ist vielleicht kein Schwindsüchtiger gestorben, bei dem die Polygala amara nicht eine Zeitlang gebraucht worden wäre. Ohne Zweifel gehört dieses Mittel zu den Modemitteln, das man für sehr wirksam und sogar für spezifisch hielt, weil ihre Tugenden von berühmten Ärzten gerühmt wurden.

Ich habe dieses Mittel bei kronischen Blenorrhöen der Lungen in allen Stadien sowohl allein, wie in Verbindung mit Isländischem Moos, mit Wasserfenchel, mit

bittern Extrakten, mit den sogenannten narkotischen Mitteln, lange Zeit hindurch und mit der größten Sorgfalt, aber ohne allen Nutzen gebraucht. Bei der häufigen Gelegenheit, Schleimschwindsüchtige und andere Formen von kronischen Blenorrhöen von andern Ärzten behandeln zu sehn, nahm ich nie wahr, daß ein einziger dieser Kranken gerettet wurde; und so sehe ich mich veranlaßt, den offenbar zu großen Kredit dieses Mittels einzuschränken.

Wiewohl nicht zu leugnen ist, daß dieses Mittel, wenn man es ächt, und nicht mit gemeinern und unwirksamern Polygala-Arten verwechselt, erhält, zu den fixen Stärkungsmitteln gehöre; so können wir doch, ohne uns an dieses Mittel zu binden, den stärkenden Kurplan mit Sicherheit ausführen. Selbst in gelindern Fällen der genannten Krankheit leistet sie nur sehr geringe Dienste, und ich glaube, daß mir die Kur des nach Katarrhen und hitzigen Brustkrankheiten häufig bemerkten kronischen Hustens, die ich mit dem anhaltenden Gebrauch der

bittern Polygala versuchte, nicht ohne Zusätze von Mohnsaft würde gelungen seyn.

Das Isländische Moos.

Die nahrhafte, Schärfe einhüllende Gallerte, welche das Isländische Moos giebt, und ihre beträchtliche Bitterkeit, sagt man, mache dieses Mittel zu einer sehr brauchbaren Arznei. Bei langwierigen Brustkatarrhen und daraus entstandenen Schleimschwindsuchten wird sie fast allgemein von allen Ärzten, welche die Heilmittellehre bearbeitet haben, außerordentlich gerühmt. Die Gallerte des Isländischen Mooses, sagt man, soll den scharfen Katarrhalstoff einwickeln, die Lungen durch ihre Bitterkeit stärken, den Lungengeschwüren durch ihre balsamischen Theile Grenzen setzen, und dabei den Körper in beträchtlichem Grade nähren.

Es ist rühmlich, daß man in den letztern Jahren angefangen, das Isländische Moos nicht mehr für spezifisch gegen die Lungensucht zu halten, indem ungeachtet der allgemeinen und eifrigen Anwendung dieses Mittels überall viel Lungensüchtige starben.

Andere, welche die Wirksamkeit dieses Mittels nach andern Maximen beurtheilten, warnten vor diesem Mittel, weil es den freien Auswurf hindere und unterdrücke.

Ich glaube den gewöhnlichen Gebrauch des Isländischen Mooses bei Schleimschwindsüchtigen nicht unbillig zu beurtheilen.

Das Isländische Moos wurde bisher fast allgemein mit zu großer Sicherheit und Vertrauen gebraucht. Weil dieses Mittel von vielen und berühmten Ärzten so warm empfohlen wurde, so hielt man es für das wirksamste Mittel bei Schleimschwindsüchtigen. Indem jene versicherten, daß es besser, wie jedes andere Mittel, alle angenommenen Indikazionen erfülle, begenügte man sich mit dieser Autorität, ohne durch die ungünstigen Versuche, von denen man nur hie und da hörte, sich umstimmen zu lassen. Noch jetzt ist der Glaube an die vortrefflichen Wirkungen des Isländischen Mooses so allgemein und fest, daß es einem sogar verdacht wird, wenn man die Kur einer vermeintlichen oder wirklichen Lungensucht

ohne Isländisches Moos anzufangen versucht. Die zahlreichen Todesfälle der an kronischen Brustzufällen Leidenden, die vielleicht einen halben Centner Isländisches Moos und noch mehr verzehrt hatten, rechnet man für nichts. Gewiß würde es schwer seyn, die Menge der Schleimschwindsüchtigen zu zählen, die nach einem langen Gebrauch des Isländischen Mooses dennoch gestorben sind.

Mit einem kaum zu begreifenden Glauben an die allein heilenden Wirkungen dieses Mittels beharrte man bei dem Gebrauch desselben, ohne durch den durchaus schlechten Erfolg zu einer andern Meinung geführt zu werden. Es ist nicht wohl einzusehn, warum man nicht häufiger darauf kam, mit Mitteln anderer Art Versuche anzustellen. Eben jenes uneingeschränkte Vertrauen ließ es zu diesen Versuchen nicht kommen, und viele Ärzte giengen darin so weit, sogar zu glauben, daß da, wo das Isländische Moos nicht helfe, gar nichts helfen könne. Das Einzige, was man sich noch

erlaubte, war der Zusatz der bittern Polygala; aber auch diese Verbindung täuschte in den zahlreichsten Fällen.

Ist das Isländische Moos ein für Schleimschwindsüchtige unschickliches Mittel? — Auf keine Weise; denn es ist nicht zu leugnen, daß es nährend und reizend ist. Die zuweilen wahrgenommenen übeln Nebenwirkungen, die Erregung des Laxirens, der Blähungen und andere Äußerungen einer geschwächten Verdauung, lassen sich durch schickliche Zusätze entfernen. Aber leicht begreiflich ist es, daß es von den gefährlichsten Folgen seyn müsse, bei der Behandlung eines so gefährlichen und häufig tödtlichen Übels seine ganze Zuversicht auf ein einziges Mittel von mittlerm Range zu setzen, und in der That unverzeihlich, auch dann, wenn man es schon lange vergebens gebraucht, und, was fast beständig geschieht, die beabsichtigten Wirkungen nicht hervorgebracht hat, es bis zum Tode des Kranken fortzusetzen, ohne es mit wirksamern zu vertauschen.

Mit Recht darf man es sich zur Regel machen, im Allgemeinen dieses Mittel viel sparsamer zu gebrauchen, wie bisher. Es ist räthlich bei der kronischen Blenorrhöe der Lungen das Isländische Moos im Anfange und in der beständigen Absicht zu gebrauchen, sobald unsere Erwartungen, die in dieser Hinsicht nicht groß seyn können, unerfüllt bleiben, zu wirksamern Mitteln zu schreiten.

Bei Kranken, die schon an einem höhern Grade dieses Übels leiden, pflege ich es nur als Nebenmittel zu gebrauchen, und indem ich mich keinesweges auf seine Wirkungen verlasse, ohne Zeitverlust kräftigere und wirksamere Stärkungsmittel zu verordnen.

Die größten Wirkungen bei der Behandlung der kronischen Blenorrhöen überhaupt, und namentlich bei der sogenannten Schleimschwindsucht, kann man sich von dem reichlichen und anhaltenden Gebrauch der China versprechen.

Kann es bei der Schleimschwindsucht irgend

einen Zustand geben, der den Gebrauch der China kontraindizirte? — Hindert der Gebrauch dieses Mittels die Absonderung des Schleims und seine Ausleerung? — Wird eine Schärfe oder irgend ein anderer materieller Stoff der Blenorrhöe, die nebst einer zu großen Reizbarkeit der Lungen den Karakter der Krankheit bilden soll, eingeschlossen und zurückgehalten? — Entsteht dadurch Beklemmung, Angst und die entzündliche Beschaffenheit? Wer durch die Regeln, die in den meisten praktischen Handbüchern vorkommen, nicht irre geleitet, die China in dem genannten Falle nur einige Male mit dreister Hand gebraucht hat, wird alle diese und andere Fragen, welche die Freunde des alten Schlendrians aufgeworfen haben, überflüssig finden.

Eben so wenig dürfen wir auf der andern Seite behaupten, daß die Chinarinde in diesen Fällen spezifisch sei. Eben so wenig, wie die Cicuta gegen den Krebs, die salzsaure Schwererde gegen die Skrofeln und die Meerzwiebel gegen die Was-

sersucht spezifisch sind, eben so wenig darf man der Chinarinde gegen die kronischen Blenorrhöen der Lungen spezifische Wirkungen zuschreiben.

Die Schleimschwindsucht ist eine Krankheit von beträchtlicher kronischer Schwäche. Aus dieser Ursache können die flüchtigen Reizmittel nicht die wichtigern seyn; wir werden von diesen vielmehr nur bei zwischenlaufenden heftigern Zufällen Gebrauch machen können. Desto wichtiger wird daher die Anwendung fixer Reizmittel, und unter diesen nimmt die China einen der ersten Plätze ein.

Der freigebige Gebrauch dieser Rinde wirkt bei den kronischen Blenorrhöen der Lungen vortrefflich. Durch vielseitige Beobachtung überzeugt, daß dieses Mitttel nur dann die beabsichtigten Wirkungen hervorbringt, wenn man dasselbe mit gehöriger Behutsamkeit unter beständigem Zunehmen in sehr starken Gaben braucht, pflege ich bei ihrer Verordnung die gewöhnlichen Vorschriften desselben zu überschreiten. Gewöhn-

lich habe ich erwachsenen Kranken dieser Art in 24 Stunden ein von einer oder ein und einer halben Unze China saturirtes Dekokt verbrauchen lassen.

Die wichtige klinische Regel bei Behandlung kronischer Krankheiten, mit den Stärkungsmitteln zu tauschen, und in Hinsicht der Qualität und Form derselben öftere Veränderung zu treffen, gilt auch ganz besonders bei der Kur der Schleimschwindsucht. Aus diesem Grunde gebe ich die China in sehr verschiedener Verbindung mit andern Reizmitteln. Bald setze ich ihr aromatische, bald bittere Extrakte, Tinkturen, Essenzen u. s. w. zu. Sehr häufig gebe ich die China mit Opium, mit Hoffmanschen Liquor. Zu andern Zeiten versetze ich sie mit Valeriana, mit versüßtem Salzgeist, mit aromatischen Kalmus, mit Extr. Quass., Cardobened., Cent. min., Millefol., Cicut., Gent. rub., mit spirituösen Mischungen u. s. w.

In dem häufigern Falle erfordert die kro-

nische Blennorrhöe der Lungen den Monate lang fortgesetzten Gebrauch der Chinarinde. Allerdings zeigt sich der Erfolg dieser Behandlungsart schon in den ersten Wochen sehr günstig. Die dringendsten und lästigsten Symptome vermindern sich, und die große Verbesserung des Totalgefühls des Kranken, die sehr bald eintritt, überzeugt diesen von der Rechtmäßigkeit der angefangenen Methode. Aber oft ist diese schnelle Besserung nur von kurzer Dauer. Wir würden leicht zu faschen Vorhersagungen veranlaßt werden, wenn wir uns darauf verlassen, und den fernern Gebrauch des wichtigsten Mittels voreilig unterbrechen wollten. Ich habe es mir zur Regel gemacht, bei dieser neuen Verschlimmerung die Chinakur erst recht anzufangen, und um etwas Rechts dadurch auszurichten, sie Monate lang fortzusetzen.

Häufig bemerkt man bei der Behandlung dieser Krankheit Zeiträume, in denen diese Form des Übelbefindens sich wenig oder gar nicht zu verändern scheint. Lange Hu-

stenschauer quälen den Kranken, er verliert täglich durch den Auswurf eine Menge Eiter ähnlichen Schleim, die Form der Sputa bleibt lange verdächtig, und das beträchtliche Zehrfieber scheint sich nicht vermindern zu wollen. Auch diese Form des Übels darf unsern Kurplan nicht unterbrechen. Wir erreichen unsern Zweck, wenn wir bei dem eifrig fortgesetzten Gebrauch der China noch lange Zeit beharren.

Außerdem ist es eine nothwendige Bedingung der Kur, die genannten Arzneien, mit zweckmäßigen diätetischen Hülfsmitteln zu verbinden. Wenn wir bei der Kur hitziger asthenischer Krankheiten erst dann unsern Zweck erreichen können, wenn wir die arzneilichen Mittel mit den diätetischen in Vereinigung setzen, so wird dies bei der Behandlung der kronischen Asthenien ebenfalls nöthig seyn.

Sehr wichtig und von dem größten Nutzen ist ein reichlicher und oft wiederholter Genuß der Eier, durch die wir eine kräftigere und wirksamere Nahrung erhalten,

wie durch die Gelatina, welche das Isländische Moos giebt. Man giebt sie am besten weich abgesotten mit einer kleinen Beimischung von Gewürz, z. B. Pfeffer, Senf. u. s. w., oder man giebt sie mit Kaffee, mit Fleischbrühen abgerührt. Da wo die Jahrszeit es einigermaaßen erlaubt, lasse ich den erwachsenen Kranken täglich drei bis vier Eier verzehren. Dies ist das beste animalische Nahrungsmittel, was wir dem Kranken reichen können, und was derselbe, wenn wir uns auf die schickliche Veränderung der mit Eier bereiteten Speisen und Getränke verstehen, nur selten müde wird.

Fleischbrühen, alle Arten leicht verdaulicher Fleischspeisen, sind den an kronischen Blenorrhöen Leidenden mit der größten Wärme zu empfehlen. Wer könnte an der Wirksamkeit dieses Mittels zweifeln, wenn er die Nothwendigkeit des Gebrauchs der stärkenden Methode anerkennt? — Wer könnte die Kur einer so bedeutenden kronischen Krankheit anfangen,

ohne vorher dem Kranken das Versprechen abzunehmen, von dieser animalischen China täglich Gebrauch machen zu wollen? Wer den Schleimschwindsüchtigen den Gebrauch der Gewürze, der China und anderer Stärkungsmittel empfiehlt, muß so konsequent seyn, auch auf den eifrigen Gebrauch dieser Mittel zu dringen.

Daß ein mäßiger Gebrauch des Weins ebenfalls erfordert werde, wird leicht begreiflich. Wenn wir bedenken, daß die Quelle der Schleimerzeugung in den Lungen aus Schwäche entspringt, und daß der beständige Husten, die entkräftenden Schweiße, die Abmagerung, das hektische Fieber, die lautesten Äußerungen der Schwäche sind, und daß die Schwäche nur durch zweckmäßige Reizmittel zu entfernen ist; so dürfen wir an der Rechtmäßigkeit eines mäßigen Weingebrauchs keinen Augenblick zweifeln.

Zum Beweise der großen Wirksamkeit dieser Behandlungsart, die ich bei einer nicht kleinen Zahl von Kranken aus Erfahrung kennen gelernt habe, führe ich, durch die

Kleinheit des Raums genöthigt, nur ein einziges Beispiel an. — Ich erzähle hier die mir äußerst merkwürdige Krankheitsgeschichte einer Schleimschwindsucht, die man für eine wahre Lungensucht halten mußte, und deren Kur, welche nach den angegebenen Grundsätzen geleitet wurde, glücklich zu Stande kam.

Eine 33 jährige, in den letzten 10 Jahren nie völlig gesunde, zu Krämpfen geneigte, verheirathete Frau, von sogenanntem sehr kolerischen Temperament ließ mich am Ende Februars d. J. zu sich rufen. Ich fand sie im äußersten Grade abgemagert und entkräftet. Sie sprach nur mit schwacher, kaum verständlicher Stimme, wurde im Reden von beständigem Husten unterbrochen, und war dergestalt geschwächt, daß sie zur Verrichtung ihrer Bedürfnisse aus dem Bette und wieder zurück getragen werden mußte. Ein häufiger Schweiß bedeckte ihre Haut, und die Zahl der Pulsschläge be-

lief sich jetzt (am Morgen) auf 120 in einer Minute. Da ein zusammenhängendes Reden ihr sehr schwer, und wegen des leisen Tons beinahe unverständlich wurde; so war es unmöglich, einen zusammenhängenden Umriß ihrer bisherigen Leiden und eine befriedigende Beschreibung ihrer bisherigen Behandlungsart in Erfahrung zu bringen. Ich erfuhr das, was ich jetzt erzähle, am folgenden Tage von ihrem Manne.

Er erzählte, seine Frau sei seit 6 — 7 Wochen heftig krank gewesen. Mit Schnupfen und Husten fing die Krankheit sich an, nachher bemerkte sie Mattigkeit, häufiges Erbrechen mit Leibschmerz und Durchfall, Brustschmerz und eine beträchtliche Zunahme eines mit vielen Schleimauswurf verbundenen Hustens, den sie schon vor der Krankheit längere Zeit gehabt hatte. Es fand sich häufig ein kurzer Athem ein, sie klagte über Angstschauer, bekam fast täglich gegen Abend Hitze, unruhigen, nicht erquickenden Schlaf, und seit vier Wochen fast alle Morgen Schweiße. Er setzte hinzu, nach

einem heftigen Gallenfieber, wie ihr erster Arzt die Krankheit im Anfang genannt habe, wäre sie von häufigen Krämpfen gequält worden, die in die Brust gestiegen, und einen fast ununterbrochenen Husten veranlaßt hätten. Von Woche zu Woche sei sie schlechter geworden, und die von ihrem Arzte ihr versprochene Besserung sei nicht eingetreten. — Ihre große Mattigkeit und der nie aufhörende Husten waren die lästigsten Symptome. Sie verlangte dringend, ihr wegen dieser Zufälle baldige Hülfe zu verschaffen. Das bisher Erzählte wurde durch die vorgezeigten Rezepte noch befriedigender. Sie enthielten fast alle Mischungen aus Mittelsalzen, vitriolisirten Weinstein, Salmiak, Salpeter, Tamarinden, Manna, Himbeerwasser, Altheensyrup, Brustsäfte und Brustthee (und seit den letzten 14 Tagen) Polygala Senega, amara, Milchzucker, Honig, Wasserfenchel und Isländisches Moos.

Äußere Mittel waren gar nicht angewandet, und was die Diät betrifft, so war

der Gebrauch des Weins, der Eier und Fleischbrühen streng untersagt. Zum Getränk Brustthee, Wassersuppen und Cremortartariwasser empfohlen. Bier und ähnliche Getränke, wonach die Kranke sehr verlangte, wurden ihr streng verboten, und dafür das eben genannte Krystallwasser, als das erquickendste Getränk derselben, gestattet. Von dem Gebrauch des Weißbiers, setzte man hinzu, habe der Arzt die schlimmsten Folgen befürchtet, und ausdrücklich wiederholt erklärt, daß durch ein Glas Bier mehr verdorben werden könne, wie durch 24 Stunden langen Arzneigebrauch gut gemacht werde *).

---

*) Bei solchen Erzählungen der Kranken ist es oft schwer ernsthaft zu bleiben. — Die diätetische Behandlung der kronischen Kranken war in mancher Hinsicht bisher noch mehr zurück, wie die arzneiliche. In den meisten Handbüchern der medizinischen Praxis empfiehlt man fast durchaus die schwächende Diät. Die Selle'schen Grundsätze z. B. sind in dieser Hinsicht bekannt genug. Um desto mehr Freude macht es einem, wenn man hie und

Niemand wird diese zweckwidrige Behandlungsart, die bei längerer Fortdauer gewiß tödtliche Folgen gehabt hätte, billigen. Sie ist zu auffallend schlecht, als daß sie nicht allgemein von denen, die mit den neuesten Fortschritten der Kunst bekannt sind, dafür gehalten werden sollte. — Niemand wird sich über den schlechten Erfolg dieser Methode wundern können. So wenig ich zu einer sichern Kur dieses in jeder Hinsicht bedenklichen Übelbefindens aus dem Mitgetheilten Hoffnung schöpfen konnte, so trug ich doch kein Bedenken die Behand-

---

da in seinem, leider zu viel gelesenen, Handbuch auf Inkonsequenzen stößt, die manchem Kranken eben so nützlich werden können, wie sie durch eine unbefangene Ansicht der kranken Natur und der Wirkungen unserer Heilmittel entsprungen seyn mögen. Ungeachtet der antiphlogistischen Methode bei Schwindsüchtigen bemerkt Selle in seinem Handbuch der medizinischen Praxis (S. 316), darf aber die Diät doch nicht zu dünn seyn, weil selbst die entzündlichen Stockungen fast immer von Krämpfen, und folglich aus einer Art von Schwäche, entstehen.

lung auf dem Fuße anzufangen, als wenn ich des guten Erfolgs gewiß gewesen wäre. Ich behandelte diese Kranke ganz nach den oben mitgetheilten Grundsätzen. Das Mittel, welches ich derselben abwechselnd und in starken Gaben reichen ließ, war die China in Abkochung, bittere Extrakte, vorzüglich das Extr. Quass., Gentian rubr., Centaurei min. mit versüßtem Salzgeist, Salpetergeist, mit Hoffmannschen Liquor, mit Naphthen und am häufigsten mit Opium. Auch in diesem Falle zeigte der freigebige Gebrauch der China in Verbindung mit Opium die vortrefflichste Wirkung. Das letztere Mittel wurde Anfangs alle 2 Stunden zu 6 bis 10 Tropfen in Form der Thebaischen Tinktur gegeben, und wenn es auf diese Art in allmälig steigender Gabe acht Tage hindurch gebraucht war, so wurde dann wieder eine kleine Pause von einigen Tagen gemacht, um demselben eine neue Wirksamkeit zu geben.

Alle die genannten diätetischen Hülfsmittel, z. B. der reichliche Gebrauch der

Fleischbrühen, des Eigelbes, wurden dringend empfohlen, und ich überzeugte mich durch öfteres Selbstsehen und durch wiederholte Versicherungen der Umstehenden, daß die Kranke von diesen und ähnlichen Mitteln einen möglichst großen Gebrauch machte.

Schon nach Verlauf von 2½ Wochen nahm ich die auffallendsten Äußerungen einer unverkennbaren Besserung wahr. Die Kranke hatte durch die auffallende Besserung ihres ganzen Gefühls neuen Muth und ein festes Vertrauen zu dieser neuen Methode bekommen. Der quälende Husten, der mit heftigem Schleimauswurf verbunden war, ließ beträchtlich nach; die Kranke hatte zwischendurch erquickenden Schlaf und ruhigere Nächte, die Äußerungen des Fiebers waren unbedeutender, die Schweiße hatten sich vermindert u. s. w. Die Kranke zwang sich fortdauernd zu dem Gebrauch der vorgeschriebenen Arzneien, der Fleischbrühen und Eier, so sehr ihr auch dieselben zuwider waren. Ich war sehr entfernt, diese Kranke für ganz geheilt zu halten. Das

Übel war viel zu tief eingewurzelt, als daß man von der Behandlung von wenigen Wochen schon große und hinreichende Veränderungen hätte erwarten können. Ihre blaße, grüngelbe Farbe, der fortdauernde und nie ganz aufhörende Husten mit Schleimauswurf, die häufig sich verändernden Schmerzen in der Brust, die schmerzhaften Empfindungen im Unterleibe, die besonders in der Lebergegend am heftigsten waren, nicht selten entkräftende Morgenschweiße und ein Puls, der fast zu keiner Zeit unter 110 Schlägen zeigte, waren hinreichende Beweise von dem noch fortdauernden, beträchtlichen Grade ihres Leidens und der unsichern Vorhersagung.

Es war mir auffallend, unter diesen Umständen die seltsamsten Veränderungen des Urins wahrzunehmen. Oft war er mehrere Tage klar, und nur etwas hochroth gefärbt; dann gab es wieder mehrere Tage hinter einander, wo er flockig und trübe war, und einen sehr starken Bodensatz von gelber, gelbrother, weißer, grauer und oft ganz

dunkler Farbe zeigte, die auf die mannigfaltigste Art sich veränderte. Sehr abwechselnd waren die Ausleerungen durch den Stuhlgang; oft wechselten Durchfall und Verstopfung mit einander ab, und oft war er sogar 6 Tage und noch länger verschlossen, ohne daß die Kranke dadurch eine Ungemächlichkeit empfand. Der noch nach mehrern Wochen fortdauernde beträchtliche Grad des Übelbefindens konnte die Ausführung meines Entschlusses, mit der angefangenen Methode beharrlich fortzufahren, nicht stören. Die Kranke nahm jetzt täglich ein gesättigtes China-Dekokt, fünf bis 6 Gaben von der Opiat Tinktur, die nach Umständen bald vermehrt, bald vermindert wurde; außerdem täglich mehrere Eier, einige Tassen Chokolade, und bei heftigern Leiden des Bauchs und der Brust warme Kräuterumschläge, balsamische Essenzen aus Weingeist, Perubalsam und Thebaischer Tinktur bereitet.

Bei dieser Behandlung, welche mit Geduld und Beharrlichkeit beständig fortgesetzt

wurde,

wurde, trat endlich ein Zeitpunkt ein, der eine sichere Besserung verkündigte. Jetzt bemerkte man eine beträchtliche Abnahme der Pulsfrequenz, ein Verschwinden der schon eingetretenen allgemeinen Leukophlegmathie; die Gesichtsfarbe hatte sich verbessert, der Husten und Schleimauswurf sehr gemindert, die Kranke fing an aufzustehn, um ihre schwachen Kräfte wieder zu versuchen.

Wie auf diese Weise 14 Tage die Besserung immer zugenommen hatte, entstand auf einmal ohne eine offenbare äußere Gelegenheitsursache, ein krampfhafter Zufall des Unterleibes. Die Kranke klagte über eine heftige Spannung des ganzen Bauchs, die unter abwechselndem Frost und Hitze nach mehrere Stunden in ein fast unerträgliches Brennen der rechten Hypochondrialgegend überging. Sodann entstand ein wiederholtes galligtes Erbrechen, wodurch, während der Stuhlgang verschlossen war, eine Menge grasgrüner Galle ausgeleert wurde. Nach Verlauf einiger Stunden

wurde die Kranke plötzlich und im hohem Grade gelbsüchtig.

Die saturirte Chinaabkochung wurde in Verbindung mit Opium und versüßtem Salpetergeist, wodurch der Stuhlgang im Anfang etwas vermehrt wurde, eifrig fortgebraucht. Außerdem wurden warme Kräuterumschläge auf die schmerzhafte Lebergegend gelegt. Der ganze gelbsüchtige Zufall wurde schnell wieder entfernt, und nun bemerkte man die schnellsten Schritte zur Besserung.

Das Allgemeingefühl, die Beschaffenheit des Pulses, der Gesichtsfarbe, des Gefühls in der Brust, leichte natürliche Respirazion, regelmäßige Leibesöffnung, die Zunahme der äußern Stärke und des Volumens, das gänzliche Ausbleiben des Hustens und des fieberhaften Zustandes, zeigten sich jetzt, als ein überzeugender Beweis der wiedererhaltenen Gesundheit.

Bei der Anwendung der hier mitgetheilten zweckmäßigen Vorkur bedurfte es keiner stärkenden Nachkur. Die Kranke war gesund geworden, und verrichtete ihre Geschäfte wieder.

Ohne Zweifel hat der reichliche Gebrauch der China zur Kur dieser gefährlichen Kranken am meisten beigetragen. Bei der Übersicht der konsumirten Arzneien fand es sich, daß die Kranke während 6 Wochen an vier Pfund Chinarinde konsumirt hatte. Gewiß würde es aber sehr einseitig seyn, wenn man vergessen wollte, die übrigen gebrauchten wichtigen Mittel mit in Rechnung zu bringen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Horn, Ernst,

Klinisches Taschenbuch für Ärzte und Wundärzte mit dem Bildnisse des Herrn Geheimerath Hufeland in Berlin

Berlin 1803

Bamberg, Staatsbibliothek -- M.o.334

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11738332-4